

# Utopia

classics

Kenneth Bulmer

## Im Reich der Dämonen

Sie sind  
Menschen – doch  
sie werden  
behandelt wie  
lästiges  
Ungeziefer

**Aus der Reihe**

**»Utopia-Classics«**

**Band 31**

**Kenneth Bulmer**

# **Im Reich der Dämonen**

**Menschen im Untergrund**

*Sie leben in einer Welt die ihnen nicht gehört – aber sie wissen es nicht Sie verstehen auch nicht, warum die riesigen Dämonen ihr unterirdisches Reich bedrohen.*

*Stead, der Fremde, der aus dem Nichts zu ihnen gekommen ist, erkennt als erster die bittere Wahrheit Und als die anderen Menschen – Wildbeuter, Soldaten, Arbeiter und Gouverneure – zu begreifen beginnen, wer die Dämonen eigentlich sind, scheint es fast zu spät.*

*Die Dämonen starten ihren Vernichtungsfeldzug – und die Menschen sollen ausgerottet werden wie lästiges Ungeziefer.*



**Kenneth Bulmer**

# **Im Reich der Dämonen**

**Utopia-Classics Band 31**

Scan by celsius232  
K&L: tigger

Freeware ebook, April 2003

ERICH PABEL VERLAG KG-RASTATT/BADEN

UTOPIA-CLASSICS-Taschenbuch

Erich Pabel Verlag KG, Pabelhaus, 7550 Rastatt

Copyright © 1965 by Roberts and Winter Ltd.

Redaktion: Günter M. Schelwokat

Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG

Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

Juli 1981

# 1.

Er lag am Rand der vorspringenden Plattform – schlaff, bewußtlos, hilflos wie ein kleines Kind.

»Werft ihn hinunter«, riet Old Chronic, der greise Wildbeuter. Die Augen mit den dicken Tränensäcken wanderten rastlos hin und her. Wenn er den Kopf umwandte, glich sein ledriger Nacken einer Ziehharmonika, die zusammengedrückt und wieder auseinandergezogen wurde.

»Ja-a«, meinte Thorburn zögernd. Er führte heute zum erstenmal eine Gruppe von Wildbeutern an. Die unvorhergesehene Entscheidung, die er jetzt treffen mußte, brachte ihn aus dem Konzept. Er schüttelte den massigen Kopf. Die anderen sollten nicht merken, wie unsicher er sich fühlte. Sie hätten es vielleicht als persönliche Schwäche ausgelegt. Er warf der kleinen Gruppe einen schnellen, forschenden Blick zu. Dann tasteten seine Augen wieder die Umgebung ab – aufmerksam und auf der Hut wie immer. Ein Wildbeuter auf einem Streifzug durfte keinen Augenblick unsicher werden.

Old Chronic entblößte sein Gebiß und lachte meckernd. Seine Augen funkelten boshhaft. »Wovor hast du Angst, Thorburn? Er kann dir nichts tun.«

Die fünf anderen – drei Männer und zwei Mädchen – lachten mit. Old Chronic war schon in Ordnung. Er mochte zwar zu alt sein, eine Gruppe von Wildbeutern anzuführen, aber er hatte im Lauf der Jahre mehr als einmal dem Tod gegenübergestanden. Sie faßten seine Worte richtig auf.

Und dauernd bewegten sich ihre Augen – nach rechts, nach links, nach vorn und hinten.

Ohne einen Augenblick in seiner Aufmerksamkeit nachzulassen, strich Thorburn mit seinem rissigen Daumen über die seltsame Maschine, die unbeweglich und stumm neben der Gestalt auf dem kalten Marmor lag.

»Und was ist mit dem Ding da?«

Julia, die blonde Walküre mit den langen, sehnigen Beinen, warf einen Blick über den Rand der Plattform. Ihr Tarnumhang raschelte im Wind. Sie drehte sich lässig um und sah die anderen an. Als ihr Blick auf Old Chronic fiel, hob sie fragend die Augenbrauen.

»Mach schon«, meinte der und schnüffelte ein bißchen in die frische Luft hinaus.

»Warte noch ...« Thorburn sprach nicht weiter. Seine rastlosen Augen wanderten zum Außenhimmel, zu diesem weißlich-blauen Schimmer, der unendlich weit entfernt war. Etwa eine Meile von der Plattform getrennt, erhoben sich andere Gebäude – farbige Gebirge aus Metall, Stein und Kunststoff. Die Randsilhouetten vermischten sich mit dem blauen, fernen Nebel, der Farben und Formen wie mit einem sanften Schleier verhüllte.

»Ich weiß nicht ...«

Die viereckige, marmorverkleidete Plattform schwankte plötzlich. Es war eine kaum spürbare Vibration. Doch schien der ganze Körper diese bebende, schwingende Bewegung mitzumachen.

Und die Wildbeuter reagierten sofort.

Die vier Männer und die beiden Frauen zogen die Tarnumhänge enger um sich und jagten blitzschnell in den Schatten hinter dem Eingang, der sich ein paar hundert Fuß hoch auftürmte.

Thorburn zögerte. Seine Leute dachten nicht mehr an den Fremden. Die leichte Vibration hatte jeden Gedanken an ihn ausgeschaltet. Thorburn bückte sich und hob den Mann auf, der reglos und zusammengekrümmt neben seiner seltsamen Maschine lag. Er warf ihn sich über die Schulter und raste mit langen, sicheren Schritten, die das jahrelange Training verrieten, seinen Kameraden nach.

Als der Dämon auf den Balkon hinaustrat, hatte er die rettenden Schatten des Torbogens erreicht.

Der Fremde trug keinen Tarnumhang. Das seltsame Material,

aus dem sein Coverall bestand und das die Wildbeuter anfangs so erschreckt hatte, gab keinerlei Aufschluß über seine Herkunft. Aber seine graugrüne Farbe paßte sich gut an die Schatten an. Die riesigen, unregelmäßig angeordneten Augen des Dämons würden ihn nicht erspähen.

Thorburn drückte sich neben seinen erstarnten Kameraden in einen Winkel und beobachtete den Dämon, wie er ins Sonnenlicht hinaustrat.

Windstöße wirbelten auf, als die gigantischen Beine an ihm vorbeischritten. Thorburn war erleichtert, daß Julias Umhang jetzt nicht mehr flatterte. Der Lärm der Monsterfüße ließ den dicken Marmor widerhallen. Eine rauschende Wand leuchtenden Rots schob sich an ihnen vorbei, scheinbar endlos. Sie schleifte und kratzte über den Boden, daß Thorburns Ohren von den Geräuschen schmerzten. Selbst die Luft zitterte.

Thorburn sah nicht auf. Reglos preßte er sich in die Nische und unterdrückte das Gefühl der Panik, das in ihm aufsteigen wollte. Es war die jahrhundertealte Furcht der Menschheit vor den Dämonen.

Dumpf und regelmäßig dröhnten die Schritte des Giganten. Bei jedem Tritt wollten Thorburn die Trommelfelle platzen. Doch dann war die leuchtendrote Lawine vorbei. Thorburn warf einen flüchtigen Blick auf Honeys kalkweißes, angstverzerrtes Gesicht. Er wußte, daß ihre steife Haltung keine Schutzmaßnahme, sondern einfach Angst war.

Er schauderte ein wenig. Honey war jung. Das hier war erst ihr zweiter Beutezug. Er hätte an ihrer Seite bleiben sollen. Aber dieser Fremde, der so schlaff über seiner Schulter hing, hatte seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Weshalb? Er hätte es nicht sagen können. Die Verhaltensregeln der Gemeinschaft waren nicht mißzuverstehen, und sie besagten klar und deutlich, daß es die erste Pflicht eines Wildbeuters war, seinen Kameraden beizustehen. Außer wenn ein Dämon einen Mann – oder eine Frau – erblickte.

Bei diesem Gedanken wanderten Thorburns Blicke wieder zu dem Ungeheuer hinüber.

Groß, gewaltig und gigantisch schritt der Dämon über die Plattform zur Balustrade hinüber, die achtzig Fuß hoch aufragte. Thorburn hörte, wie die Metallstäbe unter seinem Gewicht ächzten. In einer Ecke glitzerte etwas Helles. Ein leises Splittern und Krachen ...

Langsam hob sich der dunkle Fuß – und fuhr mit Macht nieder. Die glänzende Maschine des bewußtlosen Mannes verschwand über dem Rand der Plattform. Bevor sie auf dem Boden zerschellte, mußte sie dreitausend Fuß durchs Nichts fallen.

Ein röhrendes, brausendes Schnauben kam explosionsartig von dem Riesen – ein rollendes Geräusch, das alles Bisherige in den Schatten stellte. Thorburn biß die Zähne zusammen und wartete, bis der Anfall vorbei war. Mit dem schnellen, alles umfassenden Auge des Wildbeuters erkannte er, daß der Dämon nicht in ihre Richtung sah. Er gab blitzschnell das Rückzugssignal.

Die anderen folgten ihm – sechs Gestalten, die mit den Schatten verschmolzen.

Auf eine befehlende Geste ihres Führers übernahmen Sims und Wallas die Vorhut. Sie waren beide jung und beweglich und hatten flinke Beine und einen klaren Verstand. Sie führten die Gruppe durch den Spalt, wo Holzboden und Ziegelwand unordentlich aufeinandertrafen. Ein Wildbeuter mußte seine Aufmerksamkeit sowohl auf die Dämonen richten, die die oberen Regionen mit Lärm und Gepolter erfüllten, als auch auf die dunklen Risse und Spalten, die sich durch seine eigene Welt zogen.

Cardon bildete die Nachhut. Er war etwas älter als Sims und Wallas, aber jünger als Thorburn – ein wilder Mensch mit düsteren Augen und finster gerunzelten Brauen.

Jetzt, da der Dämon nicht mehr zu sehen war, bekam Honey

wieder ein bißchen Farbe in die Wangen. Ihre lebhaften, klugen Augen suchten wachsam den Weg ab. Sie tastete mit der Hand unter den Umhang. Das kühle Metall des tragbaren Funkgeräts beruhigte sie. Ihre Arbeit als Funkerin verlieh ihr diesmal eine gewisse Bedeutung – wenigstens in ihren eigenen Augen. Sie würde ihre Aufgabe erfüllen und versuchen, die entsetzliche Angst vor den Dämonen zu bezwingen.

»Halt«, sagte Julia. »Hier ist der Eingang. Wir sind vorhin flach ausgestreckt durchgekommen. Ein Fuß über dem Boden befindet sich ein Detektorstrahl. Alles hinlegen!«

»Sims und Wallas, ihr macht den Anfang«, befahl Thorburn, so daß kein Zweifel darüber bestehen konnte, wer hier der Gruppenführer war. Denn Julia, die das Radargerät bediente, neigte manchmal dazu, solche Dinge zu vergessen.

»Wenn ihr das Zeichen gebt, folgen wir euch. Julia und Old Chronic, ihr beide helft mir mit dem Fremden.« Thorburn legte den steifen Körper flach auf den Boden und beobachtete Julia, die ihre Meßgeräte noch einmal überprüfte.

»Immer noch dasselbe.« Julia beantwortete die Frage, die insgeheim alle beschäftigte. »Noch haben sie die Technik nicht verbessert. Der Strahl ist zu hoch, um uns ernsthaft zu gefährden. Aber was geschieht, wenn sie das einmal erkannt haben?« Sie seufzte. »Unsere Großeltern mußten sich nicht mit diesen Dingen herumschlagen ...«

»Diese Erkenntnis hilft uns auch nicht weiter«, schnitt ihr Thorburn das Wort ab. »Kommt, da ist das Signal von Sims.«

Der Blick, den ihm Julia zuwarf, sprach Bände. Aber sie legte sich gehorsam hin und quetschte sich durch die Öffnung – bei ihrer Figur eine beachtliche Leistung. Mit einiger Mühe schleusten sie auch den Fremden durch.

Warum kümmerte er sich eigentlich um diesen Mann? Thorburn wußte es selbst nicht so recht.

Vorsichtig schlüpfte nun auch Honey mit ihrem zierlichen, geschmeidigen Körper durch den Spalt, gefolgt von Cardon,

der einen letzten wachsamen Blick nach hinten warf.

Jenseits der Tür befand sich ein mit Fliesen ausgelegter Treppenabsatz. Ihr Ziel, die Treppe mit dem hohen Geländer, lag noch mindestens dreihundert Fuß entfernt. Sie nahmen sich die Zeit, die Scheuerleiste zu untersuchen, und erst als sie nirgends ein verdächtiges Zeichen erkennen konnten, liefen sie weiter.

»Ein kleines Haus«, stellte Thorburn verärgert fest. »Und ziemlich warm. Es wundert mich, daß die Dämonen überhaupt einen Detektorstrahl besitzen. Und –« fuhr er mit der typischen Verachtung der Wildbeuter für ihre Vorgesetzten fort – »das Hauptquartier hat uns wie immer eine völlig falsche Auskunft gegeben. Nicht das winzigste Klümpchen Stahl in der ganzen Umgebung.«

Sims und Wallas waren noch jung. Sie klopften grinsend auf die leeren Säcke. »Stahl hat ein ziemliches Gewicht«, meinte Sims.

»Ohne kommen wir schneller vom Fleck«, ergänzte Wallas.

Und die beiden lächelten stolz, als hätten sie soeben eine tiefsschürfende Wahrheit von sich gegeben.

Old Chronic bleckte das Gebiß und zeterte. »Wir leben in einem armen Staat, meine Lieben. Niemand kann es sich leisten, auch nur das kleinste Stückchen Stahl gering zu achten. Deshalb freut euch lieber nicht zu sehr über die leeren Säcke.«

Einen Augenblick senkten die beiden schuldbewußt die Köpfe, doch dann hatten sie die Ermahnung vergessen. Sie tasteten sich vor den anderen zur Treppe. Dort angelangt, ließ Thorburn der Vorschrift gemäß noch einmal die Batterien untersuchen. Das war diesmal reine Formsache, denn er wußte, daß sie den Anti-Schwerkraftantrieb erst einmal benutzt hatten, um die Treppen zu überwinden, über die sie jetzt das Haus wieder verlassen mußten.

»In Ordnung«, sagte er und packte den Fremden mit festerem Griff. »Honey, du bist am leichtesten. Hilf mir ein bißchen.«

Ihre Hilfe war eigentlich nicht unbedingt nötig, denn im allgemeinen schafften die Antriebe Beutesäcke bis zu hundert-fünfzig Kilo. Aber er hatte irgendwie das Bedürfnis, Befehle zu geben. Die Tour war in keinem Punkt nach seinen Erwartungen verlaufen. Und Old Chronic, der fast vergaß, was sich für einen richtigen Wildbeuter gehörte, murkte dauernd vor sich hin. Er hätte den alten Narren umbringen mögen.

Die sieben Wildbeuter und ihr regloser Passagier ließen sich in die Tiefe gleiten. Sie kamen an verschiedenen Treppenabsätzen vorbei, aber selbst die lange Reise nach unten konnte ihnen kein klares Bild von dem Gebäude geben, in dem sie sich befanden. Es war einfach zu groß, um als Einheit gesehen werden zu können. Das Haus – daß es sich um ein solches handelte, wußten sie von den sorgfältigen Zeichnungen ihrer Geographen – erschien ihnen als eine Anzahl verschiedener Landschaften. Eine dunkle Ecke, ein durch Detektorstrahlen geschützter Eingang, ein Treppenabsatz, eine lange Reise durch das Nichts mit Hilfe ihrer Anti-Schwerkraftantriebe, eine geeignete Höhle – eine ganze Menge geeigneter Höhlen –, in die sie sofort schlüpfen konnten, wenn sich ein Dämon mit Schnauben und Blasen ankündigte.

Man konnte die Szene nicht auf einmal überblicken. Nur wenn man sich weit weg befand, vorzugsweise auf einem hohen Aussichtspunkt, verstand man, daß die Welt aus einer Reihe von Gebäuden bestand. Nur wenige Menschen hatten allerdings die Möglichkeit, sie aus dieser Perspektive zu betrachten, und noch wenige von ihnen hatten wie Thorburn erkannt, was die Welt eigentlich war.

Der Mensch arbeitete sein Leben lang an der ihm zugeteilten Aufgabe in der Tiefe. Nur die Wildbeuter und Jäger waren in der Lage, einen Dämonen zu *sehen*. Aber es gab genug Leute, die gestorben waren, ohne auch nur die Gegenwart eines Dämons *geahnt* zu haben.

Die Gruppe landete im Schatten der untersten Stufe, sicherte,

blieb einen Augenblick stehen und rannte dann auf den Schlitz unter der hohen Haustür zu. Dieser Eingang türmte sich in Ungewisse Höhen. Durch weite Flächen farbigen Glases strömte das Licht des Außenhimmels herein. Alles schien ruhig. Sie warfen sich in den Schlitz zwischen Holz und Fliesen. Es war hier stockdunkel. Thorburn befahl ihnen, die Lampen anzuknipsen, und je zwei von ihnen tasteten sich im Licht einer Lampe vorwärts. Thorburn wollte den Fremden loswerden. Die Verantwortung, die er da auf sich geladen hatte, drückte ihn jetzt nieder. Darüber hinaus kamen sie mit leeren Säcken heim. Er würde im Hauptquartier häßliche Dinge zu hören bekommen.

Das Licht des Außenhimmels war heute nicht sehr grell gewesen, und sie hatten ihre Sonnenbrillen in der Tasche lassen können. Dennoch war es eine Wohltat, von der nackten Helle der Außenwelt in die sicheren Wege der vertrauten Menschenwelt zurückzukehren.

»Haltet euch dicht hintereinander.« Der Befehl war unnötig, aber der seltsame Zwang lag immer noch über Thorburn. Er war zum Führer gewählt worden, und als Führer hatte er sich entschlossen, diesen Fremden hierherzubringen. Das sollten die anderen merken.

Bis jetzt hatte er noch keine Zeit gefunden, den Fremden näher zu untersuchen. Er regte sich nicht und atmete nur ganz schwach. Wie ein Klotz hing er über Thorburns Schulter. Old Chronic äußerte seine Zweifel.

»Das ist keiner von uns.« Old Chronic kämpfte seit Jahren mit seinem künstlichen Gebiß. Man hörte es an der Aussprache. »Er ist ein Feind, soviel steht fest. Was willst du tun, wenn er aufwacht, Thorburn?«

Daran hatte Thorburn noch nicht gedacht. Er suchte krampfhaft nach einer Antwort.

»Vielleicht ist er ein Feind«, meinte er nachdenklich, als sie durch die dunklen Gänge marschierten. »Vielleicht aber auch

nicht. Auf alle Fälle ist er ein Mensch. Ich konnte nicht zulassen, daß ihn der Dämon zertritt oder über den Rand stößt.«

»Du bist ein Narr, Thorburn.« Old Chronic nützte die Freiheiten, die er sich wegen seines Alters nehmen durfte, weidlich aus.

Zu Thorburns Überraschung wandte sich Julia gegen den Alten.

»Beherrsch dich, Old Chronic. Schließlich ist Thorburn der Führer.«

Thorburn vermied es geflissentlich, Julia anzusehen. Er tat die seltsame Wärme, die in ihm hochstieg, als sentimentale Schwäche ab.

»Kontrollpunkt«, rief Wallas von vorn.

Das schwache blaue Licht hieß sie willkommen. Sie traten großspurig ein – eine Großspurigkeit, die alle Wildbeuter gegenüber den Mitmenschen zeigten, die nicht wie sie auf Beutezug ausgingen. Der Wachposten mit dem Stahlhelm senkte das Gewehr und salutierte. Hinter ihm drückte ein Sergeant auf einen Knopf. Die Schranke ging hoch.

»Hallo«, rief der Sergeant, ein plumper Mann mit einer bleichernen Stimme. »Was habt ihr denn da?«

»Einen Fremden«, erklärte Thorburn kurz. »Wir nehmen ihn zu unserem Hauptquartier mit.« Das genügte, um den anderen zum Schweigen zu bringen.

Bald darauf konnte Thorburn seine Last auf einem Sofa im Vorraum des Hauptquartiers ablegen. Obwohl ihm der Bewußtlose keinerlei Anstrengungen verursacht hatte, fühlte er sich doch erleichtert.

Wilkins kam heran und starrte den Fremden nachdenklich an. »Was geschah?« fragte er mit seiner leisen, näselnden Stimme.

Thorburn schluckte. Wilkins war zwar Wildbeuter, gehörte aber auch zur Klasse der Gouverneure. Und die Gouverneure bestimmten das Leben hier. Sie sprachen nicht wie die unteren Klassen und dachten nicht wie sie. Gouverneure waren ein

Stand der menschlichen Gesellschaft, der zwar allgemein verachtet wurde, nach außen hin aber dennoch mit Respekt behandelt werden mußte.

Thorburn erstattete Wilkins Bericht und beobachtete dabei flüchtig das asketische Gesicht und die schlanken Hände seines Gegenübers, das vornehme Stirnrunzeln und das aristokratische Verziehen der Mundwinkel.

»Ich verstehe.« Er verstand natürlich nicht. »Also schön, Sie machen mir am besten einen schriftlichen Bericht. Wenn er wieder zu sich kommt, werde ich mit ihm sprechen.« Wilkins hatte selbstverständlich schon bei ihrem Eintreten die leeren Säcke erspäht. »Nichts erbeutet, Thorburn? Wenn Sie sich nicht mehr Mühe geben, werde ich mir die Sache mit Ihrem Führerposten noch einmal überlegen müssen ...«

»Aber, Sir ...«

»Reden wir nicht mehr davon. Ich erwarte Ihren schriftlichen Bericht.«

Wilkins wandte sich ab. Der kleine Aufschrei von Honey brachte ein gequältes Stirnrunzeln auf seine aristokratische Stirn. Er sah sie unheilvoll an.

»Da!« rief Honey. Sie schien Wilkins' Rang völlig vergessen zu haben. »Der Fremde – er kommt zu sich.«

Thorburn beugte sich über die grüngekleidete Gestalt. Die blassen Lippen bewegten sich kaum merklich, und die Augenlider flatterten. Dann öffnete der Fremde den Mund. Ein leises Stöhnen. Ein Wort.

»Stead«, sagte der Fremde – und wieder, mit letzter Energie, das eine sinnlose Wort: »Stead ...«

Sie starrten auf den bleichen, reglosen Körper herab. Der Fremde hatte die Augen geöffnet und sah hilflos um sich.

## 2.

»Aber er ist wirklich wie ein neugeborenes Kind.«

»Gedächtnisschwund, meine Liebe«, meinte Simon und stützte das Kinn in die Hand. »Alles weg. Alles. Und das ist komisch. Gewöhnlich kann sich ein Mensch, der das Gedächtnis verloren hat, an seine Sprache, seine Gewohnheiten und seine allgemeinen Kenntnisse erinnern. Nur die persönliche Vergangenheit geht verloren.«

»Sein Gehirn arbeitet einfach nicht.« Della legte nachträglich den Finger an die Lippen, als wolle sie die harte Aussage etwas mildern. »Ich meine, das Großhirn arbeitet nicht. Der Thalamus und die gesamte Nervensteuerung sind in Ordnung. Der Mann steht auf einer ziemlich niedrigen Entwicklungsstufe, nicht wahr?«

Der Raum, in dem sie sich befanden, war nüchtern und spärlich eingerichtet, was durch die grelle künstliche Beleuchtung noch unterstrichen war. Della drehte sich um und studierte den Fremden, der unbekleidet auf dem Tisch lag. Der weiße Kopfverband bildete einen seltsamen Kontrast zu der gesunden, sonnverbrannten Gesichtsfarbe. Die graublauen Augen waren geöffnet und blickten zur Decke – teilnahmslos, ohne etwas wahrzunehmen.

Ein einziger Blick genügte, um zu erkennen, daß es sich bei dem Fremden um einen zähen, fähigen Kämpfer handelte. Das Gesicht – jetzt schlaff und gelöst – war kantig, aber wohlgeformt, mit einer edel geschwungenen Nase, schmalen Lippen und einem energischen Kinn. Ein starkes Gesicht, das einen starken Charakter verriet – einen Charakter, der es gewohnt war, mit Männern und Situationen fertig zu werden und ihnen seinen Willen aufzuzwingen.

Doch im Augenblick besaß er keinen Willen, keinen Stolz und – kein Gedächtnis.

»Einfach ein kleines Kind.« In Dellas Mundwinkeln zuckte

ein kleines Lächeln. Sie wußte, daß Simon ihr nicht beipflichten würde. »Wie habt ihr ihn genannt?«

»Stead«, erwiederte Simon. Er sah seine Assistentin an, die stolze, schöne Della mit den kurzgeschnittenen, roten Locken und den großen, grauen Augen. Della mit dem geschmeidigen, schlanken Körper, der einem Mann den Verstand rauben konnte. Simon seufzte und bedauerte zum hundertstenmal, daß er nicht zwanzig Jahre jünger war.

»Stead«, wiederholte er. »Das war das erste Wort, das wir von ihm hörten, als er aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte. Das erste und letzte Wort.«

»Stead. Hm, ich kenne keine Sprache, in der dieses Wort etwas bedeutet. Es könnte sein Name sein – vielleicht ...« Della unterbrach sich. Dann fuhr sie fort: »Die Berichte, die du mir ausgehändigt hast, sind ziemlich konfus. Ich würde mir diesen Wildbeuter Thorburn gern selbst einmal vorknöpfen, wenn du nichts dagegen hast. Wenn wir nur wüßten, was dem Fremden zustieß, kurz bevor er bewußtlos wurde. Das könnte uns weiterhelfen ...«

»Höchstwahrscheinlich war er in Gefahr. Deshalb könnte das Wort auch ein Hilferuf oder eine Warnung an seine Kameraden sein.«

»Dem Bericht zufolge war er allein.«

»Das stimmt.« Simon drehte sich um, als von der schlaffen Gestalt auf dem Tisch ein kleiner, gurgelnder Seufzer kam. »Aber bevor du dich auf Vermutungen einläßt, Della, hätte ich gern, daß du dir die Kleidungsstücke ansiehst, die bei ihm gefunden wurden. Eine einmalige Sammlung. Da – jetzt fängt er wieder zu weinen an.«

Della ging auf die Tür zu. Sie lächelte fein. »Alle kleinen Kinder weinen. So hat man mir jedenfalls gesagt.«

Simon konnte es nicht ertragen, ihr nachzusehen. Seine verlorene Jugend revoltierte zornig gegen das gnadenlose Fortschreiten der Zeit, die sie auf immer trennte. Er brauchte

keinen Spiegel, um zu wissen, wie hager und runzlig er aussah. Mit einiger Mühe gelang es ihm, Della aus seinen Gedanken zu verbannen. Er wandte sich an das Riesenbaby, das hilflos auf dem Tisch lag.

Steads Gesicht hatte sich verzogen. Er schloß die Augen. Die Lider zuckten. Dann riß er den Mund auf. »Bääh, rabääh!«

»Flora!« rief Simon. Er kam sich plötzlich verlassen vor – allein mit einem schreienden Baby. Wie sollte er das Geschrei zum Verstummen bringen? Ihm wurde unbehaglich zumute. Angenommen, daß ...

»Bin schon da, Sir.« Flora eilte geschäftig herein, breit, tröstlich, behäbig lächelnd. Die steife weiße Schürze raschelte bei jedem Atemzug. »Nur keine Sorge, Gouverneur Simon. Ich gebe ihm gleich sein Breichen.« Sie kicherte. »Ein Glück, daß ich ihn wenigstens nicht wickeln muß.«

Simon ging ihr aus dem Weg, als sie geschäftig mit Flasche, Gläsern und Röhrchen zu hantieren begann. Ihr Scherz war ihm peinlich gewesen. Denn einen eingefleischten Junggesellen erfüllten Dinge wie kleine Kinder mit einer Art Scheu – um nicht zu sagen Abscheu. Er hatte damals nicht geheiratet, weil er vielleicht zu hohe Ansprüche an die Frauen gestellt hatte. Und jetzt, da er Della kannte, war es zu spät für ihn.

Im Raum nebenan, wo die Kleider des Fremden auf einer Werkbank ausgebreitet lagen, nahm Della zuerst den aus einem Stück bestehenden Anzug in die Hand.

»Praktisch«, meinte sie und drehte das glatte, graugrüne Material hin und her. »Keine Knöpfe. Statt dessen dieses komische Rutsch-Dings, das den Anzug von Kopf bis Fuß öffnet. Ein schlauer Kopf, der das erfunden hat.«

Die Unterkleidung des Mannes lag in einem sauberen Stapel daneben – weiß, hygienisch, auch aus einem unbekannten Material gewebt. Dennoch war es eindeutig männliche Unterwäsche. Della ließ die einzelnen Stücke durch ihre Fingerspitzen gleiten und legte sie dann schnell wieder auf ihren Platz

zurück.

Offensichtlich hatte er keinen Helm getragen. Zumindest befand sich keiner bei der Ausrüstung. Auch eine Rüstung schien er nicht zu besitzen. Della fand das seltsam. Ihre Arbeit hatte sie schon in Berührung mit den Wildbeutern gebracht – rauhe, ungepflegte Männer und Frauen mit athletischen Figuren, wilden Instinkten und erstaunlich beweglichem Verstand – und sie wußte, daß sich kein menschliches Wesen ohne die nötigen Sicherheitsvorkehrungen ins Freie wagte. Selbst hier, im Gehege, waren die Sicherheitsmaßnahmen manchmal erforderlich ...

Das elektrische Licht schien kalt auf die Handwaffe. Jemand hatte den Abzugshahn mit Draht befestigt, so daß man ihn nicht bewegen konnte. Die Waffe trug ein Schild mit der Aufschrift: *Vorsicht! Unbefugten Berühren verboten.*

Es war charakteristisch für die Klasse der Schreiber, daß sich bei dem Zettel keinerlei Hinweis befand, wo man die Erlaubnis zum Untersuchen der Waffe einholen konnte. Della legte einen Finger an die Lippen und berührte vorsichtig die Waffe.

Sie schien nicht schwer zu sein. Ein schlanker Kolben, ein Abzug mit einer Schutzvorrichtung, ein nach vorn schmäler werdender Lauf, der seitlich von der Magazinkammer verdeckt wurde. Sie nahm jedenfalls an, daß es sich um das Magazin handelte, obwohl sie keinen Auswurf für die Patronenhülsen entdecken konnte. Nun, darum würde sich Tony oder sonst ein Physiker kümmern müssen.

Schließlich fand sich noch eine Schreibausrüstung, ein unbeschriebener Block, eine Armbanduhr ohne Aufziehschraube, eine Schachtel aus einem außerordentlich dünnen und zähen Material, eine Lederbrieftasche, die eigentlich aus gar keinem richtigen Leder bestand und die Papiere und dünne Bücher enthielt, in denen unglaublich ordentlich gedruckte Zeichen standen. Della konnte mit diesen Zeichen nichts anfangen. Sie gehörten zu einer unbekannten Sprache. Und dann war da noch

eine kleine, durchsichtige Hülle, in der ein Photo von Stead steckte.

Das Photo unterschied sich wenig von anderen Photos, die Della gesehen hatte – ein hübscher, energischer junger Mann, ernst, mit ruhigen, graublauen Augen, die aufmerksam dem Betrachter zugewandt waren. Und darin lag eigentlich der Unterschied. Denn dieses Photo – wenn es überhaupt eines war – war farbig.

Della war ernst geworden. »Irgendwo«, murmelte sie vor sich hin, »gibt es ein Reich oder eine Föderation, die uns in wissenschaftlicher Hinsicht ein Stückchen voraus ist.«

Der Gedanke daran bereitete ihr kein Vergnügen. Wie jedes junge Mädchen mit einer wissenschaftlichen Ausbildung war sie stolz auf das Reich von Arkon, glaubte fest an ihre eigene psychologische Arbeit und lächelte bei dem Gedanken an die Ammenmärchen über die Dämonen. Sie war davon überzeugt, daß der Mensch zu Höherem geboren war und die Mauern seines jetzigen Daseins noch sprengen würde.

Neben den Gegenständen lag ein Stück rosa Karton, auf dem ein paar Worte in plumpen Buchstaben gedruckt waren. Della wußte sofort, was das war. Sie selbst hatte diese Formulare oft genug ausgestellt, wenn sie das eine oder andere Stück von einem Arbeiter oder Angestellten oder auch von einem Wildbeuter konfiszierte. Sie drehte es mit spitzen Fingern um. Shardiloe hatte unterschrieben.

»Komisch«, meinte sie nachdenklich. »Wenn er diesen Gegenstand mitnahm, den er für einen Anti-Schwerkraftantrieb hält, weshalb ließ er dann die Pistole hier? Meiner Meinung nach ist das wichtiger. Nun, ja ...« Sie wandte sich dem letzten Gegenstand auf der Werkbank zu.

Es war eine kleine Kiste – aus dem gleichen Material wie der Gewehrkolben – mit einer schlanken Antenne, die an einem Ende des Kastens herausragte und zusammengeschoben werden konnte. Eine Wand des Kastens war böse zugerichtet und

gab den Blick auf eine Unzahl winziger Drähte und schimmernder Perlen frei. Radios waren etwas, wovon Della nichts verstand. Aber sie wußte, daß Belle bald hereinschauen würde, um das Gerät mitzunehmen. Sie verzog den Mund.

Der Gedanke daran, daß auch Belle ihren Schock bekommen würde, wenn sie versuchte, dem Gerät sein Geheimnis zu entlocken, gab Della ganz im geheimen eine kleine Befriedigung. Dieser Apparat, zusammen mit dem Coverall ohne Knöpfe, dem Revolver, den bedruckten Blättern und dem Anti-Schwerkraftantrieb stellte die Wissenschaftler von Arkon vor Probleme, die sie nicht so ohne weiteres lösen konnten.

Sie wandte sich mit einer schnellen, entschlossenen Bewegung von der Bank ab. Die Dinge, die hier lagen, waren schließlich nicht mehr als äußerliche Zeichen einer zivilisierten Gesellschaft. Ihre Arbeit war weit komplizierter, aufregender und wichtiger. Sie mußte den Geist dieses Mannes durchforschen, mußte alles Äußerliche beiseite schieben und den Kern seines Wesens freilegen. Wenn ihr dieser Fremde einmal kein Rätsel mehr war, würde sich alles Weitere automatisch ergeben.

So dachte sie jedenfalls.

Bedauerlicherweise hatte der Fremde eine böse Kopfverletzung erlitten, einen Schlag, der ihm sein Gedächtnis genommen hatte und ihn empfänglich wie ein neugeborenes Kind machte. Er hatte eine Vergangenheit wie ein neugeborenes Kind. Unwillkürlich setzte Della eine starre Maske auf.

»Ich werde ihn alles lehren«, sagte sie weich, »ich werde sein Inneres erforschen und ihm zeigen, wer und was er ist – und dann werde ich den von mir neugeborenen Menschen Schritt für Schritt in seine alte Vergangenheit zurückführen. Bis er sich selbst wiedererkannt hat und alles weiß.«

Die Tür ging auf. Della drehte sich schuldbewußt um, als habe man sie bei etwas Verbotenem ertappt. Belle stand da, die goldbraunen Locken wirr in der Stirn, und lachte Della an. Die

kleine Stupsnase in dem runden Koboldgesicht war herausfordernd nach oben geschoben, und die fröhlichen Augen verrieten, daß Belle genau wußte, daß sie die geheiligte Schwelle zu Dellas Labor überschritten hatte.

»Hallo, Della, Liebes«, rief sie und kam mit ausgestreckten Händen näher. »Warum siehst du nur immer so feierlich aus?«

»Wirklich? Und du scheinst mir eben noch an irgendeiner Ecke herumpoussiert zu haben. Du bist ganz aufgelöst.«

»Und wenn? Spaß muß sein.«

»Wenn *du* Spaß daran findest – bitte.« Della erwiderte den Druck von Beiles heißen Händen. Sie wußte, daß die andere ihre Zurückhaltung wohl merkte.

»Nun ja, ich bin eben so. Und wo ist der neue Korpus?«

»Nebenan. Simon macht immer noch Voruntersuchungen.«

»Stimmt es, daß er sich an *überhaupt nichts* erinnern kann?«

»Ja, das stimmt.«

»Das ist doch wundervoll, Liebling. Es gibt also überhaupt keine Komplikationen, wenn ich – wir – mit ihm zusammentreffen. Er hat seine Vergangenheit vergessen. Schluß. Strich darunter.«

»Aber, Belle. Ich wußte gar nicht, daß du Konkurrentinnen fürchtest.«

»Dich habe ich nicht damit gemeint, Liebste.«

»Du wolltest das Radio haben? Hier ist es.«

Della kochte, als Belle zu der Werkbank hinüberging. Doch sie lächelte strahlend. Für Belle bedeuteten diese spielerisch hingeworfenen Beleidigungen nichts. Aber Della meinte zuweilen wirklich, was sie sagte. Belle konnte einen aber auch manchmal in Wut bringen – nicht nur manchmal, wenn sie es genau bedachte ...

Della überragte Belle um einen guten Kopf. Bis jetzt hatte Belle ihre niederschmetterndste Bemerkung noch nicht vom Stapel gelassen. Innerlich wartete Della schon zitternd darauf. Sie lebte nun einmal in einer Welt, in der Frauen von der

Größe Belles die Norm waren.

Belle beugte sich über den Apparat des Fremden. Ihre schönen Augenbrauen waren gefurcht. Sie sah Della an und fuhr sich mit der rosigen Zunge über die Lippen. Della triumphierte.

Die Worte *Belle* und *schön* gehörten irgendwie zueinander und konnten auch von nüchternen Denkern nicht getrennt werden. »Es scheint wirklich eine Art Radio zu sein«, meinte Belle langsam. »Aber keine Röhren – komisch ... Und was die vielen Perlen wohl darstellen sollen? Und ein Teil der Drähte ist mit den aufgedruckten Schaltungen verbunden ... Stimmt das auch? Durchscheinende Blöcke aus einer festen Masse. Das kann ja eine nette Arbeit werden.«

»Du wirst es schon schaffen«, meinte Della süß. »Eines Tages verstehst du es ganz bestimmt.«

»Du hast eine hohe Meinung von mir, meine Liebe.«

Belle nahm das Gerät auf und hielt es mit beiden Händen fest. »Aber du warst ja schon immer so ein vernünftiges, großes Mädchen ...«

Della krümmte sich innerlich. Belle hatte es gewagt. Aber Della lächelte freundlich wie immer. Ihre Selbstbeherrschung war das Ergebnis eines jahrelangen Trainings.

Simon unterbrach die Stille. Er kam aus dem Nebenraum herein. »Hallo, Belle! Holst du dir deinen Anteil an der Beute?«

»Ja, Simon. Wenn du dich nicht daran beteiligen willst, diese Nuß zu knacken, bist du herzlich willkommen.«

»Vielen Dank. Der Fremde gibt uns Rätsel genug auf. Willst du ihn dir ansehen?«

»Du weißt, daß du mich ohnehin nicht davon abhalten kannst.«

»Wahrscheinlich nicht«, meinte Simon in seiner trockenen Art. »Dazu bin ich schon ein bißchen zu alt.«

Sie gingen alle drei durch die Verbindungstür. Flora wischte den Tisch ab, der bei der Fütterung einige Flecken abbekom-

men hatte, und lächelte Belle freundlich an. Dann nahm sie Wäsche von einem Stapel und begann Stead mit geübten Bewegungen anzuziehen. Belle sah ihr aufmerksam zu. Ihr Busen hob und senkte sich ein wenig schneller als vorhin, als sie ihr kleines Gefecht mit Della ausgetragen hatte.

»Oh«, staunte sie. »Oh – er ist so *männlich!*«

Aus irgendeinem dunklen Grund ließ ihr Della diese Worte durchgehen. Sie hätte es als eine Entweihung empfunden, sich in Gegenwart des Fremden mit Belle zu streiten. Er schließt jetzt. Wenn er aufwachte, hatte sie vielleicht diesen kleinen inneren Konflikt vergessen.

»Du hast dein Radio«, wandte sie sich brüsk an Belle. »Simon und ich müssen jetzt arbeiten.«

»Huh – was ihr Arbeit nennt. In den Gehirnen anderer Leute herumbasteln. Ihr würdet anders reden, wenn ihr euch mit den scheußlichen atmosphärischen Störungen abplagen müßtet, die unsere Funkverbindungen zur Zeit dauernd stören. Das ist wirkliche Arbeit.«

Simon schien bereit zu sein, sich in eine Diskussion über die Störungen einzulassen, die erst seit kurzem die Luft erfüllten. »Aber einige Frequenzen sind frei, und das könnte bedeuten ...«

»Wir können doch Belle nicht von ihrer Arbeit abhalten«, unterbrach ihn Della und schob das kleinere Mädchen mit sanftem Druck hinaus. »Sie ist ja so beschäftigt ...«

»Ich gehe ja schon, Liebe. Auf ein baldiges Wiedersehen.« Mit einem flüchtigen Handküßchen in Simons Richtung verließ Belle den Raum.

»Diese Katze ...«

Simon sah Della an, runzelte die Stirn, lächelte ein wenig und legte ihr die Hand auf den Arm. »Della, du kannst gleich eine Tabelle anlegen, in der du Steads Reaktionen aufzeichnest. Wir können anfangen, ihm beizubringen, was er erfahren soll. Und später muß er uns beibringen, was wir erfahren wollen.«

Della reagierte schnell. »Gut, Simon. Ich fange mit der Tabelle an.« Sie sah auf den schlafenden Stead hinunter, den Flora in ein scharlachrotes Tuch gewickelt hatte. »Wir sollten ihn in ein richtiges Bett legen. Und ich brauche eine ganze Ladung Kinderspielsachen, Bausteine – und natürlich Bildtafeln. Ich habe das Gefühl, daß er ein anstrengender Schüler sein wird.«

»Du wirst ihm schon die richtigen Dinge beibringen, Della.«

»Versuchen muß ich es auf alle Fälle. Ich werde ihm natürlich die Ausbildung geben, die die Gouverneurskinder erhalten ... Vielleicht ist er gar kein Gouverneur, Simon. Er kann ebensogut ein Wildbeuter oder ein Jäger sein.«

»Das macht nichts. Wir wollen ja erfahren, was er ist, und jedes Mittel, das uns dabei helfen kann, muß angewendet werden. Stopf ihn mit Wissen voll, Della, bis er platzt.«

»Ich werde es versuchen«, wiederholte Della. Ihre schlanken Finger fuhren wieder an die vollen Lippen. Das versteckte Lächeln, das kleine Grübchen auf ihre Wangen zauberte, huschte wieder über ihr Gesicht. »Natürlich wird er sich während der Umschulung in mich verlieben. Ich hoffe nur, das verletzt ihn nicht zu sehr ...«

### 3.

»Der Wachstumsprozeß der menschlichen Intelligenz ist keine stetige Aufwärtsbewegung. Verständnis, Wissen und Erziehung sind miteinander eng verbunden und drängen die angeborene Intelligenz vorwärts. Manchmal, wenn sich verschiedene Informationen zu widersprechen scheinen, schwindet die wache Lernlust des Kindes, und es wird dumm genannt – und grobe Hände können durch barbarische Bestrafungen schwere Schäden anrichten.«

Simon beugte sich vor. Er erwiderte Steads ruhigen Blick. »Aber du bist, körperlich gesehen, kein Kind. Dein Verstand ist bereits entwickelt. Die Zellen und Chromosomenpaare ebenso wie die allgemeine Struktur für das Gedächtnis und ein Verständnis auf höherer Ebene sind bereits angelegt.«

Della nickte und blätterte die Seite um, um Stead ein neues algebraisches Problem zu stellen. »Simon will damit sagen, Stead, daß du so schnell lernst, weil deine Anlagen bereits so weit entwickelt sind. Aber du bist noch immer sämtlichen neuen Faktoren, die sich zufällig ergeben, ausgesetzt.«

»Das ist also der Grund, weshalb ich gestern so dumm war?«

»Ja – und auch der Grund, aus dem du heute so klug und morgen vielleicht wieder so dumm bist. Der Wechsel erfolgt so schnell und heftig, weil du erwachsen bist. Wir haben dich in den letzten sechzig Tagen – das sind zwei Drittel eines Quartals – so mit Informationen vollgestopft, daß du jetzt schon auf der gleichen Stufe mit den Jägern und Soldaten stehst ...«

»Aber ich habe das Gefühl, daß ich noch viel lernen muß«, meinte Stead langsam. Er drückte sich in der gewählten, leicht näselnden Sprache der Gouverneure aus, die ihm Della beigebracht hatte. »Die Welt ist groß und wundervoll, und ich möchte noch viel mehr über sie erfahren. Ich weiß, ich stehe bereits tief in eurer Schuld – aber vielleicht finde ich doch noch den Platz, an den ich gehöre. Vielleicht erkenne ich sogar einmal, wer ich früher war.«

»Für einen Wildbeuter halte ich dich eigentlich auch nicht«, sagte Della nachdenklich.

»Weshalb nicht, Della?« Stead hatte den Versuch aufgegeben, das Mädchen mit den kurzen roten Locken und den vollen Lippen nicht anzusehen. Ihr Gesicht verfolgte ihn im Schlaf, und ihre Figur machte ihn in irgendeiner unerklärlichen Weise völlig konfus. Sie war eine Frau und er ein Mann. Soviel wußte er. Offen gesagt konnte er nicht so recht verstehen, weshalb es zwei Sorten menschlicher Lebewesen auf der Welt

gab. Er fand es ärgerlich, daß diese Evolution, von der Simon dauernd sprach, nicht weise genug war, sich auf eine einzige menschliche Form zu beschränken. Mit Männern kam er ausgezeichnet aus. In Gegenwart von Frauen jedoch, besonders aber in Gegenwart von Della, fühlte er sich aus einem seltsamen Grund unbehaglich.

»Für einen Wildbeuter halte ich dich deshalb nicht, weil du ziemlich – hm – groß bist. Jäger und Wildbeuter sind relativ klein. Vermutlich auch irgendeine Laune der Evolution.«

»Evolution!« seufzte Stead. »Also gut, wenn ich kein Wildbeuter war, was war ich dann? Ein Soldat?«

»Möglich.« Simon schleppte ein Buch herbei und legte es so auf den Tisch, daß das elektrische Licht voll darauf fiel. Der Raum enthielt eine Menge Regale mit Büchern, dazu einen Tisch und Stühle. Ein nüchterner, zweckgebundener Raum. Er diente als Lehrsaal.

»Hier sind Bilder von Soldaten anderer Reiche und Föderationen. Du bist kein Soldat von Arkon, soviel steht fest.«

Stead hatte das Buch in die Hand genommen. »Vielleicht war ich Arbeiter.«

»Bestimmt nicht!« rief Della lebhaft, um gleich darauf wieder zu verstummen.

Stead warf ihr einen fragenden Blick zu. Ihre Wangen hatten sich gerötet. Einen Augenblick wunderte er sich, was sie wohl haben mochte, doch dann beugte er sich achselzuckend über das Buch.

Die Bilder fesselten ihn. Farbige Zeichnungen, Schwarz-Weiß-Photographien, Uniform- und Waffeneinzelheiten. Die Bilder hatten alle eine gewisse Ähnlichkeit – Helme verschiedener Form und Größe; Rüstungen aus Metall, Leder oder sonstigen Materialien; Gewehre, Spieße, Schwerter, Beile – die ganze Skala tödlichen Eisens. Und darunter sah man immer wieder die gleichen Gestalten – Soldaten. Das waren Menschen mit zwei Armen und zwei Beinen, einem grimmigen, zerfurch-

ten Gesicht, aus dem schmale Augen blickten. Dünne, zusammengekniffene Lippen, eine drohende Haltung. Das waren Männer, die ihre Aufgabe kannten und erfüllten.

Stead schüttelte langsam den Kopf. »Nein – nein, ich glaube nicht, daß ich Soldat war.«

»Mit Sicherheit kannst du es nicht sagen.« Simon legte das Buch weg und wandte sich wieder der Algebraaufgabe zu. »Also, dieses Problem ...«

»Du hast diese Soldaten da *Feinde* genannt.« Stead holte sich noch einmal das Buch und blätterte, bis er die Seite gefunden hatte, auf der ein Mann dargestellt war, der sehr viel Ähnlichkeit mit den Soldaten von Arkon hatte. »Was macht diesen Mann zum Feind?«

»Aber er ist doch ein Soldat der Föderation von Trychos.« Della war verblüfft. »Du hast natürlich wieder alles vergessen. Von Trychos kannst du nicht herstammen – die Leute kennen wir. Wir haben sechs große Kriege gegen sie geführt, und sie hören immer noch nicht auf, unser Land zu plündern, unsere Frauen zu stehlen und unsere Nahrungsmittel und Rohstoffe zu erbeuten. Weshalb sollten wir sie dann *nicht* Feinde nennen?«

Simon nickte feierlich. »Das gilt auch für die anderen Völker. Nur das Reich von Arkon – unser Reich – konnte den barbarischen Horden widerstehen. Wir kämpfen für eine gute Sache, aber sie – sie sind einfach machthungrig.«

Stead nahm das alles mit dem wachsenden Gefühl auf, daß er, wenn er schon sein Gedächtnis verloren hatte, sich unendlich glücklich schätzen konnte, gerade von den Leuten Arkons gefunden worden zu sein. Er starrte Simon an und holte tief Atem. »Stell dir vor, ich wäre von irgendwelchen Wildbeutern aus Trychos aufgelesen worden.«

»Mach dir keine Gedanken darüber. Es war ja glücklicherweise nicht der Fall.«

»An eines mußt du immer denken, Stead«, fuhr Simon nach einiger Zeit fort. »Soviel wir wissen, stammst du nicht von

Arkon. Denn wir haben ein paar Kleinigkeiten bei dir gefunden, die wir dir bei gegebener Zeit noch zeigen werden. Du mußt von irgendwo gekommen sein.«

»Und ich bin froh darüber«, meinte Stead begeistert, »daß ich in Arkon gelandet bin.«

Simon stand auf und ging ein paarmal hin und her. Dann blieb er neben dem Buchregal stehen. Er sah Stead aufmerksam an.

»Der Kapitän wollte dich sprechen, sobald du in der Lage bist, Konversation zu treiben. Ich glaube, du bist jetzt soweit.«

»Der Kapitän?« Wieder fühlte Stead die Freude an neuen Entdeckungen in sich aufsteigen. Es war, als gäbe es hinter jeder geschlossenen Tür neue, erregende Geheimnisse. Das Leben versprach so viel – es reizte ihn mit all seinen Andeutungen. »Der Kapitän – wer ist der Kapitän?«

»Der Kapitän ist der erste Mann von Arkon. Er führt uns – er ist der Obergouverneur. Es gibt in Arkon eine Hierarchie, die nur das Wohl des Reiches im Sinn hat. Du mußt wissen, Stead, daß Arkon das einzige Kulturreich der Erde ist. Trychos und die anderen Reiche und Föderationen haben ihre eigenen Kapitäne und Hierarchien – aber das sind Betrüger und Lügner. Gewöhnliche Männer, die sich selbst zu wichtig nehmen und sich mit selbstverliehenen Titeln schmücken. In Arkon residiert der wahre Adel. Wir sind die Träger der rechtmäßigen Macht.«

»So ist es.« Della nickte feierlich. »Denn unser Astromann ist in direkter Linie der Nachfolger der ersten Astromannen. Durch ihn wird das Licht der ewigen Wahrheit auf uns überliefert.«

»Wann soll ich den – Kapitän treffen?«

»In ein paar Tagen. Aber zuerst mußt du noch viel vom Leben lernen.«

»Bringt mir alles bei«, bat Stead heftig. »Ich will *alles* wissen!«

Die Erziehung Steads ging zügig voran. Er erfuhr, daß die Erde aus den kondensierten Tränen eines unsterblichen Wesens entstanden war, das über die Sünden der zukünftigen Menschheit geweint hatte. Die Tiere des Landes stammten von winzigen Stückchen Gewebe, die der Unsterbliche mit seinen Tränen vermischt hatte. Und langsam, als die Erde durch das Mitleid des Unsterblichen in einer Nacht zu dem geworden war, was sie heute war – zu riesigen Häusergebirgen und -meeren –, verstreuten sich die Tiere und nahmen ihre vielfältigen Formen an.

»Und der Mensch?« hatte er gefragt.

»Der Mensch wurde von dem unsterblichen Wesen in einem Augenblick der Zerknirschung geschaffen und in die Häuser gesetzt. Er unterscheidet sich physiologisch und geistig von allen Tieren. Im Anbeginn wurde ein Garten auf die Erde gesetzt, in dem sich der Kapitän und seine Mannschaft befanden. Aber die Kindeskinder des Kapitäns zankten sich, und der Unsterbliche ließ seine Gnade nicht mehr über ihnen leuchten – über das Land fiel schreckliche Finsternis. Von diesem Zeitpunkt an hat das Reich von Arkon versucht, die undankbaren Kinder der anderen Nationen wieder zu vereinen und in den Zustand der Gnade zu versetzen. Das ist der einzige Pfad, auf dem wir die Gunst des Unsterblichen wieder erringen können.«

»Das dringt ja bis in die tiefsten Tiefen der Religion ein«, meinte Stead. Er runzelte die Stirn. »Wenn aber nur der Kapitän und die Gouverneure in einem Garten auf die Erde kamen, woher stammen dann all die anderen Menschen?«

Della warf Simon einen Blick zu, setzte zum Sprechen an – und Simon sagte: »Das wirst du im Lauf der Zeit noch erfahren, Stead. Wir müssen auch noch über Leben und Tod sprechen, wenn du – reif bist.«

»Aber ich möchte es jetzt erfahren.«

»Nein – erst wenn du reif bist.«

»Leben und Tod – was ist das?«

»Zuallererst mußt du dir über eines klar werden.« Simon sprach so eindringlich, daß Stead ihn gar nicht wiedererkannte. »Die Menschheit, alle menschlichen Wesen – selbst die Häretiker der anderen Nationen – sind Wesen einer überlegenen Art. Wir haben uns nicht aus einer höheren Tierrasse entwickelt. Das ergibt ein einfacher anatomischer Vergleich. Das heißt also, daß wir die höchstentwickelte Lebensform hier auf der Erde sind.«

»Und die Katzen?« fragte Della einfach. »Die Katzen und Hunde?«

»Aber die sind doch ein Sonderfall.« Simon rieb sich das Kinn. »Selbst unsere namhaften Wissenschaftler können sich in diesem Punkt nicht einig werden. Wo es eine Evolution gibt, gibt es eben auch Rückschläge. Katzen und Hunde haben wie der Mensch vier Gliedmaßen. Ich – ich möchte doch den Gedanken bezweifeln, daß diese Tiere ursprünglich Menschen waren, wenn sie auch einen ausgesprochen friedliebenden und intelligenten Charakter zeigen.«

»Man könnte lediglich annehmen, daß sie der Unsterbliche zusammen mit dem Menschen schuf, um dem Menschen einen Helfer und Spielgefährten beizugeben.« Della hatte diese Worte mit so glühendem Eifer vorgebracht, daß Stead sie bewundernd ansah. Dieses Mädchen setzte seinen Verstand richtig ein. Er konnte sich an ihr ein Beispiel nehmen.

Simon kehrte zum Thema zurück. »Du mußt immer daran denken, daß die Menschheit einmalig ist. Wir sind die Hüter und Wächter dieser Welt, die der Unsterbliche geschaffen hat – Gott ist übrigens ein Wort, das wir Wissenschaftler heutzutage kaum mehr benützen –, um uns zu prüfen und zu läutern.« Er sah nicht sehr glücklich aus. »Ich persönlich bedauere diesen Riß. Denn heutzutage weiß kaum jemand genau, welches unsere eigentliche Mission ist. Der Kapitän erklärt, sie zu kennen und zu bewahren – aber die Wissenschaft ist zu der Ansicht gekommen, daß die alten Lehren in vieler Hinsicht nur

Symbol sind.«

»Das zeigt sich natürlich auch in unserer Erziehung«, meinte Della leichthin. »Die Menschheit ist in einer Zwickmühle. Neue Ideen bedrohen das, was wir Jahrhunderte lang akzeptiert haben. Aber trotz allem weiß jedes Kind, daß unser Schicksal uns für diesen Planeten ausersehen hat. Wir haben hier eine Aufgabe zu erfüllen, wenn wir auch nicht mehr darum wissen. Eines Tages werden wir das Ziel erkennen.«

Simon begann zu kichern und klopfte Stead auf die Schulter. »Keine Angst, Junge. Wir leben wirklich in einem dämonischen Durcheinander, aber wir beißen uns schon durch. Du wirst jetzt eine kleine Reise in die Umgebung unternehmen. Damit dir nichts passiert, begleitet dich Leutnant Cargill.«

Leutnant Cargill war fast so groß wie Stead, breit und untersetzt, mit einem frischen Gesicht und dem geschäftigen Ausdruck in den Augen, der den zukünftigen Befehlshaber kennzeichnete. Ein Soldat aus Leidenschaft, der bereit war, Arkon zu jeder Zeit mit seinem eigenen Leben zu schützen.

Stead hegte keinerlei Verdacht, daß Cargill noch einen anderen Zweck als den ihm von Simon zugedachten erfüllen sollte. Er war eben in vielen Dingen wirklich noch ein Kind. Stead nahm alles, was Simon sagte, kritiklos auf – mehr noch, er bewunderte ihn ob seiner Klugheit.

Kurz bevor er und Cargill zusammen mit Della das Labor verließen, winkte der alte Wissenschaftler Cargill beiseite. Stead stand nahe bei Della und beobachtete den jungen Soldaten, der in ein ernstes Gespräch mit Simon vertieft war. Er konnte nicht verstehen, wovon sie sprachen, aber Cargill warf ihm einen schnellen, überraschten Blick zu, einen Blick der amüsiert und mitleidvoll zugleich war. Simon packte den Soldaten am Arm und sprach mit leidenschaftlichem Ernst.

Cargills Antwort war laut genug, daß sie Stead verstehen konnte.

»Du meinst, er hat *davon* wirklich keine Ahnung? Aber – bei den Dämonen – das ist ja allerhand. Erst wenn Della ...«

Und dann packte Della Stead am Ärmel und übertönte die unachtsamen Worte Cargills. In ihrer Stimme klang ein befehlender, hochmütiger Ton mit. »Komm, Stead. Wir haben eine Menge vor. Sind Sie soweit, Leutnant Cargill?«

»Ich komme sofort, Della.« Und Cargill lachte noch einmal laut und kehlig, bevor er sich der kleinen Gruppe anschloß.

Schon nach kurzer Zeit stellte sich heraus, daß Cargill seine Aufgabe hauptsächlich darin sah, seine Bekanntschaft mit der schönen Della zu vertiefen. Stead, der ein wenig vorausging, konnte nicht verstehen, weshalb sich Cargill derart aufführte. Er warf sich in die Brust, rollte die Augen und verfolgte Della mit seinen Blicken. Dabei machte er ein Gesicht, als sei ihm etwas nicht recht bekommen.

»Ist Ihnen nicht gut, Cargill?« fragte Stead besorgt.

»Doch, danke – es ist alles in Ordnung.«

Della lachte, nahm Steads Arm und ließ den Soldaten einfach stehen. Der starre ihnen nach und kam dann mit langen, wütenden Schritten hinterhergehetzt.

Die Gegend, durch die Stead geführt wurde, unterschied sich beträchtlich von der, die er später kennenlernen sollte. Aber in den Grundzügen war alles gleich. Die Gehege, in Abschnitte für die verschiedenen Klassen eingeteilt, gruppierten sich um eine Anzahl von Längskorridoren. Sobald man die Kontrollpunkte mit ihrem blauen Licht hinter sich ließ, hatte man die normale Welt mit ihrer elektrischen Beleuchtung, den geschäftigen Menschen, dem Handel und den Fabriken verlassen.

Zunächst kamen sie an eine lange, schräge Betonrampe, die an den Enden ein wenig abbröckelte und von allen Seiten mit roten Ziegelwänden umgeben war. Am Rande dieses zwanzig Fuß breiten Weges befanden sich eine Anzahl unglaublich starker und klobiger Drähte, die in langen, unordentlichen Schleifen aufgerollt waren.

»Was ist denn das?«

»Elektrische Kabel«, erwiderte Della, noch bevor Cargill den Mund aufmachen konnte. »Sie sind ein Teil der Vorrichtungen, die der Unsterbliche für die Außenwelt gemacht hat. Wir zapfen sie für unsere eigenen Bedürfnisse an, aber die Regeln verbieten ausdrücklich, daß man zuviel Strom verbraucht.«

»Ach.« Stead bewegte sich im Licht der drei Taschenlampen vorwärts. Er hatte schon viel über diese Regeln gehört. Aber keiner schien sie je schriftlich niedergelegt zu haben. Es gab sie einfach – sie wurden mündlich weiter überliefert.

»Wir gehen heute nicht sehr weit«, sagte Cargill kurz. Er hatte sich an Dellas freie Seite begeben und schien ihr über das geringste Hindernis weghelfen zu wollen. Als Stead leichfüßig einen sechs Fuß tiefen Spalt im Pflaster überquerte, sah er, wie Cargill seine Arme nach Della ausstreckte.

»Spring, Della«, sagte er. »Ich fange dich auf.«

Della sprang – aber sie sprang leicht und gewandt und wich dem Soldaten aus. Er lief schnell in diese Richtung und prallte mit ihr zusammen. Seine Arme hielten sie fest. Er lachte.

»Idiot«, fauchte Della und stolperte zur Seite. Cargill ließ sie nicht los.

»Du wärst beinahe gefallen«, sagte er. In seiner Stimme klang ein heiserer Ton mit.

»Ich wäre nicht – und nimm endlich deine Pfoten weg.«

Cargill trat zögernd zurück. Er war rot geworden und fuhr sich nervös über die Lippen. Della richtete ihr langes, blaues Kleid und sah an Cargill vorbei. Sie nahm wieder Steads Arm und meinte unsicher: »Es ist wohl besser, wenn wir umkehren.«

»Schau, Della.« Selbst Stead bemerkte den bittenden Ton. »Du weißt – ich bin Soldat. Und *er* versteht es ja nicht.«

»Natürlich nicht«, fauchte Della. »Du Dummkopf – du Dämonenfraß. Du verdienst, daß man dich zertritt. Er soll es zur rechten Zeit lernen – und nicht vorher. Wir kehren jetzt um.

Und ich werde ...«

»Bitte nicht, Della. Zeige mich nicht an. Ich kann nichts dafür. Bei allen Dämonen, Della, ich bin verrückt nach dir. Ich lie...«

»*Halt den Mund!*«

Della zischte die Worte messerscharf hervor.

Stead verstand nichts, aber er ahnte die Geheimnisse, die ihn umgaben. Verzweifelt wünschte er, alles zu erfahren.

Dellas Gesicht war verschlossen. Ihr Mund drückte die Verachtung für den tölpelhaften Soldaten ziemlich deutlich aus. Sie machte einen entschlossenen Bogen. »Wir nehmen den anderen Weg, damit wir nicht noch einmal an dem Spalt vorbeikommen«, sagte sie kühl. »Denke daran, Cargill ...«

Cargill hörte nicht zu. Der Strahl seiner Helmlampe tastete sich weit ins Dunkel des Betonweges. Mit einem kurzen, metallischen Scharren glitt sein Revolver aus dem Halfter.

»Haltet euch ruhig«, sagte er mit einer leisen, beherrschten – völlig veränderten – Stimme.

Dellas Augen folgten dem Strahl. Sie preßte die Hände auf die Lippen und unterdrückte den Aufschrei, der sich ihr entringen wollte.

Auch Stead blickte in die Richtung. Sein ganzer Körper wurde plötzlich von Ekel geschüttelt. Mit Entsetzen starrte er auf das Ding. Was war es? Er hatte in der kurzen Zeit, die er hier lebte, noch nie etwas Derartiges gesehen. Ein unförmiges Wesen von vielleicht doppelter Mannshöhe, mit einer Vielzahl von Beinen, die alle von einem Punkt auszugehen schienen. Aus dem kleinen, pelzbedeckten Kopf mit dem breiten Hornschnabel starrten sie vier winzige Augen tückisch an. Stead spürte, daß sich ihm der Magen umdrehte. Cargill riß den Revolver in dem Augenblick hoch, in dem das Untier angriff.

## 4.

Stead konnte sich später nur noch undeutlich an die nächsten Minuten erinnern. Etwas unheimlich Hartes, Horniges peitschte ihm über den Rücken. Er fiel zu Boden. Ein riesiger Schatten wuchs über ihm auf. Aus den Augenwinkeln beobachtete er, wie Della taumelte. Ein langes, haariges Etwas schlängelte sich um ihren Leib. Das blaue Kleid riß auf. Dann eine plötzliche Explosion, ein donnerndes Geräusch.

Als er sich aufzurichten versuchte, sah er, wie sich das haarige Ding von Della löste – sah, wie es schlaff am Boden schleifte und einen ekelhaften Schleim ausströmte. Wieder stieß sein Schwert zu.

Della kippte um. Noch bevor Stead nach ihr greifen konnte, hatte Cargill das Mädchen aufgefangen. Er hob sie hoch und trug sie weg.

Wie betäubt folgte ihnen Stead.

Cargill ließ Della fallen und packte Stead hart an der Hand. Etwas Weiches, Warmes, Pelziges schlängelte sich um seine Beine – und dann hatte ihn Cargill auch schon frei. Die Berührung mit dem glitschigen, weichen Körper ließ wieder Übelkeit in ihm hochsteigen. Er spürte ein würgendes Gefühl in der Kehle.

»Kotz ruhig, wenn dir danach zumute ist«, meinte Cargill heiser.

Der Soldat drehte sich sofort wieder zu Della um, stützte ihren Kopf sanft gegen sein Knie und fühlte ihren Puls. Nach ein paar Sekunden schlug sie die Augen auf.

»Danke, Cargill. Du hast mir das Leben ...«

»Sprich nicht davon«, sagte er ruhig. »Das ist ja schließlich meine Aufgabe gewesen. Aber du – du ...«

»Wie geht es Stead?«

»Sieht ein bißchen grün aus. Aber er wird sich schon von seinem Schreck erholen.«

»Was – was war das?« fragte Stead schwach.

Cargill stand auf und half Della auf die Beine. Er ließ ihre Hand nicht los. Flüchtig kam Stead der Gedanke, daß der Soldat jetzt gut seine Arme um das Mädchen hätte legen können – wie er es vorher versucht hatte. Er, Stead, hatte noch viel zu lernen.

Nüchtern meinte Cargill: »Wir nennen sie *Schleimer*. Nette Biester, nicht wahr? Haben keinerlei Verstand, können aber mit ihren sechzehn Beinen ganz geschickt kämpfen. Du hast gesehen, wie der hier mit Della umsprang. Aber im allgemeinen kann man sie mit Kugeln erledigen, was bei den *Köttern* nicht möglich ist.«

Stead hatte nicht gerade Lust, in nächster Zeit einem *Köter* zu begegnen.

Della hatte ihre Fassung wiedergewonnen. Nach einem letzten fröstelnden Blick auf das häßliche Ding gingen die drei zu den Gehegen zurück. Jetzt verstand Stead Cargills Wachsamkeit besser. Wenn Tiere wie Schleimer und die ihm bis jetzt noch unbekannten Köter die Außenbezirke des Reiches bevölkerten, brauchte ein Mann all seinen Mut, um weit in die Dunkelheit einzudringen.

»Es gibt viele Tiere in dieser Welt«, erklärte ihm Della, als sie die Schranke mit dem blauen Licht passiert hatten und sich wieder in der freundlichen Helle der Gehege befanden. »Wie du gesehen hast, kann zwischen uns und den Schleimern keine physiologische Verwandtschaft bestehen – ebensowenig wie mit den anderen Tieren des Landes.«

Sie hatten die Gehege von einem anderen Kontrollpunkt als vorhin betreten und kamen jetzt an einer Reihe von Ständen vorbei, die die Hauptstraße säumten. In jedem Stand befand sich ein Mann oder Junge, eine Frau oder ein Mädchen, die vor glänzenden Maschinen saßen, welche sich schnell drehten.

»Was tun sie?« fragte Stead verwirrt.

»Das sind Arbeiter«, erklärte Della. »Wir sind jetzt in der

Straße der Schneider. Sie nähen unsere Kleidungsstücke. Jedes Handwerk hat seine eigene Straße und steht unter der Aufsicht eines eigenen Straßengouverneurs. Sie alle tragen ein wenig dazu bei, den Wohlstand Arkons zu mehren.«

Aber Stead fand es schwierig, sich auf das Wirtschaftssystem von Arkon zu konzentrieren. Zu viele Eindrücke stürmten gleichzeitig auf ihn ein – die Arbeiter, die die verschiedenen Dinge herstellten; Karren, die die Waren verteilten; die großen Märkte mit ihren hellen Lichtern; das geschäftige Treiben der Händler; die Gerüche aus den Fabriken, wo die erbeuteten Rohstoffe verarbeitet wurden. Und immer wieder schweiften seine Gedanken in die Gebiete außerhalb der Gehege ab.

Die Enthüllung, daß es da draußen Tiere gab – den Schleimer, den er gesehen hatte, und Köter, die er sich ebenfalls als entsetzliche Ungeheuer vorstellte –, erregte und verwunderte ihn. Er wollte hinausgehen und immer mehr von dieser Welt erforschen, erfahren. Die Welt, in die er ohne seinen Willen geschleudert worden war, reizte ihn zu neuen Entdeckungen.

Und über allem lag – wie der Schleier, der angeblich die Außenwelt einhüllen sollte – ein unbestimmtes Verlangen, seine eigene Vergangenheit zu kennen. Er hatte es schon lange aufgegeben, aus seinem Verstand das Geheimnis seiner Persönlichkeit herauszuquälen.

Doch das lag jetzt alles in der Vergangenheit, in einer anderen Welt, in die er gar nicht zurückkehren wollte. Er stammte nicht von Arkon – das unsterbliche Wesen war ihm freundlich gesinnt und gab ihm eine zweite Chance, eine zweite Geburt. Er besaß jetzt das Privileg, zu den Leuten von Arkon zu gehören. Die Demut und Dankbarkeit, die er empfand, halfen ihm am besten über die Grübeleien hinweg.

Keine andere Rasse stand so sehr in der Gunst des Unsterblichen wie die Leute von Arkon. Daran glaubte Stead natürlich fest.

Seine Ausbildung machte rasche Fortschritte. Della hatte ihm

erklärt, sie werde mit ihm alle Lektionen durchnehmen, die die Kinder von Arkon im Lauf von sechs Jahren lernten.

Stead schaffte das Ganze in vier Monaten.

»Und jetzt sollst du einiges über das Leben erfahren.«

»Über euer Leben oder über das Leben überhaupt?«

»Alles der Reihe nach. Du vergißt, daß es außer uns noch Lebewesen wie die Schleimer gibt.«

»Nein – das vergesse ich bestimmt nicht. Ich muß sagen, Cargill hat uns das Leben gerettet.«

»Er hat nur seine Aufgabe erfüllt«, meinte Della leichthin. Aber Stead war nicht entgangen, mit welcher Wärme sie den Soldaten seit jenem Abenteuer behandelte. Auch duldeten sie stillschweigend seine Gegenwart auf allen weiteren Streifzügen. »Er hat den Befehl, auf dich achtzugeben.«

Vier Monate, nachdem man ihn gefunden hatte, wurde Stead zum Kapitän befohlen.

Trotz seines wachsenden Selbstvertrauens und des Gefühls, seine neue Welt allmählich gut zu kennen, konnte er einen kurzen, ehrfürchtigen Schauer nicht unterdrücken. Immerhin – der Kapitän stand weit über gewöhnlichen Sterblichen, wie es die Gouverneure zum Beispiel waren. Della hatte ihm zwar geduldig zu erklären versucht, daß auch der Kapitän sterblich war. Aber ihr kühler rationaler Glaube kam gegen Steads Anschauung nicht auf. Irgendwie war er überzeugt, daß der Kapitän nicht dem gewöhnlichen Zerfall des menschlichen Körpers ausgesetzt war. Der Tod, wie er jetzt wußte, war eine häßliche, langwierige Angelegenheit. Nur die Menschen von Arkon, die ohne Tadel ihrem Reich gedient hatten, bildeten eine Ausnahme.

Die anderen hingegen – all die Völker anderer Reiche und Föderationen – waren vom Augenblick ihrer Geburt zum Untergang verurteilt. Nur die Menschen von Arkon konnten gerettet werden – wofür, konnte allerdings auch Della nicht sagen. »Für eine größere Welt mit größeren Gebäuden, wo man

nicht mehr arbeiten und auf Beutezug gehen muß. So stellen sich es wenigstens die unteren Klassen vor.«

»Und ihr? Die Gouverneure?«

Sie krauste die Stirn und sah dabei reizender als je zuvor aus. »Einige der Gouverneure – zum Beispiel Simon – glauben überhaupt nichts mehr. Wer tot ist, ist tot – und sonst nichts. So sagen sie wenigstens.«

»Und recht haben sie.« Simon kam geschäftig wie immer hereingeschossen. Seinem runzlichen Gesicht sah man an, daß er wieder Neuigkeiten wußte. »Es ist ein sauberer, hygienischer Glaube. Wir nennen ihn wissenschaftlichen Rationalismus. Er wird endlich mit den Mythen unserer Vorfäder aufräumen – und wir werden deshalb keinen Deut weniger edel und gut sein als sie.«

»Ich weiß nicht so recht ...« Della schüttelte den Kopf. Ihre Eltern hatten streng auf die Einhaltung der alten Riten gesehen. »Es muß hinter unserer Welt noch ein anderer Sinn stecken.«

»Schon möglich, aber darüber können wir jetzt nicht nachgrübeln.« Simon ließ seine Augen über Stead gleiten. »Stead, du mußt dich ordentlicher anziehen. Rasier dich, nimm einen Spritzer Parfüm und mach deine Fingernägel sauber. In manchen Dingen bist du wirklich noch wie ein kleiner Schuljunge. Der Kapitän will dich heute nachmittag empfangen.«

Die Vorbereitungen waren schnell getroffen. Er hatte keine Ahnung, was ihn erwartete. Seine Versuche, Della oder Simon auszuhorchen, wurden mit einem etwas amüsierten Schweigen abgetan. Auch von Cargill konnte er nichts erfahren.

Der leuchtend bemalte, elektrische Wagen, der ihn abholte, war mit dem Emblem des Kapitäns geschmückt – ein senkrechter Keil, unter dem sich zwei kleinere Keile in einem Winkel von fünfundvierzig Grad trafen. Der Wagen brachte sie schnell und lautlos durch die Straßen des Geheges und über eine von Menschenhand gefertigte, spiralförmige Rampe in die Tiefe. Dort unten wuchs üppiges Moos auf einer weiten, schmerhaft

hell erleuchteten Fläche.

»Hier unten befindet sich der tiefste, bedeutendste und am luxuriösesten ausgestattete Teil des Geheges«, erklärte Simon. Selbst seine sonst unerschütterliche wissenschaftliche Objektivität wurde von der majestätischen Pracht der Umgebung ein wenig ins Wanken gebracht. Die Wände erhoben sich etwa hundert Fuß hoch und verursachten fast – fast, meinte Cargill, aber nicht ganz – das entsetzliche Gefühl, kein Dach über dem Kopf zu haben. Ein Gefühl, das den stärksten Mann zum stammelnden Idioten machen konnte. »Nur Wildbeuter scheinen in der Lage zu sein, von dieser Krankheit nicht angegriffen zu werden. Und selbst sie dürfen nicht zu viele Reisen in die Außenwelt unternehmen.«

Stead hatte aus medizinischen Fachbüchern schon von jener Krankheit gehört, die man *Dachlosigkeits-Hysterie* nannte, und er spürte nicht die geringste Lust, sie zu erleben.

Sie stiegen aus und gingen zwischen Springbrunnen auf einen Bogengang zu, der von blauen und roten Lichtern erhellt wurde. Das Mauerwerk hier enthüllte den ganzen Kunst- und Schönheitssinn und das hohe Streben des Menschen. Die Säulen und Pfeiler, die Stützbogen und majestätischen Verzierungen sprachen in beredten Worten von dem großen kulturellen Erbe. Hier spürte man, daß die Menschengebäude mit all ihren kühnen Linien und Bogen das Gewicht und den Druck der Welt auf sich nahmen. Sie würden nie wanken. Ihre Dekken würden nie einstürzen. Hier hatte sich der Mensch die sicherste und großartigste Zuflucht der Welt geschaffen.

»Jedesmal, wenn ich das Haus des Kapitäns sehe, kommen mir hohe Gedanken.« Simon glühte vor Eifer.

Sie betraten die Schwelle zu der ovalen Tür – die Schwelle, die zu all den Wundern Zutritt gewährte.

Hier regierte der Luxus. Sie wurden schnell und doch mit geziemendem Anstand durch die vielen Zimmer geleitet. Weiche Teppiche bedeckten den Boden, Myriaden Lichter

beleuchteten Bilder und Fresken, die in ihrer Buntheit und Vielzahl das Auge blendeten und die Sinne fast überwältigten.

Vor ihnen öffneten sich Bronzeflügeltüren mit einem dunklen, gongähnlichen Laut.

Und dann sahen sie nur noch ein Gewirr von Lichtern, Gesichter, die sie erwartungsvoll anstarnten, Kleider, die eine wahre Farbensymphonie bildeten, ein Glitzern von Juwelen, Schmuck und Schwertern. Gedämpftes Gemurmel aus tausend Kehlen klang in ihren Ohren. Sie schritten auf einem purpurroten Teppich auf den Thron zu, der sich auf einer Estrade inmitten des Lichtermeers erhob. Die Erregung schnürte Stead die Kehle zu.

Weißgekleidete Lakaien brachten winzige vergoldete Stühchen und stellten sie in einer Reihe auf.

»Nehmt Platz«, sagte das Wesen auf dem Thron.

Stead setzte sich gehorsam und warf einen Blick nach oben. Die zuckende Lichterkrone machte eine genaue Beobachtung unmöglich. Und überdies verschleierte ihm die eigene Erregung den Blick. Aber er erkannte, daß der Kapitän ein alter Mann war, mit einem weißen Bart und einem stolzen Gesicht. Er neigte sich leicht vor und richtete seine durchdringenden blauen Augen unverwandt auf sie.

Stead senkte den Kopf. Es kam ihm wie eine Gotteslästerung vor, den Kapitänen so anzustarren.

»Wiederhole deine Aufzeichnungen«, sagte der Kapitän.

Gehorsam begann Simon vorzulesen, was sie bisher mit Stead gemacht hatten. Der alte Mann vergaß nichts. Seine Stimme schwiegte dunkel und bedeutungsvoll über der Menge. Und die Spannung und Größe dieser Szene wurden voll ausgenutzt. Zweitausend Ohren lauschten in der großen Halle. Stead hielt seine Augen auf den Teppich gesenkt. Die Dinge, die sich um ihn herum abspielten, waren jenseits seines Horizonts. Aber er erkannte, daß sie unendlich wichtig sein mußten. Außerdem blendete ihn das Licht.

Schließlich wandte sich Simon an das Wesen: »Mein Bericht ist beendet, Sir. Stead sollte nun, wie Eure Mannschaft vorgeschlagen hat, praktisch ausgebildet werden ...«

»Ja«, sagte der Kapitän, und Simon schwieg sofort. »Wir haben beschlossen, daß er Wildbeuter wird.«

Völliges Schweigen.

Dann hob Della den Kopf. »Wildbeuter, Sir? Aber ...« Sie wagte es nicht, fortzufahren.

»Wenn er seinen ersten Pflichtbeutezug hinter sich gebracht hat, werden wir ihn wieder vor unser Auge befehlen. Erst dann sollen ihm die Gegenstände, die er bei seiner Ankunft trug, gezeigt werden. Das ist alles. Sie können zu Ihren wissenschaftlichen Problemen zurückkehren.«

Nach dem Verabschiedungzeremoniell erhoben sich Della und Simon. Stead folgte ihrem Beispiel. Sein Inneres befand sich in Aufruhr. Der Spruch des Kapitäns bedeutete, daß ein großer Teil der Arbeit Simons und Dellas völlig umsonst war. Was fing er als Wildbeuter mit Algebra an, mit der Theorie des Periodischen Aufbaus, mit der Evolutionstheorie und ihrer Unanwendbarkeit für den Menschen? Ein Wildbeuter benötigte ein schnelles Auge und eine noch schnellere Hand, die Fähigkeit, sich noch rascher als ein Schleimer fortzubewegen und ebenso rasch stehenzubleiben, um mit der Wand eins zu werden. Ein Wildbeuter mußte mit Waffen und gefüllten Beutesäcken umgehen können.

»Bei allen Dämonen der Außenwelt«, murkte Simon vor sich hin und fuhr sich mit zitteriger Hand über das Kinn. »Ich hätte mir nicht träumen lassen, daß es so kommen würde. Es ist fast ...«

»Leise, Simon!« flüsterte Della. Ihr Gesicht wirkte im Schein der Lichter unnatürlich weiß.

Sie verließen das Haus des Kapitäns, gingen durch die großartigen Räume zurück und wurden von dem elektrischen Wagen wieder in das Labor gebracht. Sie schwiegen während

der ganzen Fahrt.

Doch dann konnte sich Simon nicht länger zurückhalten.

»Ich habe noch nie eine Anordnung des Kapitäns angezweifelt«, sagte er und warf sich in einen Stuhl. Sein Haar war zerwühlt. »Und ich werde das auch in Zukunft nicht tun. Aber das – das gibt mir fast Grund genug, den Abtrünnigen zuzustimmen. Mein Vater hätte sich von seiner Frau getrennt, wenn es ihm der Kapitän befohlen hätte. Ich würde es nicht – weil ich der festen Überzeugung bin, daß der Kapitän einen solchen Befehl nie geben würde. Die Zeiten haben sich geändert. Wir halten uns nicht mehr so streng an die alten Bräuche und Wahrheiten. Aber das ...«

»Wir sollten lieber überlegen, wie wir das Beste aus der Sache machen.« Dellas Stimme klang spröde und verärgert. Seit der Audienz mit dem Kapitän hatte sie sich sichtlich geändert. Sie trommelte mit ihren schlanken Fingern auf die Stuhllehne, bis Stead ganz nervös wurde.

»Was können wir sonst tun, als Stead so gut wie möglich auf seine neue Aufgabe vorzubereiten?«

»Der Kapitän meinte, ich solle erst einmal einen Beutezug mitmachen«, meinte Stead langsam. »Danach will er wieder mit mir sprechen. Vielleicht ...«

»Natürlich!« Simon richtete sich auf. Er hatte einiges von seiner ursprünglichen Energie wiedergewonnen. »Wenn wir Erfolg haben wollen, mußt du alle Stufen des modernen Lebens kennenlernen. Aber der Schock – ist einfach immer noch zuviel für mich.«

In Arkon war der Tag in drei achtstündige Abschnitte eingeteilt, deren Ende jeweils durch ein kurzes Flackern der Lichter gekennzeichnet wurde. Dann erfolgte Schichtwechsel, die Schläfer erwachten, die Arbeiter gingen zu Bett.

Aber für die Wissenschaftler, die sich eisern bemühten, in die leere Schale Stead neues Leben zu füllen, bedeutete die Zeit nichts. Es gab so viel zu lernen.

»Wir wissen jetzt, daß unsere Gemeinschaft auf Arkon nicht vollkommen ist«, erklärte ihm Simon. »Noch vor ein paar Jahren hätte ich es nicht gewagt, das auszusprechen.«

»Du meinst, damals war die Gemeinschaft noch vollkommen?« wollte Stead wissen.

Simon lächelte nachsichtig. »Man könnte es aus meiner Bemerkung folgern. Aber nein. Ich wollte damit sagen, daß die Gemeinschaft zwar nicht besser war als heute, daß sich aber niemand bemüßigt fühlte, die Dinge zu ändern. Die Menschen *glaubten*, daß sie in einer perfekten Gemeinschaft lebten. Erst seit kurzem beschäftigten wir uns mit den Grundfragen unserer Existenz. Den Anfang hat B. G. Wills gemacht, einer unserer größten Denker und Schriftsteller. Er geht davon aus, daß sich die Tiere – wohlgemerkt, nur die Tiere – dieser Welt allmählich entwickelt haben. Daraus folgert er, daß sich auch die Gemeinschaft entwickelt. Wenn wir also diese Gemeinschaft ändern könnten, könnten wir den Menschen selbst bessern.«

»Und was bedeutet B. G.?« fragte Stead. Die Buchstaben hatten komisch in seinen Ohren geklungen.

»Ach, das sind seine Privatnamen. Wir alle haben mehr als einen Namen. Das hier ist Della Hope, und ich selbst heiße Simon Bonaventura. Aber das vergesse ich selbst bisweilen. Wills nennt aus irgendeinem Grund nur die Anfangsbuchstaben seines Namens. Ein kleiner Spleen vielleicht. Aber das hat nichts zu sagen. Er ist wirklich ein großer Mann.«

»Wenn wir also die Gemeinschaft, in der wir leben, ändern könnten, würden wir uns selbst ändern.« Stead dachte nach. »Klingt vernünftig«, meinte er schließlich.

»Es freut mich, daß du einer Meinung mit unseren großen Denkern bist.« Die kleine Spitze wurde durch das offene Lachen des alten Wissenschaftlers gemildert.

»Also, jetzt reicht es aber«, unterbrach sie Della entschieden. »Die Party soll in einer Stunde anfangen, und ihr beide seht immer noch aus, als hättet ihr ein Gefecht mit einem Schleimer

gehabt.«

»Bei allen Dämonen, Mädchen«, donnerte Simon. »Was bedeutet schon eine Party, wenn sie mich davon abhält, Stead lebenswichtige Dinge beizubringen?«

»Da bist du auf dem Holzweg, mein lieber Simon. Eine Party zeigt Stead nämlich in einer halben Stunde mehr über den menschlichen Charakter als jahrelanger Unterricht.«

Simon brummelte verächtlich vor sich hin, ging aber doch gehorsam in seine Wohnung und machte sich fein.

Stead bewohnte nur ein paar kleine Räume – ein Schlafzimmer, ein Arbeits- und ein Wohnzimmer. Verglichen mit den Wohnungen der anderen Gouverneure war das wirklich eine armselige Behausung. Auch er zog sich um und bereitete sich auf das große Ereignis vor.

Offensichtlich war alles, was Rang und Namen besaß, hier aufgekreuzt, um der Abschiedsparty, die Simon für Stead gab, beizuwohnen.

»In Wirklichkeit tun sie dir einen großen Gefallen damit«, flüsterte Simon Stead zu, als sie die erdrückend volle Halle erreichten. Die Luft war zum Schneiden. Bewegungen, Farben, Düfte mischten sich wie in einem riesigen Kaleidoskop.

»Du mußt wissen – normalerweise haben Gouverneure keinerlei gesellschaftlichen Verkehr mit Wildbeutern. Aber du bist wie ein Gouverneur erzogen. Bis heute warst du einer von uns, und ich hoffe, daß du nach deiner Probezeit als Wildbeuter wieder zu uns gehören wirst.«

Stead nickte heftig. »Ich empfinde es als – als eine Schande, daß ich eure Gemeinschaft mit der der Wildbeuter vertauschen muß.«

»Wir auch.« Della war lächelnd zu ihnen getreten. »Kommt jetzt.«

## 5.

Die Abschiedsparty für Stead fand unter dem strahlenden Glanz Tausender von Glühbirnen statt. Ein buntes Gemisch von Leuten verschiedensten Alters und Aussehens tat sich vor Steads Augen auf. Roben raschelten, Juwelen glitzerten, lachende, geschminkte Gesichter, dröhrende Musik aus einer Vielzahl von Wandlautsprechern. Aus kunstvoll geformten Springbrunnen ergoß sich Wein in Muschelbecken. Die Tische waren mit appetitlichen kleinen Leckerbissen überladen. Stimmengewirr, Gelächter, kleine, spitze Schreie, Liederfetzen – ein Bild ausgelassener Fröhlichkeit. Stead wurde es schwindlig.

Die elektrischen Heizkörper an den Wänden hüllten die Menschen mit Wärme ein. Die Leute von Arkon liebten die Wärme.

Ein seltsames Gefühl hatte sich Steads bemächtigt. Ein Gefühl, das er noch nie zuvor verspürt hatte, das aber Ähnlichkeit mit den Empfindungen auf wies, die er Della gegenüber hegte. Verlegenheit – so stand es im Lexikon. Aber weshalb sollte er sich verlegen fühlen, wenn all diese Leute gekommen waren, um ihm das Beste für die Zukunft zu wünschen?

Ohne sein Zutun wurde er nach vorn geschoben, auf einen Tisch gehoben. Man drückte ihm ein Glas in die Hand. Gesichter wandten sich ihm zu, lächelnde Gesichter mit blitzenden Augen und erhitzten Wangen. Gläser wurden geschwenkt – ein ganzer Wald von weißen Armen, die zu ihm heraufwinkten.

Über das Stimmengewirr hinweg schrie ein Mann: »Hals- und Beinbruch, Stead. Auf deine baldige Rückkehr!« Das war ein Toast.

Alle tranken. Stead trank mit ihnen. Er fühlte sich als einer der Ihren und war stolz. Was für eine noble Klasse doch die Gouverneure waren.

Er sprang vom Tisch herunter und wurde sofort in den Kreis der Tänzer hereingezogen, die in seltsamen Schlangenlinien

und Kreisen herumwirbelten, angefeuert vom rhythmischen Händeklatschen der Umstehenden. Sie taumelten durch den Saal, lachend und glücklich. Das war das wahre Leben – das Leben, das ihm Simon und Della versprochen hatten.

Cargill war nicht bei der Party.

Ein kleiner Aufruhr ließ Stead aufmerken. Die Reihe der Tanzenden löste sich in lachende, sich drehende Einzelwesen auf. Plötzlich kreischten Frauen auf. Männer liefen an Stead vorbei auf einen Winkel zu, wo sie einander über die Schulter sahen. Hier waren die elektrischen Lichter diskret abgeschirmt. Stead wunderte sich darüber. Er konnte keinen Sinn darin sehen. Aber vielleicht erfuhr er jetzt die Lösung. Er drängte vorwärts.

»Schlagt das häßliche Ding tot!«

»Da läuft sie!« »Huh!« »Entsetzlich – schauderhaft!« Geschrei und Aufruhr erfüllten die Luft. Stead drängte sich durch und sah den Männern über die Schulter. Dann erblickte auch er die Ursache des Wirbels.

Auf einem umgestürzten Stuhl kauerte ein winziges Tier und blinzelte sie aus großen, erschreckten Augen an. Es war vielleicht nur halb so groß wie ein Schuh und besaß etwa sechzehn Beine, die vergeblich versuchten, den kleinen Körper in eine bestimmte Richtung zu tragen. Die vier Fühler tasteten aufgeregt umher und erinnerten Stead irgendwie an die Bewegungen der Tänzer von vorhin.

»Was ist das?« fragte Stead.

»Eine scheußliche Ratte.« Eine Frau packte Stead am Arm. »Bringen Sie sie um!«

»Aber weshalb denn?« Stead war völlig verwirrt. Das kleine Tier schien niemandem etwas zuleide zu tun. Die Reaktionen der Leute, besonders die der Frauen, verblüfften ihn.

Die Ratte wagte plötzlich einen verzweifelten Ausbruch in die Freiheit. Sie rannte wie der Blitz die Wand entlang. Ein Mann warf ihr ein Glas nach. Ein anderer schleuderte einen

Becher. Dann hatten zwei Männer sie eingefangen. Stead sah, wie einer den Fuß hob und niedersausen ließ. Er hörte ganz deutlich einen kleinen Schrei – und dann nichts mehr.

»Häßliche Mißgeburten«, sagte Della und zog ihn von der stark geschminkten Frau weg, die seinen Arm ergriffen hatte. »Sie suchen im allgemeinen die Wohnungen der Arbeiter heim. Aber es kommt selten vor, daß eine bis zu uns in die Tiefe dringt.«

»Entsetzlich!« jammerte die Frau in höchsten Tönen. Sie ließ nur zögernd Steads Arm los. »Ich fühle mich ganz krank.«

»Ich möchte dich einem alten Freund vorstellen«, sagte Della. »Vergiß jetzt die Ratte. Nicht einmal die Gouverneurswohnungen bleiben vor diesen Eindringlingen verschont.« Als er sie ansah und den leichten Druck ihrer Hand auf seinem Arm spürte, vergaß Stead die Ratte wirklich. Flüchtig kam ihm der Gedanke, daß Ratten natürlich auch Krankheitsträger waren, die die Ärzte bekämpfen mußten. Doch dann hatte ihn Della zu einem außergewöhnlich runzligen Mann mit langem, weißem Schnurrbart gebracht, der ihn freundlich anstrahlte.

»Das ist Stead, Nav«, stellte ihn Della vor. »Stead, du hast die große Ehre, Astromann Nav vorgestellt zu werden.« Sie freute sich offensichtlich über dieses Zusammentreffen. »Nav nimmt in der Hierarchie der Astromannen einen ziemlich hohen Rang ein – er kann dir bestimmt eine ganze Menge helfen.« Sie sah Nav an. »Nicht wahr, Nav, du hilfst ihm?«

Navs tränende alte Augen blinzelten in die Helle der elektrischen Beleuchtung. Er hob den Saum des langen Gewandes, setzte sich umständlich und wies Della und Stead rechts und links von sich einen Sitz an. Stead entging das seltsame Instrument nicht, das dem Alten vom Gürtel baumelte. Aber er hielt es für unschicklich, danach zu fragen.

»Wenn dich dein Großvater so mit einem Astromann hätte reden hören, wärst du eine Woche nicht in der Lage, ordentlich zu sitzen.« Nav sprach laut und temperamentvoll. Man merkte

seiner Stimme noch den ehemaligen Redner an. »Ihr jungen Mädchen von heute. Aber daran ist nur dieser Wills schuld. Hat euch den Kopf mit seinem liberalen Unsinn vollgestopft.«

»Aber lieber Nav!« Della war über den Alten verärgert. Nicht einmal sie wußte genau, ob er im Ernst sprach oder nur Spaß machte. »Ich möchte, daß du Stead alles erklärt, was du weißt. Wenn er unter die Wildbeuter geht, hat er nicht mehr viel Zeit, sich mit geistigen Dingen zu beschäftigen.«

Und Stead hörte über eine Stunde gespannt zu, was ihm der Astromann zu sagen hatte, während um sie herum die Party in vollem Gange war.

»Wir Astromannen sind die Hüter für den Fortschritt einer Rasse. Wir berechnen die Zukunft und lehren die Menschen den alten, wahren Glauben. Eine mühselige Beschäftigung, die all unsere Kraft erfordert.« Er lächelte ein wenig kläglich. »Dieser Wills, der zur Emanzipation aufrief – so legen es wenigstens die Jungen aus –, war ein Scharlatan. Aber es ist ihm gelungen, gewisse Dinge über den Haufen zu werfen. Die Religion scheint nicht mehr die gleiche Macht zu besitzen wie in meiner Jugend. Und das ist bedauerlich. Della ist so ein nettes Mädchen, aber sie wäre noch netter, wenn sie ihre Religion ernster nähme.«

»Aber«, wandte Stead mit dem Eifer des Neulings ein, »wenn die alten Wahrheiten noch gelten – ich meine die Tatsache, daß der Unsterbliche die Welt der Gebäude geschaffen hat und den Menschen hier zwischen Tieren abgesetzt hat, die ihm zur Nahrung dienen – wenn das alles stimmt, weshalb zweifelt man dann daran?«

»Das kannst du am besten bei Wills nachlesen. Aber dein Feuer gefällt mir. Ich glaube, du hast das Zeug zu einem Astromannen-Lehrling – obwohl du körperlich natürlich schon ein wenig zu alt dazu bist. Ich habe nicht das Gefühl, daß du dich von Wills sehr beeinflussen läßt.«

»Ich – ich weiß nicht ... ich habe noch nicht darüber nachge-

dacht ...«

»Das kannst du immer noch nachholen, wenn du deine Pflichtzeit bei den Wildbeutern hinter dir hast. Das heißtt, wenn dich die Dämonen in Ruhe lassen.«

»Wie bitte?«

»Was? Hat dir Della oder dieser andere komische Wissenschaftler – heißtt er nicht Bonaventura? – nichts von den Dämonen gesagt?«

»Nein ...« Wieder durchströmte Stead das prickelnde Gefühl, daß sich ihm neue Welten öffneten.

»Dämonen«, erklärte Astronom Nav, »wurden vom Feind des Unsterblichen in die Welt geschickt, um uns Mühsal und Leid zu bringen und uns zu versuchen. Die Dämonen sind die Feinde des Menschen, die abscheulichen Widersacher des Schöpfers. Wer die Dämonen überwindet, sichert sich einen Platz an der Seite des Unsterblichen.«

Stead versuchte, die neue Wissensflut zu verarbeiten. Dämonen? Nun, jeder schien das Wort zu kennen und als Schimpfwort oder Fluch zu benützen. Und nun meinte Nav, daß die Dämonen irgendwie in die Welt geschickt worden waren, um den Menschen zu prüfen, um eine Art Maßstab für die Güte des Menschen darzustellen. Das klang alles nach Theorie und Religion.

Della hatte etwas aufgeschnappt, als sie mit Simon vorbeiging. »Du hast also mit Stead über die Dämonen gesprochen. Habe ich recht, Nav?«

»Warum hast du mir nichts davon gesagt, Della? Habt ihr vielleicht über Dämonen gesprochen, als Simon und Cargill vor ein paar Tagen die Köpfe so zusammensteckten und tuschelten?«

Simon lachte. Ein herhaftes, dröhndes Lachen.

»Nein, Stead. Obwohl auch das für manche ein Dämon ist ...«

Und dann sah Stead Della verwundert an. Simons Gesicht

und Stimme, seine ganze Persönlichkeit änderte sich. Plötzlich wirkte der Wissenschaftler wie Cargill damals – Stead fühlte sich müde und gedemütiigt. Wie sollte er es jemals verstehen, wenn es ihm niemand *erklärte*?

»Denk daran, daß du Wissenschaftler bist, Simon«, meinte Della. »Außerdem sind zwanzig Jahre Unterschied zuviel. Also, Stead, was ist mit den Dämonen?«

»Ich weiß selbst nicht so recht. Sie sind wohl eine Art Phantom, die die Menschheit heimsuchen und prüfen, ob unser Glaube echt ist und wir dem Unsterblichen treu dienen.«

»Das ist mehr oder weniger unser heutiger Glaube.« Simon nickte nachdenklich. Er hatte wieder den durchgeistigten Ausdruck, den Stead so an ihm schätzte. »Bei allem schuldigen Respekt gegenüber Nav möchte ich aber doch einwenden, daß die Dämonen vermutlich tatsächlich existieren.«

»Aber Simon, so ein Unsinn.« Das war Della, die in ihrem Unmut schöner als je zuvor aussah.

»Nun – die Wildbeuter erzählen weiterhin von den Dämonen, die sie gesehen haben wollen. Und du weißt genau, wie oft es vorkommt, daß einige von ihnen nicht wiederkehren.«

»Jetzt hör mir aber gut zu, Simon! Das ist doch die Höhe. Ein Spitzenwissenschaftler, der wie ein einfältiger Wildbeuter Ammenmärchen verbreitet ... Die Leute sind gar nicht so dumm. Sie erzählen diese Geschichten, um sich gegenüber den anderen Klassen wichtig zu machen. Sie sind die Helden, die sich in die Außenwelt wagen. Oh, ich kenne genug Wildbeutergouverneure, die uns die schauerlichsten Erlebnisse erzählt haben. Aber ich bitte dich ... Ein Wildbeutergouverneur ist doch höchstens ein halber Gouverneur.«

Della hatte sich an ihren eigenen Theorien erhitzt.

»Aber ...«, begann Simon.

Della ließ ihn nicht zu Wort kommen. »Und die Wildbeuter, die nicht mehr zurückkehren, sind einfach von Feinden getötet oder gefangengenommen worden. Kein Jäger wird je zugeben,

daß ihn der Feind überrumpelt hat. Du weißt, wie empfindlich unsere Soldaten reagieren, wenn sie eine Niederlage einstecken müssen.«

»Das scheint ganz logisch ...«, hörte sich Stead zu seiner eigenen Überraschung sagen. Doch als ihn die anderen erwartungsvoll ansahen, schwieg er wieder verlegen.

Della sprudelte weiter. Sie glaubte nicht an die Dämonen. Wills hatte ganz klar hervorgehoben, daß sie eine reine Erfindung der alten Hierarchie waren, um die Arbeiter besser in der Hand zu haben. Kein Arbeiter würde es wagen, in die Außenwelt zu fliehen – aus Angst vor den Dämonen. Und so fort ... Stead hörte aufmerksam zu. Wieder fühlte er die Unsicherheit in sich aufsteigen. Wer hatte nun recht? Was war die Grundwahrheit? Er mußte sich selbst zurechtfinden, wenn sich die anderen nicht einig waren.

Della trug ein knielanges, weißes Kleid, das am Saum, an den Ärmeln und am Ausschnitt mit einem Perlenmuster bestickt war. Mehr als je zuvor – vor allem, wenn er Simons gelbrotes Hemd mit den grünen Hosen und seine eigene blaue Uniform betrachtete – wurde ihm bewußt, daß Della eine Frau war und daß Frauen nun einmal anders gebaut waren als Männer. Er hatte natürlich Simon und Della schon danach gefragt, und die beiden hatten ihm erklärt, daß das von Anbeginn so gewesen war – eine Laune des Unsterblichen.

Und als nun Belle – Dellas Freundin aus dem Funklabor – herausgetanzt kam, einen Becher Wein in der Hand, und ihn zum Tanz aufforderte, beschloß Stead, mitzumachen.

»Sei vorsichtig, Belle«, meinte Della.

»Natürlich, Liebes, das bin ich immer.« Und sie kicherte, als hätte sie einen besonders lustigen Scherz von sich gegeben.

Als sie ihn in die lachende Menge zog, die zu den Klängen der Musik tanzte, war sein erster Impuls, sich wieder zurückzuziehen und über die Unterhaltung von vorhin nachzudenken. Irgend etwas geschah mit ihm. Er sah Belle an. Sie trug ein

schwarzes Kleid mit schmalen Bändern über den Schultern. Er hätte schwören mögen – wenn dieser Gedanke eines Gouverneurs nicht so ganz und gar unwürdig gewesen wäre –, daß das dünne Material ihre rosige Haut durchschimmern ließ und daß sie keinerlei Unterkleidung trug.

Sie tanzte mit zurückgeworfenem Kopf. Ihr Mund war leicht geöffnet und ließ die kleine rosa Zunge sehen. Und sie lachte, lachte, lachte.

Stead ließ sich mitreißen. Sein Blut pochte. Zum erstenmal war ihm die Gegenwart einer Frau nicht unangenehm. Die Berührung während des Tanzes brachte wilde, erschreckende und doch angenehme Gefühle.

»Macht es Spaß, Stead?«

»Sehr. Und dir?«

»Mmmm. Ich dachte, du könntest nicht – hoppla – tanzen.«

»Kann ich auch nicht.«

»Es geht aber doch ganz nett.«

»Danke.«

Sie wirbelten von einer Tänzerschlange zur anderen. Bei der nächsten Figur löste sich Belle geschickt aus seinem Griff und tänzelte mit leichten Füßen weg. Wie von einem Magnet angezogen, folgte ihr Stead. Ein kurzer Blick auf Della, die mit ihren kurzen roten Locken neben ihm auftauchte, ließ ihn fast anhalten. Auf Dellas Gesicht lag wie immer der stille, innerliche Glanz. Plötzlich fand er Belles braunes Zigeunergesicht schöner. Es verhieß Fröhlichkeit, Leben und die ganzen unbekannten Freuden, die in seinen Träumen existierten und die er noch nicht gekostet hatte. Was auch geschehen mochte, er war im Begriff, etwas Neues zu lernen.

Getragen von einem fröhlichen Tusch taumelten sie lachend durch einen kleinen Eingang. Hier wurden die elektrischen Lichter durch rosa Glasschalen gedämpft. Ein zarter Glanz hing über dem kleinen Zimmer mit dem weichen Diwan. Der Raum roch nach Parfüm und Geheimnissen – und Hunger.

»Ich brauche etwas zu trinken«, sagte Belle. Sie nahm ein Glas von dem niedrigen Tischchen, und Stead tat es ihr nach. Der Wein floß wie Feuer durch seine Adern. Belle sah ihn an. In dem rosigen Licht schienen ihre braunen Augen größer zu werden. Stead hatte ihr schwarzes Kleid für einen armseligen Lumpen neben Dellas schimmernder weißer Robe gehalten. Aber jetzt ... Wieder und heftiger als zuvor erkannte er, daß Frauen anders geformt waren als Männer.

Irgendwie durchfuhr ihn ein unbekannter Schmerz.

Belle verzog das Gesicht. »Magst du mich nicht, Stead?«

»Dich mögen? Natürlich – warum nicht?«

Sie lachte.

»Nun, du zeigst es mir nicht.«

Stead fühlte sich hilflos. »Aber – aber ...«, stammelte er. »Ich meine – ich habe doch nichts getan, was dich kränken könnte?«

»Das stimmt, du tugendhafter Liebhaber. Du hast nichts getan.«

Sie ging wiegend auf ihn zu, das Glas Wein in der einen Hand. Plötzlich legte sie die Arme um ihn und zog ihn mit festem Druck an sich.

Einen langen Augenblick stand Stead völlig steif. Irgend etwas geschah. Er verwandelte sich – ein Gefühl durchpulste ihn – sein Blut raste – er wußte ... Was wußte er? Er wußte etwas. Er wußte, was er tun mußte. Er legte seine Arme um sie

...

Belle seufzte. Sie hob den Kopf und sah ihn an.

»Willst du mich nicht küssen, Stead?«

»Küssen? Was ist das, Belle?«

Sie stellte sich auf die Zehenspitzen. Sie bog seinen Kopf zu sich herunter.

»Das!«

Die Wandlung, die in ihm vorging, verwunderte ihn nicht. Es war die blendende Vision, die vor seinen Augen entstand, die

ihn erschauern ließ.

Und dann zerrten Dellas Hände Belle weg. In ihrem Blick war Verachtung zu lesen.

»Du Närrin!« Della fauchte wie eine Katze. »Dafür könnte ich dich zu den Arbeitern stecken lassen, Belle!«

Belle fingerte an dem abgerissenen Band herum, das ihr lose von der Schulter hing. Stead merkte, wie seine Gefühle für das Mädchen abebbt.

»Della – ich wollte ... es tut mir leid – er ist so männlich.«

»Ich weiß, was du wolltest, du kleine Schlampe ... Du bist Radioexpertin, aber keine Psychologin. Wenn du wüßtest, daß du bei Stead mit dem Feuer spielst! Meine ganze Arbeit ...« Della bemerkte plötzlich, daß Stead aufmerksam der Unterhaltung zuhörte. Er lernte.

»Wir sprechen uns noch, Belle. Stead, komm mit mir. Und vergiß das. Hast du gehört – vergiß das.« Dellas Bewegungen waren beherrscht, mechanisch. Sie verbarg ihr Zittern gut.

Belle saß mit unordentlichen Haaren und zerknittertem Kleid auf dem Diwan. »Du willst ihn nur für dich allein, Della. Glaube ja nicht, daß ich dich nicht durchschaue. Psychologie! Eine feine Psychologie, die du betreibst ...«

Della keuchte. Stead sah überrascht, daß sich ihr Oberkörper heftig hob und senkte. Sie drehte sich zornig um und ballte die Fäuste. Doch dann entspannte sie sich. Sie holte tief Atem.

»Denke, was du willst, Belle. Du tust mir leid. Aber die dreckigen, kleinen Gedanken in deinem Spatzenhirn sind falsch. Komm, Stead ...«

Sie packte ihn mit einem Griff, der sich von einem Männergriff nicht im geringsten unterschied. »Wir gehen nach Hause.«

## 6.

Wildbeutergouverneur Wilkins preßte die vollen Lippen zusammen. Die schmalen Hände lagen ruhig auf den Papieren, die überall auf dem imposanten Schreibtisch verstreut waren. Wilkins war klein und geschniegelt. Das dunkle Haar klebte am Kopf, und er trug eine grüne Uniform – eine kokette Anspielung auf den Beruf des Jägers. Wilkins besaß eine eigene Wildbeuter-Gesellschaft und hatte es nicht mehr nötig, sich selbst in die Außenwelt zu begeben. Ein gelbes Halstuch, das er lässig um den Hals geknüpft hatte, sollte offensichtlich an seine Verwegenheit in früheren Tagen erinnern.

Stead stand unsicher vor ihm. Er versuchte sich klarzumachen, daß dieser Mann ein Gouverneur war, also ein Angehöriger der Klasse, in die er selbst wiedergeboren worden war. Doch es fiel ihm schwer. Zwischen der Zeit seines Aufenthalts bei den Gouverneuren und dem Jetzt lag ein Vierteljahr harten Trainings als Wildbeuter.

Diese Ausbildungszeit war anstrengend gewesen, aber Stead hatte dabei den Eindruck gewonnen, daß er in seiner unbekannten Vergangenheit körperlich gut durchtrainiert worden war. Seine Muskeln waren kräftig, obwohl sie so lange keine Arbeit mehr bekommen hatten.

Gruppenführer Thorburn stand neben Stead.

Thorburn hatte mit echter Überraschung aufgeschaut, als man Stead meldete. Stead wußte natürlich nicht, daß er diesen ernsten Mann mit dem kräftigen Schädel schon einmal getroffen hatte, aber er spürte sofort Sympathien für ihn und begrüßte ihn mit einem warmen Händedruck. Und Thorburn vergaß bald die ein wenig väterlichen Besitzergefühle und nahm den freundschaftlichen Händedruck lächelnd entgegen. Wilkins trommelte mit den Fingern auf dem Schreibtisch.

»Ich habe Sie wegen meiner persönlichen Freundschaft mit

Simon – mit Gouverneur Bonaventura – bei uns angenommen, Stead. Aber das wird mich nicht davon abhalten, Sie sofort zu entlassen, wenn Sie die Pflichten eines Wildbeuters vernachlässigen.

Sie sind ausgebildet worden. Aber das heißt lediglich, daß Sie erst am Anfang allen Wissens stehen. Gruppenführer Thorburn wird Sie einweisen. Es mag sein, daß ihm diese Aufgabe nicht angenehm ist, da er in letzter Zeit ein wenig beschäftigt ist. Ich habe eine Menge guter Jäger verloren und habe keine Zeit, mit Ihnen eine Ausnahme zu machen, Stead.«

Wilkins sah wieder auf seine Papiere.

»Man hat Ihnen einen Tarnumhang ausgehändigt, der auf Ihren Blutkreislauf abgestimmt ist. Uniform, Waffen, Gasmaske, Anti-Schwerkraftantrieb ... das ist alles. Die Regeln sind Ihnen ja erklärt worden. Verstehen Sie mich richtig. Sie gehen zu einem einzigen Zweck in die Außenwelt – zu dem Zweck, Arkon die Schätze der Welt zu bringen, damit die Menschen leben können. Das ist alles. Ihr ganzes Trachten muß auf diesen Punkt gerichtet sein.«

Mit schmerhaft verzogenem Gesicht fuhr er fort: »Ich darf zwar nicht vergessen, daß Ihnen Thorburn das Leben gerettet hat, indem er diese Regeln außer acht ließ. Das ist eine Sache, die Sie beide unter sich abmachen können. Von uns hat er eine Verwarnung erhalten. Volle Säcke, Stead – *volle Säcke*.«

Endlich waren sie Wilkins' Geschwätz entkommen. »Puh!« stöhnte Thorburn. »Gehen wir zur Gruppe.«

Stead versuchte, den lässigen Gang Thorburns nachzuahmen. Aber obwohl sein Tarnumhang völlig auf seinen Blutkreislauf abgestimmt worden war – anfangs war es ihm beschwerlich erschienen, die beiden Verankerungen in seinem Nacken zu spüren –, so hatte das boshaftkleine Ding doch ein eigenes Leben und neigte gemeinerweise dazu, ihm von Zeit zu Zeit zwischen die Beine zu kommen. Viermal war er jetzt schon auf der Nase gelandet. Und wie ihn seine Kameraden im Trainings-

lager ausgelacht hatten!

»Du wirst schon noch damit fertig werden«, hatte ihn Thorburn getröstet. »Es ist noch ein junges Ding. Und ein Umhang mit einem eigenen Willen ist immer noch besser als so ein alter ausgedienter Lumpen. Stellt sich schneller um. Old Chronic kann ein Lied davon singen – er hat bis jetzt schon ein Dutzend Tarnumhänge verbraucht.«

»Old Chronic?«

»Du wirst sie noch alle kennenlernen. Die Gruppe. Die Wildbeuterabteilung, die ich in die Außenwelt führe. Wilkins stellt es immer als besondere Gnade hin. Aber immerhin – es ist besser, als Arbeiter zu sein.«

Thorburn hatte sich verändert, seit er den Mann fand, der jetzt geschmeidig an seiner Seite ging und ihn fast um einen Kopf überragte. Die Selbstsicherheit war von selbst gekommen. Er gab keine unnötigen Befehle mehr. Die Gruppe wußte, was sie zu tun hatte, und sie tat es stillschweigend. Thorburn selbst gab nur vor dem Aufbruch knappe Anweisungen.

Unten in den Aufenthaltsräumen der Jäger, zwischen der Grenze zur Außenwelt und dem blauen Kontrolllicht, traf Stead sie alle.

Julia – groß und blond, mit einem freundlichen Lächeln, das sie für jedermann bereit hatte, stolz auf ihre Aufgabe als Radarexpertin, fröhlich und amazonenhaft wie immer.

Sims und Wallas, die einander wie ein Ei dem anderen glichen, obwohl sie nicht verwandt waren – jung und rauh, aber, wie Stead noch erfahren sollte, mit einem klaren, wachen Verstand.

Cardon, finster und verbittert wie immer – der Mann, den irgendeine Sünde zu belasten schien.

Old Chronic – nun Old Chronic entblößte wie immer sein Gebiß, grinste, zeterte. Ein Original, das man mit wenigen Worten gar nicht beschreiben konnte.

Und schließlich Honey. Die sanfte Honey mit den sei-

denschwarzen Haaren und den klaren Augen, dem kleinen, schwelenden Mund und der Pfirsichhaut. Honey mit der schlanken Figur und dem scheuen Lächeln. Honey mit dem erstaunlichen Mut, der mit jedem Beutezug wuchs. Die Zeit war vorbei, in der sie Angst vor ihrem ersten Dämon gehabt hatte.

»Und das ist Stead«, sagte Thorburn.

Was hielten sie von ihm? Jeder von ihnen begrüßte den Mann auf seine Weise. Stead wußte, daß er das Gleichgewicht der Gruppe störte, daß er eine zusätzliche Gefahr bildete, daß seine Gegenwart für sie vielleicht das Ende bedeutete. Aber er lächelte und streckte ihnen die Hand entgegen und versuchte, sich aufrecht zu halten, ohne arrogant zu wirken. Sein Leben lag in den Händen der Gruppe.

»Noch ein Neuer«, sagte Purvis, der Manager – der alte, glatzköpfige und kurzsichtige Purvis, der früher einmal einen Köter mit einer Hand besiegt hatte. »Ein Kerl namens Vance. Kommt von einer Wildbeuterfirma auf der anderen Seite der Gehege.«

»Ja«, sagte Thorburn. »Sobald er da ist, können wir starten.« Aber die Gruppe meuterte.

»Keine Wildbeutergruppe nimmt mehr als einen Neuen mit«, widersprach der finstere Cardon heftig. »Was bilden die sich im Hauptquartier eigentlich ein?«

Manager Purvis machte dem Geschimpfe ein Ende. »Wenn euch am Hauptquartier etwas nicht paßt, so beschwert euch bei Wilkins. Ihr könnt ja sehen, wo ihr Nahrung herbekommt, wenn euch Wilkins hinausfeuert. Ihr kennt die Regeln. Keine Arbeit – kein Essen. Und kommt mir nicht mit dem alten Märchen, daß es in der Außenwelt Nahrung genug für euch gibt. Ihr könnetet keine zwei Wochen draußen aushalten.«

»Das möchte ich noch bezweifeln«, murkte Cardon.

Sie waren wie vor jedem Beutezug angespannt. Sie überprüften noch einmal die Waffen. Die letzten Berichte anderer

Gruppen wurden studiert.

Old Chronic las sie brummelnd, fletschte das Gebiß und trug die Daten mit seiner säuberlichen Handschrift in die Karten ein – allerdings nie ohne bissige Kommentare. Aber trotz seines Alters – oder gerade wegen seines Alters – war er ein guter Navigator.

»Ich glaube, Old Chronic würde einen Weg mitten durch einen Dämonentempel finden, der voll besetzt ist«, erklärte Thorburn Stead mit einem Seitenblick auf den Alten. »Er hätte fast die Endprüfung als geographischer Assistent bestanden. Da er aus der Wildbeuter-klasse kommt, konnte er natürlich niemals Gebäudegeograph werden. Aber es ist allgemein bekannt, daß meistens die Assistenten die Arbeit machen, während die Herren Gouverneure sich auf die faule Haut legen.«

»Ich habe nie einen Gebäudegeographen getroffen«, meinte Stead. Aber sein Interesse konzentrierte sich auf etwas anderes.

»Du hast einen Dämonentempel erwähnt. Willst du etwa sagen, daß du *wirklich* an Dämonen glaubst? Ich habe zwar gehört, daß Jäger und Wildbeuter über sie sprechen. Aber wenn ich doch jetzt selbst in die Außenwelt gehe, brauchst du mich doch nicht anzuschwindeln. Außerdem weiß ich die Wahrheit.«

»Und was ist die Wahrheit?«

»Nun, die Leute wissen nicht mehr so genau, woher die Geschichten von den Dämonen stammen. Aber die besten wissenschaftlichen Theorien besagen, daß sie uns eingebreut wurden, damit wir unsere Sündhaftigkeit bekämpfen. Eine Art Gewissen also.«

»Bei den Eingeweiden eines räudigen Schleimers!« platzte Cardon heraus. »Was für einen Quatsch hat man denn dir in den Kopf gesetzt, Stead!«

Stead war wütend – wütend und beschämmt. »Ich kann nur wiederholen, was man mir gesagt hat.«

»Warte, bis wir in der Außenwelt sind. Dann kannst du selbst

sehen.«

Stead beschloß, diesen Rat zu befolgen.

Honey nahm ihr Funkgerät auf und schnitt eine Grimasse.  
»Dieses verflixte statische Pfeifen macht mich noch verrückt.  
Ich verstehe keinen Ton mehr.«

»Du hast vielleicht Sorgen«, meinte Julia und wischte ihr Gerät mit einem Staubtuch ab. »Dieses komische Heulen greift allmählich auf meine Radarfrequenzen über. Wenn es die erst einmal übertönt ...«

»Rennen wir in einen Detektorstrahl«, fuhr Thorburn trocken fort. »Und wer von uns dann nicht schnell genug laufen kann, der soll sich lieber von meiner Gruppe wegmelden.«

Jedermann wandte sich Stead zu und starrte ihn an. Er schluckte. Nun ja, es war eine völlig neue Welt, in der man ihn abgeladen hatte, eine Welt, in der andere Werte galten als bei den Gouverneuren.

Purvis schaute zu ihnen herein. »Thorburn, da ist Ihr neuer Mann – Vance.«

Wieder wandten sich alle Köpfe. Diesmal zum Eingang. Und diesmal war auch Steads Kopf dabei.

Vance trat herein, sah sich genau um und ging wiegend und lässig auf Thorburn zu. Er sah Stead kühl an. »Thorburn? Ich heiße Vance. Und das hier muß Stead sein.«

Der neue Mann roch geradezu nach Tatendrang. Die grüne Jägerkleidung konnte die Muskeln nicht verbergen. Sein Tarnumhang, ein reifes Exemplar, hing mit allen sechzehn Beinen so eng an seinem Körper, daß es nie Schwierigkeiten machen würde. Das eckige, narbige Gesicht und die buschigen Augenbrauen über den mitleidlosen Augen verstärkten den Eindruck des Kämpfers ohne Erbarmen.

Stead spürte unwillkürlich einen Schauer, als er den Mann ansah.

»Willkommen, Vance.« Thorburn streckte ihm die Hand entgegen. Der andere schüttelte sie kurz. Thorburn stellte die

Kameraden vor. Selbst Stead, der erst so kurze Zeit bei ihnen war, merkte die Zurückhaltung Julias, die sonst gar nicht ihre Art war. Dieser Mann verstand sein Handwerk. Aber er kannte niemanden außer sich.

Als er Stead die Hand reichte, meinte Stead lächelnd: »Du bist wenigstens kein Handikap für die Gruppe – wie ich.«

Vance lachte nicht. Er verzog nur seine Lippen. »Deswegen bin ich hier, Stead. Bleib also in meiner Nähe.«

Und als Stead verstand, sank er in sich zusammen. Er fühlte sich gedemütigt. Dieser Vance war also als sein Kindermädchen gedacht.

»Wenn ihr alle bereit seid ...?« Thorburn wartete nicht auf Antwort, sondern hängte sich sein Gewehr über, nahm die Säcke auf und ging zur Tür. Alle anderen folgten seinem Beispiel.

Stead sah auf das Gewehr, das man ihm ausgehändigt hatte. Neu war es nicht, aber auch nicht so schäbig wie das, mit dem er geübt hatte. Eine schwere Waffe, die aber ein geübter Kämpfer ohne weiteres in einer Hand halten konnte. Er fragte sich, nicht ohne kribbelnde Erwartung, ob er es würde benutzen müssen.

Honey schnallte ihren Sender um, Julia das Radargerät. Sie nahmen die Säcke. Old Chronic legte die Karten und Aufzeichnungen sorgfältig zusammen. Mit Thorburn an der Spitze verließen sie die Wohnquartiere und bestiegen den elektrischen Wagen. Der Soldat kurbelte die Schranke nach oben und salutierte ironisch. Sein Helm glitzerte im blauen Licht des Kontrollpunkts.

Der Wagen surrte einen Korridor entlang.

Sie befanden sich auf dem Weg in die Außenwelt.

## 7.

Der elektrische Wagen bewegte sich weich auf seinen acht Rädern. Der Anhänger schwenkte ab und zu ein wenig aus. Die Wildbeuter saßen auf provisorischen Bänken. Ihre Ausrüstung war jetzt ein Teil ihrer selbst. Ein anderer Wagen mit Wildbeuter-Technikern rollte hinter ihnen. Die Korridorlichter verlöschten nach einer Weile. Der Fahrer schaltete die Scheinwerfer ein.

»Wohin geht die Fahrt?« fragte Vance.

»Wir haben einen neuen Ausgang. Bei unseren Hauptausgängen sind in letzter Zeit dauernd Detektor-Strahlen gefunden worden.«

»Stimmt. Bei uns drüben wird es auch immer schwieriger.«

»Die ganze Wildbeuterei wird schwieriger«, schimpfte Cardon vor sich hin. »Aber Wilkins scheint das nicht zu begreifen. Nun ja, er ist schließlich nur Gouverneur. Er war vielleicht vor zwanzig Jahren zum letztenmal in der Außenwelt.«

Stead saß schweigend und in sich gekehrt da. Aber er hörte begierig zu.

Thorburn zog seine Karte hervor und breitete sie so aus, daß sie alle sehen konnten. »Ich ändere die Route auf eigene Faust. Wollte nicht, daß es der alte Purvis erfährt. Er ist ein netter Kerl – aber ...«

Die anderen nickten verständnisvoll.

»Auf der letzten Tour entdeckten wir ein neues Nahrungsmittellager. Ziemlich einfach, die Säcke zu füllen und sie zurückzuschleppen. Aber ich fürchte, daß sie uns mit ihren Strahlen den Weg völlig versperrt haben. Schon letztes Mal gab es überall Fallen.«

»Fallen!« schnaubte Vance verächtlich.

»In einer von ihnen hatte sich ein Schleimer gefangen«, erklärte Cardon, und Vance hob eine Augenbraue.

»Das ist schon weniger schön«, sagte er leise.

Der Korridor endete in einem unebenen, engen Platz, dessen eine Seite blanke Erde war, während sich gegenüber eine Betonwand erhob. Die Scheinwerfer des Lasters fingerten ins Dunkel. Irgendwo hörten sie Wasser laufen. Die Luft roch feucht.

Als der Laster schließlich anhielt, hatten sie zumindest fünf Meilen zurückgelegt.

»Endstation. Alles aussteigen.«

Der Wagen der Techniker hielt hinter ihnen. Die Techniker, Wildbeuter mit einer Spezialausbildung, zogen ihre Geräte heraus, die auf Anti-Schwerkraftschlitten befestigt waren. Sie spannten sich selbst vor und hievten die Schlitten über einen ansteigenden, schuttbeladenen Weg, der ihnen einige Mühe verursachte.

Der Fahrer und seine vier Begleiter, Wildbeuter, die für militärische Aufgaben abkommandiert waren, unterhielten sich mit dem Fahrer des zweiten Wagens. Dann wandten sie sich an Thorburn. »Blane ist mit seiner Gruppe gestern auch von hier aus gestartet.«

»Ich weiß. Aber ich glaube nicht, daß wir ihn treffen.« Thorburn sah den Technikern bei ihrer Arbeit zu. »Er soll nämlich durch den Eingang über den Kabelrohren zurückkommen.«

»Ich wollte nur sagen, daß er gestern angedeutet hat, möglicherweise hier wieder aufzutauchen. Wenn ihr ihn seht, richtet ihm aus, daß wir auf ihn warten. Sein eigener Laster kann dann später immer noch abgeholt werden.«

»Gut.« Thorburn warf noch einen Blick auf seine Gruppe. »Gehen wir.«

Von oben blinkten und winkten die Lichter der Techniker. Im Schein ihrer Helmlampen begann Thorburns Gruppe den Aufstieg.

Für Stead hatte die Welt immer aus schmalen Passagen und Gängen bestanden, aus Räumen mit Beton-, Erd- oder Ziegelwänden. Eine Ausnahme hatte lediglich die Residenz des

Kapitäns gebildet. Als sich nun die Gruppe in schmalen Spalten zwischen Erde und Felsen fortbewegte, über dicke Kabel und Drähte hinweg, kam ihm die Umgebung vertraut vor. Diese Wege durch die Fundamente der Gebäudewelt unterschieden sich wenig von denen der Gehege. Er atmete ein wenig leichter.

Thorburn verwendete die Anti-Schwerkraftantriebe nur sparsam und untersuchte sie – den Regeln gemäß – jedesmal, bevor er sie benutzte. Die Batterien hatten nur eine begrenzte Lebensdauer. Deshalb durfte die mittlere Marke nicht überschritten werden, wenn der Rückweg sicher sein sollte.

Nach einer langen Aufwärtsreise durch einen engen Spalt, von dem unübersichtliche Seitenwege abzweigten, erreichten sie eine staubige Leiste. Hier lagen vertrocknete Häute von vielfüßigen Tieren, etwa in der Größe von Hunden.

»Eidechsen«, erklärte Thorburn. »Wenn sie größer werden, müssen sie ihre Häute abstreifen. Dumme Tiere, die du nicht zu fürchten brauchst. Ein Lichtstrahl in ihre Augen – und sie nehmen Hals über Kopf Reißaus.«

Er sah zum oberen Rand der Leiste hinauf. »Lichter aus.«

Die Helmlichter wurden zu orangefarbenen Punkten und verlöschten ganz. Allmählich gewöhnten sich ihre Augen an die Dämmerung. Die Techniker machten mit geübten Griffen ihre Werkzeuge fertig. Sie erkannten auch im Dunkeln jeden Hebel. Plötzlich fühlte Stead mehr, als er sah, daß ein schwaches Licht über den oberen Rand der Leiste drang. Ein fahles, verwaschenes Licht, das ihn bedrückte. Im wurde kalt.

»Fertig«, rief der Führer der Techniker. »Wir schneiden!«

Gedämpft fraßen sich Bohrer tiefer. Eine elektrische Säge kreischte auf und wurde auf Befehl des Führers hin sofort leiser gestellt. Irgend etwas klirrte laut und metallisch.

»Zertreten möchte ich den, der das da gebaut hat«, schimpfte der Techniker. »Mit Metall versteift. Dunkle Brillen aufsetzen. Wir brauchen den Schweißbrenner.«

»Sims und Wallas – linke Flanke«, befahl Thorburn. »Vance und Stead – nach rechts.«

Stead folgte Vance vorsichtig. Unter seinen Füßen raschelten die trockenen Häute der Eidechsen. Stead fühlte, wie sich die Angst vor dem Dunklen, Unbekannten auf ihn legte und ihn niederdrückte. Und doch wußte die Menschheit, daß ihr die Dunkelheit Schutz bot. Sollte er eine Ausnahme sein?

Bevor er die dunklen Gläser abnahm, warf er einen Blick nach hinten. Eine sengende Flamme fraß sich gierig durch das Metall der Wand. Der Anblick gab ihm wieder Mut. Er versah seine Pflicht als Wachtposten mit doppelter Aufmerksamkeit. Nichts geschah. Schließlich rief Thorburn: »Fertig! Wir sind durch.«

Die Techniker packten ihre Geräte bereits wieder zusammen, als Stead zurückkehrte.

»Wartet, bis ich drin war«, meinte Thorburn. »Meiner Meinung nach müßten wir sofort Nahrungsmittel finden. Ihr könnt dann gleich ein paar volle Säcke mitnehmen.«

Die Techniker widersprachen nicht. Schließlich waren auch sie Wildbeuter, und volle Säcke waren nun einmal ihrer aller Ziel.

»Stead!« Thorburn winkte ihn zu sich. »Stell dich hinter mich und sieh mir über die Schulter. Du hast noch viel zu lernen.«

Zitternd vor Aufregung tat Stead, was ihm befohlen worden war. Thorburn kletterte behutsam durch das Loch. Alles, was Stead in der blassen Beleuchtung erkennen konnte, war eine glänzende Metallwand, leicht gerundet, die in unermeßliche Höhen führte. Thorburn duckte sich. Er hatte das Gewehr schußbereit in der Hand. Nach ein paar Minuten reglosen Wartens deutete er nach rechts. Steads Augen wurden schmal.

Die Falle mußte genau in dem Augenblick zugeschnappt sein, in dem das Tier den ausgelegten Brocken erreicht hatte. Es war kein Schleimer – aber es besaß auch sechzehn Glied-

maßen, die jetzt leblos herunterhingen. Sein Körper war von der großen, glänzenden Klinge fast in zwei Teile gespalten worden.

»Es muß noch einen zweiten Weg geben. Sonst wäre er nicht hier hereingekommen.« Das war Old Chronic. »Das werden wir uns merken müssen.«

»Du meinst ...«

»Bevor du deine Hand nach irgendeiner Beute ausstreckst, Stead, sieh dich genau um. Diese Fallen funktionieren immer ...«

Stead fühlte sich elend.

Thorburn winkte. Einer nach dem anderen preßte sich durch die Öffnung.

Zuerst konnte sich Stead nicht so recht vorstellen, wo er eigentlich war. Er stand auf einer Holzfläche, die teilweise mit einem dicken, groben Papier bedeckt war, umgeben von hohen, gerundeten Metallwänden und großen, in Papier gehüllten Haufen. Der Geruch von Nahrungsmitteln war überwältigend.

»Füllt die Säcke«, befahl Thorburn. »Und schnell. Vielleicht schaffen wir die doppelte Ladung.«

Als er sah, wie die anderen Äxte und Messer schwangen, folgte Stead ihrem Beispiel. Er begann riesige duftende Stücke aus den Massen herauszuschlagen. Vor sich sah er einen Fleischberg, aus dem er fußdicke Streifen hackte. Dann reichten sie die erste Ladung den Technikern hinaus, die sie mit zufriedenen Rufen entgegennahmen und auf die Geräteschlitten stapelten.

Stead, der emsig Stücke von seinem Fleischberg trennte, bemerkte plötzlich, daß Thorburn aufmerksam umherblickte und offensichtlich zu einer Entscheidung kam. Sims an seiner Seite hörte zu graben auf und schnürte seinen erst zu drei Vierteln gefüllten Sack fest zu. Wallas an der anderen Seite nahm noch ein letztes Stück Käse von seinem Essensberg.

»Wir haben von hier genug genommen«, meinte Thorburn.

»Jeder soll seine Spuren verwischen.«

Stead staunte. Er sah auf seinen halbvollen Sack und warf dann einen Blick auf Thorburns massigen Schädel, der sich gegen das fahle Licht der gegenüberliegenden Speisekammerwand deutlich abhob. »Aber mein Sack ist noch nicht voll, Thorburn. Ich dachte – volle Säcke ...«

»Die Regeln, Stead. Volle Säcke – das stimmt schon. Aber nicht zuviel von einer Stelle. Wir haben unser Quantum genommen. Jetzt müssen wir uns einen neuen Platz suchen.«

Sie sammelten sich vor dem Loch und stellten die Säcke ab. Kaum einer sprach ein Wort und wenn, dann höchstens im Flüsterton.

»Auf der anderen Seite ist noch eine Falle«, meinte Julia.

Thorburn warf einen Blick auf seine Uhr. »Die Tage und Nächte der Außenwelt unterscheiden sich von denen in unserer Welt, Stead«, sagte er nachdenklich. »Wir haben noch ein bißchen Zeit. Komm mit, du kannst etwas Neues kennenlernen.«

Mit Thorburn an der Spitze gingen sie alle zu Julias Falle hinüber. Sie war wirklich riesig. Am Boden lag ein etwa mannsgroßes Stück Käse, das so wirkte, als sei es zufällig von dem großen Haufen herabgefallen. Thorburn rollte sein Seil mit dem Widerhaken auf, ließ es ein paarmal kreisen und warf es dann über das Käsestück. Er sah sich um.

Dann zog er an.

Die Falle schnappte zu. Von der Decke senkte sich blitzschnell eine Messerschneide, die den Käse durchschlug. Dort, wo er gelegen hatte, zeigten sich jetzt zwei starke Federn.

»Beim Unsterblichen!« flüsterte Stead. Der scharfe Aufschlag der Messerschneide hatte ihn halb betäubt.

»Hübsches kleines Spielzeug«, meinte Vance und stieß die immer noch vibrierende Schneide mit dem Fuß an. »Sind die gleichen, die sie bei uns drüben verwenden.« Es klang, als spräche er vom Wetter. »Habt ihr auch diese komischen Falltü-

ren?«

Sims nickte. »Ja – die sind wirklich gemein.«

Stead wußte die Lässigkeit, mit der Vance antwortete, richtig zu deuten. »Ich habe einmal ganze drei Stunden gebraucht, bis ich mich aus so einem Ding wieder befreien konnte. Würde ich nie wieder machen!«

Die anderen sahen ihn mit neuer Achtung an. Wenn er das *wirklich* geschafft hatte – dann war er ein Wildbeuter von echtem Schrot und Korn. Thorburn wickelte seinen Fanghaken wieder auf. Die Messerschneide hatte sich abgespreizt. Während er das Seil aufrollte, meinte Thorburn: »Laß es dir zur Lehre sein, Stead – alles vorher untersuchen. In der Außenwelt gibt es niemals zwei Chancen.«

Und das stand nach Steads Meinung im Widerspruch zu dem, was Vance gerade über die Falltür gesagt hatte. War das Absicht von Thorburn?

Aus dem von den Technikern herausgeschnittenen Loch kroch die Dunkelheit düsterer als zuvor herein. Die Techniker waren fort. Die Gruppe bewegte sich an der Leiste entlang. Sie hatten die Helmlampen wieder eingestellt. Unter ihren Füßen knisterten die trockenen Häute.

»Müßte bald heller werden«, meinte Thorburn, nachdem er wieder einen Blick auf die Uhr geworfen hatte. »Wir können hier weitergraben und abhauen, bevor es draußen hell wird.«

Sie hatten einen Platz erreicht, wo jenes kalte, ferne Licht durch einen zwei Fuß hohen Schlitz strömte, der am Boden entlanglief. Über ihnen türmten sich Ziegelwände zu schwindelnden Höhen. Sie bargen das Unbekannte.

»Haus fünf-acht-neun-Cäsar«, erklärte Old Chronic. Seine Hände fuhren über die zerknitterte Karte. »Erdgeschoß. Mal sehen ... Hmm, Thorburn, hier haben wir schon einmal eine Ladung geholt – willst du ins Freie gehen?«

»Werden wir wohl müssen, wenn die Säcke voll werden sollen.« Thorburn behandelte den Alten tolerant. Old Chronic

sorgte sich manchmal um die trivialsten Dinge und vergaß darüber bedeutendere. »Ich gehe hinaus und nehme Stead mit.«

»Demnach also auch mich«, meinte Vance.

»Und Sims und Wallas. Der Rest bleibt hier.«

Die fünf Männer schlüpften durch den zwei Fuß hohen Spalt und richteten sich auf. Unbewußt, automatisch, von Panik ergriffen, klammerte sich Stead mit einer Hand an Thorburn und bedeckte mit der anderen seine Augen.

»Nein, nein!« flüsterte er gequält.

Thorburn riß ihm die Hand von den Augen weg. Er nahm seinen Kopf zwischen beide Hände – Sims und Wallas und selbst Vance hielten ihn fest – und zwang seinen Kopf nach oben. Etwas Scharfes wurde unter seine Augen gehalten – er mußte sie öffnen und nach oben sehen.

*Nach oben sehen!*

Aber da oben war nichts.

Nichts als eine weite, weiße, schimmernde Leere, die das Blut aus seinen Adern zu saugen schien, die Seele aus seiner Brust riß, an ihm zerrte, ihn rief, ihn bestürmte, höher und höher und höher zu steigen ...

»Nein!« schrie Stead. Seine Augen traten hervor. Jeder Zoll seines Körpers brannte, verwundet von dem Wissen, daß da oben nichts war. »Nicht ... hört auf ... nein! Ich kann nicht hinaus, ich kann nicht ...«

»Noch eine halbe Minute, Stead, dann hast du es geschafft.« Das war Vance mit seiner harten, kratzigen Stimme.

»Fühl doch, Stead, deine Beine sind am Boden.« Das war Thorburn, rauh, väterlich.

Jemand trat ihm auf den Fuß.

Der plötzliche Schmerz brachte ihn zu Bewußtsein – er fühlte festen Grund unter den Füßen. Aber sie drückten noch immer seinen Kopf zurück. Sie zwangen ihn, nach oben zu sehen. War dort etwas? Was für ein Schrecken hauste dort – in dem unermeßlichen Nichts?

»Ja, Stead.« Thorburns dunkle Stimme bohrte sich schmerhaft in Steads Ohren. »Dort oben ist etwas. Aber es ist weit, weit weg und weiß bemalt – und schwer zu erkennen. Aber es ist da ... Es ist eine Decke, Stead – ein Dach. Nur sehr weit weg. Verstehst du?«

Verstehen? Verschwommen sah Stead den weißen, weiten Bogen des Daches in dem kalten, blassen Licht. Er fühlte, wie das vernünftige Denken wieder zurückkehrte. Natürlich war da oben etwas. Wie konnte es auch anders sein?

»Es ist schon gut. Tut mir leid, es war dumm von mir. Aber eine Minute lang habe ich geglaubt, das Dach der Welt sei abgefallen. Zu dumm. So etwas gibt es doch gar nicht.«

»Komm, Stead«, meinte Thorburn schließlich. »Wir werden auf einem unserer nächsten Züge in die Außenwelt vordringen.«

Ein unbehagliches Schweigen. Dann steckte Honey ihren Kopf durch die Spalte und starrte zu ihnen herüber.

»Seid ihr noch nicht fort? Das ist gut. Ein Funkspruch von Blane. Er ist hier irgendwo in der Nähe. Muß sich verlaufen haben.«

»Er hatte auch noch nie einen ordentlichen Navigator«, hörte man Old Chronics bissiges Geflüster vom Eingang her.

»Und was sagt er, Honey?« Thorburn lockerte langsam seinen Griff um Steads Hand. Stead atmete tief ein.

»Blane meint, daß hier im Haus ein Köter frei herumläuft.«

Diesmal verstand Stead die plötzliche Anspannung, die Unruhe und die panische Angst, die die Männer ergriffen hatte. Ein Köter – das bedeutete sicheren Tod.

»Verdammtes Vieh«, schimpfte Thorburn ebenso verängstigt wie aufgebracht. »Bis jetzt ist alles so glatt verlaufen. Das hat uns noch gefehlt.«

Es konnte niemand anders als Old Chronic sein, der in diesem Augenblick nicht ohne boshafte Betonung fragte: »Deine Befehle, Thorburn?«

»Ohne volle Säcke gehe ich nicht zurück.« Die harte Linie in Thorburns Mundwinkeln ließ die anderen frösteln. »An dem Tag, an dem ich dich fand, Stead, kam ich mit leeren Säcken heim – aber seither nie wieder. Gut. Cardon – du und Old Chronic, ihr wartet hier am Spalt. Wir anderen gehen. Vielleicht müßt ihr uns den Rückzug decken.«

Vance nahm großspurig das Gewehr ab und untersuchte das Magazin.

»Paß lieber auf, daß dein Tarnumhang dicht sitzt«, sagte Thorburn scharf. »Das kann uns jetzt mehr nützen als ein Gewehr.« Er wandte sich an Stead. »Du bist jetzt ein Hindernis für uns. Bleib hier.«

»Aber ...«

Vance hängte sein Gewehr wieder um. »Dann bleibe ich auch da.«

In der nächsten Sekunde sprach keiner ein Wort. Dann kicherte Old Chronic unterdrückt. »Also, dann komm zu mir herüber, du großer Jäger.« Sein Ton trieb eine plötzliche Röte in Vances Gesicht.

Thorburn sah Sims und Wallas an. Dann bewegten sich die drei Wildbeuter in das Ungewisse, fahle Licht hinaus. Ihre Gestalten vermischten sich in der Ferne mit dem hellen Schein. Dann verschwanden sie hinter einem hohen, würfelähnlichen Holzturm, der von einem breiten, flachen Etwas – was war es nur? – bedeckt wurde. Stead wußte, daß er es kannte. Aber ihm fiel nicht ein, was es war.

Mit einem sehnsüchtigen Gefühl sah er den drei Männern nach. Er wollte, er hätte mit ihnen gehen können, um die große, unbekannte Außenwelt kennenzulernen.

Während des Wartens fand Stead zum erstenmal seit Tagen Zeit, an sein Erlebnis mit Belle zurückzudenken. Della hatte ihm Bilder von Männern und Frauen gezeigt und ihm erklärt, daß sie verschieden waren. Das war nun einmal so. Mehr hatte sie dazu nicht gesagt. Und über die Sache mit Belle sprach sie

niemals. Aber Stead konnte seine eigenen Gefühle nicht so schnell verbannen. Er hatte sich so anders gefühlt. Ein unheimliches, unbehagliches, erschreckendes Gefühl, das sich mit nichts Bekanntem vergleichen ließ.

Denn die Macht seiner sinnlichen Empfindungen hatte ihn dennoch nicht die eine Vision vergessen lassen. Jetzt wußte er nicht mehr so genau, was es gewesen war. Er erinnerte sich nur, daß er eine Vision erlebt hatte, so tiefgreifend und aufrüttelnd, daß sie alles andere umgestürzt hatte. Dunkelheit und Licht, ein endloses Stürzen, das Gesicht einer Frau – aber es war nicht Belles Gesicht gewesen. Und dann – nichts. Ein Nichts, das fürchterlicher zu ertragen war als die Leere, der er sich gegenübergesehen hatte, als er das erstmal in die Außenwelt trat.

Hier war er fast von der Dachlosigkeits-Hysterie erfaßt worden – während doch die ganze Zeit das Dach über seinem Kopf ruhte, wenn auch weit, weit weg.

Diese Wildbeuter unterschieden sich von all den Männern und Frauen, die er in den Gehegen angetroffen hatte. Soldaten kämpften und töteten und starben. Aber sie wagten sich nicht in die Außenwelt. Ein schwacher, aber beharrlicher Wunsch begann sich in Stead zu regen. Er wollte wissen, was diese Außenwelt eigentlich war. Zuerst merkte er es selbst nicht so recht. Aber allmählich steigerte sich das Verlangen, bis es zur Besessenheit wurde. Und von diesem Augenblick an wußte er, daß auch er selbst anders war als die Leute in den Gehegen.

Honey beugte sich über ihr Gerät. Sie hatte einen Hörer über ein Ohr geschoben. Auf ihrer zarten Stirn standen zwei steile Falten.

»Da ist Blane wieder ... Schwer zu verstehen ... Er muß in Schwierigkeiten sein ... Diese Störungen sind schrecklich ...«

Julia unterbrach sie mit ihrer kühlen, ruhigen Stimme. »Da kommt Thorburn mit Sims und Wallas. Volle Säcke. Dann können wir uns von hier vielleicht zurückziehen.«

Die drei kamen im Laufschritt. Sie trampelten über den Flur auf den Spalt zu. Von Zeit zu Zeit drehten sie sich um.

Draußen in der großen Leere, wo das frostige, Ungewisse Licht alle Umrisse verschwimmen ließ, bewegte sich plötzlich etwas.

Etwas Großes, Düsteres, das aus den Schatten sprang und wild hinter den flüchtenden Männern her raste.

Stead hörte ein schrilles Keuchen und Geifern, ein zorniges Grollen, ein Geräusch, das wie Stein auf Metall klang. Er starrte mit stummem Grauen auf eine Monstergestalt mit vier runden, riesigen Augen, die drohend glitzerten. Ein Alptraum, der sich auf sechzehn plumpen, kurzen Beinen heranschob.

»Ein Köter!« schrie Julia auf. »Nein – Thorburn ...«

In diesem Augenblick feuerten Vance und Cardon. Schnell hob Stead sein eigenes Gewehr, nahm Ziel und zog durch. Er hatte auf eines der vier Augen gezielt. Der glitzernde Kreis wurde rot und schwarz.

Seine Lippen waren trocken. Der Mund fühlte sich wie Sandpapier an. Noch zwei Augen erloschen. Er verkrampfte die Hände. Aber der Köter stürmte weiter, blind, mit geöffnetem Rachen.

Eine lange, krallenbewehrte Pfote schlug in Sims' Schulter. Er stolperte, fiel. Aber er ließ seinen Sack nicht los. Wallas drehte sich blitzschnell um, packte den Kameraden und schleppete ihn mit sich.

Thorburn gab beiden einen Stoß, der sie zur Seite warf. Der Köter, wild vor Schmerzen, torkelte an die Wand und verdeckte den Spalt mit seinem Pelz.

»Zu ihm – schnell!« Das war Old Chronic.

Die Männer und Frauen verteilten sich. Thorburn kam in Sicht. Er schwankte und winkte mit dem Gewehr. Dann rollten Sims und Wallas durch den Spalt. Sie wurden von den anderen in den sicheren Schutz der Dunkelheit gezerrt.

Eine Staubwolke hatte sich über sie gelegt. Sie rangen nach

Luft. Stead fühlte Haare auf seiner Zunge. Er stolperte hinter den anderen drein. Ihre Helmlampen erhellten das Dunkel.

Es war eine wilde Flucht. Ihre Füße rutschten und schlitterten über Staub und Ziegelbrocken. Stead rannte mit langen Schritten neben den anderen. Er hatte nur den Wunsch, zu laufen, immer weiter ...

Schließlich hielt Thorburn keuchend an.

»Das reicht. Ihr wißt alle, daß uns der Köter hierher nicht folgen kann. Beruhigt euch! Es ist vorbei.«

Er ließ ihnen fünf Minuten Zeit, bis ihre Lungen nicht mehr so wild schmerzten. Sie saßen in einer Reihe am Boden, den Rücken gegen die Wand gelehnt, und atmeten schwer.

Dann kicherte Old Chronic vor sich hin.

»Der hätte uns fertiggemacht! Wartet nur, bis ihr so viele Köter gesehen habt wie ich.«

Stead hörte dem Alten nicht zu. Er war in seine eigenen Gedanken versunken. Dieser Köter – dieses *Ding* – hatte vom Schwanz bis zur Schnauze etwa fünfundzwanzig Fuß gemessen. Dazu kamen noch die sechzehn plumpen Beine, die Fänge und die Klauen. Das kratzende Geräusch auf dem Boden klang noch immer in seinen Ohren nach. Wenn solche Monstren die Außenwelt bevölkerten, war es kein Wunder, wenn niemand freiwillig Wildbeuter sein wollte.

Und in diese verrückte, schreckenerregende Welt hatte ihn der Kapitän gleichgültig hineingestoßen ... Ein seltsamer Zorn stieg in Stead hoch, zugleich aber auch der Wunsch, mehr über die Welt der Gebäude zu erfahren.

»Köter!« Vance, der neben ihm saß, spuckte aus. »Ich hasse sie. Ich habe gesehen, wie diese Bestien einen Mann fingen und mit ihm spielten. Sie stießen ihn zwischen den Pfoten hin und her, und jedesmal, wenn er glaubte, flüchten zu können, sauste die Pfote wieder herunter. Man müßte diese Köter systematisch ausrotten.«

»Keine schlechte Idee«, wandte Thorburn ein. »Aber die

Gouverneure werden keine Mittel dafür bereitstellen. Das weißt du ganz genau.«

Old Chronic sah plötzlich müde und verfallen aus. »Alles, was sie interessiert, ist, daß wir mit vollen Säcken heimkommen. Es ist ihnen völlig egal, wie viele von uns dabei draufgehen – wenn sie nur fett und faul sein können.«

Cardon faßte sich kürzer. Aber seine Worte waren so bitter, daß Stead unwillkürlich ein Schauer über den Rücken lief. »Gouverneure sind Köter in Menschengestalt.«

Er dachte an Simon, Della und Nav. Waren sie wirklich Köter? Gewiß nicht. Sie waren freundlich und kultiviert. Aber – aber sie nahmen die Dinge als gegeben hin. Sie erwarteten von den Wildbeutern, daß sie ihr Leben riskierten, um ihnen zu Luxus und Wohlstand zu verhelfen. Vielleicht ...?

Die Gouverneure hatten ihm zu Ehren eine Party gegeben, als er zu den Wildbeutern aufbrechen mußte. Sie hatten ihm alles Gute gewünscht. Wußten sie, was für ein Leben er jetzt führte? Er war überzeugt, daß sie keine Ahnung von der Unzufriedenheit der unteren Klassen hatten, keine Ahnung von dem Haß, den man ihnen entgegenbrachte.

Man hatte ihn hierhergeschickt, damit er lernen sollte. Und beim Unsterblichen, er lernte.

Er wünschte von ganzem Herzen, sich ganz in die Gemeinschaft von Arkon einzufügen. Anfangs hatte er sich danach gesehnt, ein guter Gouverneur zu werden. Daß er ein guter Wildbeuter sein könnte, hatte er als selbstverständlich vorausgesetzt. Nach seiner ganzen Erziehung ...

Aber jetzt war er nicht mehr so sicher.

Er sah das Leben auf Arkon von zwei Seiten – zwei Seiten, die nicht das geringste gemeinsam hatten.

Und er dachte nicht ohne Schrecken an die Zukunft. Auf welche Seite würde er sich schlagen?

## 8.

Am siebenten Tag seines Aufenthalts bei den Wildbeutern wurde ihm ein Brief zugestellt. Es war der erste Brief seines Lebens – zumindest seines Lebens in Arkon.

»Ich hoffe, du hast dich gut eingelebt«, schrieb Della. »Simon und ich denken oft an dich, und wir fragen uns, wie es dir wohl ergehen mag. Vermutlich hast du schon eine Menge neuer Freunde. Wir hoffen, daß du uns dennoch nicht vergißt. Astromann Nav hat sich vor kurzem nach dir erkundigt. Solltest du dich wirklich dazu entschließen, bei ihm lernen zu wollen, so warte mit deiner Entscheidung noch, bis du wieder bei uns bist. Denke daran, wir sind mit unserem Lernstoff noch nicht durch.«

Der Brief erzeugte gemischte Gefühle in ihm. »Sich gut einzuleben« – »Wie es dir wohl ergehen mag« – »hat sich nach dir erkundigt«. Ziemlich leere Worte. Höchstwahrscheinlich würde er eines Tages als Beute eines hungrigen Kötters enden.

»Fertig, Stead?« rief Thorburn.

Er erinnerte sich, daß Leutnant Cargill einmal eine Bemerkung über die Kötter gemacht hatte. Jetzt war er sicher, daß Cargill noch nie im Leben so ein Tier gesehen hatte. Wie bei allen Gouverneuren handelte es sich wohl um ein ungenaues Wissen, um etwas, was er nur vom Hörensagen kannte. Sie lebten in ihren Gehegen. Was wußten sie schon von der Welt der Gebäude?

»Fertig, Stead? Komm schon, Junge. Das Auto wartet.«

»Tut mir leid, Thorburn. Ich habe geträumt.« Stead kletterte auf den Lastwagen. Er saß zwischen Kameraden. Als der Soldat am Kontrollpunkt die Schranke hob und die Gassschleuse öffnete, fühlte Stead plötzlich das Symbolhafte seiner Handlung. Diese Schranke, diese Gassschleuse, dieses blaue Licht – sie schnitten den Menschen von einer Welt ab und stießen ihn in eine andere.

Nun – er war in die Außenwelt gestoßen worden. Vielleicht hatte er sein Plätzchen in dieser Gemeinschaft gefunden. Schließlich war es sogar möglich, daß er in seinem früheren nebelhaften Leben ein Wildbeuter gewesen war. Ironie des Schicksals.

Der Laster holperte über den schmutzigen Gang und ließ die Lichter zurück. Sechs andere folgten ihm. Diesmal sollte der Beutezug anders verlaufen – wenigstens für Stead.

Von Zeit zu Zeit, hatte man ihm erklärt, wenn der Unsterbliche ein neues, reichhaltiges Lager von Nahrungsmitteln oder Rohstoffen schuf, bauten die Jäger und Wildbeuter in der Außenwelt ein provisorisches Hauptquartier auf. Sie zogen aus und lieferten ihre vollen Säcke bei diesem Hauptquartier ab. Dadurch konnten sie öfter hin und her fahren und ein Depot errichten, das von Lastwagen ins Innere geschafft wurde. Die Regeln galten immer noch. Nur gewisse Mengen durften von einem Platz genommen werden. Alle Spuren ihrer Anwesenheit mußten verwischt werden. Sie selbst konnten sich nur für kurze Zeit in der Außenwelt zeigen.

Die Regeln umfaßten eben sämtliche Ausnahmezustände. Ein Satz insbesondere amüsierte Stead immer wieder. Er besagte klar und deutlich, daß es strengstens untersagt war, auf einen Dämon zu schießen. »Auf ein Phantom, auf ein Phantasiegebilde zu schießen?« hatte Stead damals kopfschüttelnd gefragt. Aber keiner lachte. Sie hatten ihn kaum beachtet. Die Wildbeuter hingen mit einer Liebe an ihren kindlichen Geschichten von den Dämonen, die Stead ärgerte und doch beeindruckte. Sie hätten Simon und Della nur eine halbe Stunde zuhören sollen. Das würde ihnen diesen Unsinn schon austreiben.

Man hatte ihm den Zeitplan sorgfältig erklärt.

»Unser Vierundzwanzig-Stunden-Tag mit seinen drei Acht-Stunden-Teilungen – nun, das gilt nicht für die Außenwelt.« Thorburn deutete auf seine Armbanduhr. »Da draußen haben wir eine achttägige Dunkelheitsperiode, der ein zweitägiges

Ansteigen des Lichtes folgt. Als wir das letztemal im Freien waren, wurde das Licht gerade heller. Schließlich erleben wir wieder eine achttägige Spanne, in der das Licht so grell wird, daß man nach vier Tagen nicht mehr ins Freie kann. Nach dieser Zeit nimmt es wieder ab und geht nach zwei weiteren Tagen in Dunkelheit über.«

Stead hatte nachgerechnet. »Das heißt also, daß zur Zeit die Helligkeitsperiode zu Ende geht.«

»Ja. Deshalb hatten wir auch eine kleine Verschnaufpause. Aber jetzt geht es weiter.« Er warf einen Blick nach hinten.

Den sieben Wildbeuterwagen folgten zehn Soldatenautos. An der Spitze befanden sich ebenfalls Soldaten. Arkon wollte die Reichtümer, die die Wildbeuter hereinbrachten, nicht ungeschützt lassen. Das war wieder etwas gewesen, was Stead anfangs nicht verstehen konnte. Es gab zwei Arten der Außenwelt. Soviel wußte er schon. Die Außenwelt der Gänge, Tunnels und Mauererker, die jenseits der Gehege lagen. Das war die Welt, in der Soldaten von feindlichen Reichen und Föderationen auf der Lauer lagen, um die Reichtümer und Frauen von Arkon zu rauben. Von dieser Welt sprachen die Gouverneure immer. Aber es gab noch eine zweite Welt – die *wirkliche* Außenwelt – die Welt der Jäger und Wildbeuter, eine Welt, die die Gouverneure nur sehr selten und zaghaft erwähnten. Und das war die Welt der *Dachlosigkeit*, der Köter und – der Dämonen? Er wurde ein fröstelndes Gefühl nicht los.

Stead bemerkte, daß ihn Honey ansah. Er lächelte.

Sofort wandte sie den Blick ab und beschäftigte sich mit ihrem Funkgerät. Wieder einmal dieses Geheimnis, das er wohl nie durchschauen würde. Honey war eine Frau. Vielleicht erklärte das alles. So scheu und winzig sie war, sie rief in ihm ein Gefühl wach, das schwer zu definieren war. Es war anders als sein Gefühl für Della – und doch verwandt. Ja – es war auch mit den stürmischen Empfindungen verwandt, die er Belle gegenüber gehegt hatte.

Julia – nun ja, Julia hätte trotz ihres körperlichen Unterschieds auch ein Mann sein können. Dennoch schien sich Thorburn für sie zu interessieren. Aber bis jetzt war Stead immer gegen eine Mauer gerannt, wenn er dieses Thema bei seinen Kameraden einmal vorsichtig anschneiden wollte. Allmählich gewann er die Überzeugung, daß Simon und Della ihnen die Anweisung gegeben hatten, diese Frage nicht mit ihm zu erörtern.

Diesmal dauerte die Fahrt länger. Als sie etwa fünfundzwanzig Meilen zurückgelegt hatten, hielt die Kolonne an. Der Kommandant, ein Gouverneursoffizier, der in seiner Rüstung steif und grimmig wirkte, schritt die Front ab. Neben ihm ging sein Adjutant, schwerfällig, unersetzt, mit harten Muskeln und einem gnadenlosen Blick. Die Wildbeuter verachteten ihn.

»Klassenverräter!« zischte Cardon.

Der Kommandant erinnerte sie daran, daß sie sich nicht weit von der Grenze des Reiches Trychos befanden. Wachsamkeit, Vorsicht. Die Waffen bereit. Immer auf der Hut.

»Pah!« Cardon sah die Gruppe düster an, als der Soldat weitergegangen war. »Ein Wildbeuter erspäht einen Feind, bevor ein Soldat überhaupt aufgewacht ist.«

Die tiefe Kluft und der Haß zwischen den einzelnen Klassen erstaunten Stead immer wieder. Männer, die gegen die Gefahren der Außenwelt kämpften, mußten doch zusammenhalten. Aber irgendwie taten sie es nicht. Und trotzdem funktionierte die Maschinerie des Staates.

Nicht mehr lange, hatte B. G. Wills vorausgesagt.

Der Konvoi erreichte einen engen Spalt zwischen zwei Rinnensteinen. Diese Spalte entstand durch die Wühlaktivität eines dieser großen Tiere, die sie schon manchmal gesehen hatten. Nachdem sie mit aufheulenden Motoren durchgefahren waren, erreichten sie eine niedrige, breite Fläche. Ihnen gegenüber befand sich eine Betonwand. Ein Wasserrohr mit einem

Durchmesser von etwa sechs Fuß schob sich entlang dieser Wand in die Höhe. Weiter weg hingen dicke Kabel herunter, die in riesigen Holzbalken verankert waren. Die Männer mußten eine ganze Armee zwölffüßer kleiner Tiere in die Flucht schlagen und ihre Nester zerstören.

Thorburn sah auf die elektrischen Kabel, in denen ein heller Ton summte.

»Der Unsterbliche versorgt uns mit Licht, Wärme und Wasser«, meinte er, als er sah, wie unter den geschickten Händen seiner Leute ein Lager entstand. »Wenn er nur alles ein wenig einfacher für uns gemacht hätte.«

Der Kommandant verlas die Namen, gab die Reihenfolge der Wache und die Länge der Wachzeit bekannt. Manager Purvis war persönlich gekommen, um seine Leute zu inspizieren. Einzelne Gruppen brachen auf, andere kehrten mit gefüllten Säcken zurück. Es herrschte ein eigener Lebensrhythmus in diesem vorgeschobenen Camp.

Man hatte Thorburn und seiner Gruppe einen Schlafplatz zwischen dem Erdwall und der Betonmauer angewiesen. Sie hatten ihr eigenes elektrisches Licht und ihre eigene Heizung. Ihre Schlafsäcke lagen in ordentlichen Zweierreihen nebeneinander. Nur Honey sonderte sich aus irgendeinem unverständlichen Grund ein wenig ab.

Sie unternahmen drei Touren. Die Rinnsteine waren gut markiert und beleuchtet, und sie konnten in kürzester Zeit mit vollen Säcken zurückkehren. Das Gehege, das sie plünderten, verblüffte Stead durch seine Weiträumigkeit und Fülle. Endlose Haufen von Nahrungsmitteln lagen hier aufgestapelt. Hier konnte man unbesorgt graben, ohne sich wegen der Regeln Angst zu machen.

Noch weitere vier Touren wurden vollendet. Sie gingen an den Rinnsteinen vorbei, als seien es die vertrauten Straßen in ihren Gehegen. Die Markierungen wurden überflüssig. Auf dem achten Beutezug blieb Honey plötzlich unsicher stehen.

Sie rief Thorburn.

»Ein Funkspruch, Thorburn.« Sie sah ihn besorgt an. »Von Rogers. Er ist schon weiter vorn. Einige der Markierungen sind umgerissen worden. Außerdem sind sie auf Fallen gestoßen.«

»Es wäre auch zu schön, wenn einmal alles glattginge«, meinte Thorburn grimmig. Und dann fügte er etwas hinzu, was Stead im ersten Augenblick unbeschreiblich verblüffte. Erst als er die Worte verdaut hatte, versuchte er, sie mit dem, was Simon immer gesagt hatte, in Verbindung zu bringen.

»Die Dämonen«, hatte Thorburn gesagt. »Sie versuchen uns wieder aufzuhalten.«

»Aber – aber!« Stead wollte protestieren, brachte jedoch nur ein hilfloses Gestammel heraus. »Die Dämonen können einem vernünftig denkenden Menschen doch gar nichts tun! Sie sind Phantasiegebilde, ein Name für unser unsichtbares Gewissen. Nur der Unsterbliche versorgt uns mit Nahrungsmitteln. Und er ist es auch, der die Fallen stellt.«

»Ein seltsamer Unsterblicher«, meinte Julia verächtlich, »der es zuläßt, daß sich ein Mensch in seinen Fallen fängt und in Stücke gerissen wird.«

»Ich versteh«, meinte Stead unsicher. »Die Fallen und die Köter sind Tatsache. Aber es ist nicht der Unsterbliche – den man nicht sehen kann –, sondern es sind die Dämonen – die man auch nicht sieht ...«

Schwarz und weiß, wie das Leben. Gut und Böse, auf der einen Seite personifiziert von dem Unsterblichen, der die Menschheit in einem Garten auf die Erde gesetzt hatte, und auf der anderen Seite von den Dämonen, die den Menschen zu entwürdigen und vernichten suchten. Es paßte ein Stein zum anderen. – Er lernte.

»Gib den Funkspruch an das Camp weiter, Honey«, sagte Thorburn. »Purvis muß es erfahren.«

»Es sind furchtbare Störgeräusche ...« Honeys langes Seidenhaar fiel über ihre Stirn, während die Hände an den Knöp-

fen des Funkgeräts drehten. »Ah jetzt ... ich erreiche ihn ...«

Cardon, der ein paar Schritte vorausgegangen war, drehte sich plötzlich steif um und preßte die Hände an die Brust. Stead sah ihn wie gebannt an. Seine Finger verkrallten sich, und er würgte nur ein Wort hervor: »Gas!«

Im nächsten Augenblick preßten alle die Hand vor den Mund und rissen die Gasmasken aus dem Gepäck. Neun Sekunden. Das war die oberste Grenze. Wer bis dahin die Maske noch nicht vor dem Gesicht hatte, war tot.

Sie warteten schweigend, als das Gas vorbeiströmte. Es war gut sichtbar, ein ekliger grüner Strom, der sich in Kringeln und Windungen über den Boden wälzte.

Thorburns Stimme klang unter der Maske dumpf und hohl.  
»Vorwärts! Wir müssen weiter.«

Sie nahmen ihre Ausrüstungen auf und kämpften sich vorwärts.

Schließlich ließ der Gasstrom nach. Aber Thorburn gestattete ihnen erst nach einer halben Stunde, die Masken abzunehmen. Er wollte kein Risiko eingehen.

»Puh!« stöhnte Julia. Sie war krebsrot im Gesicht. »Ich habe dieses Gas noch nie gemocht.«

»Wir vielleicht?« Diesmal kicherte Old Chronic nicht. Sein Gesicht wirkte mit jedem Tag grauer und fältiger.

»Hier herunter können Köter nicht kommen«, erklärte Thorburn düster. »Aber ich habe so ein Gefühl, daß sie uns oben erwarten.« Er beriet sich mit Old Chronic. Sie beugten sich mit ernsten Gesichtern über die Karte. »Wir weichen von der vorgezeichneten Route ab«, erklärte Thorburn schließlich. »Gib Purvis einen Bericht durch, Honey. Was hat er über das Gas gesagt?«

»Im Camp ist nur sehr wenig angekommen. Schon vorher verteilt. Aber ein ganzer Schwarm dieser holzfressenden Biester ist in das Lager eingefallen. Die Leute können sie geradezu wegschaufeln.«

Der zweite Rinnstein schien in Ordnung zu sein. Keine Fallen. Aber Sims und Wallas an der Spitze gingen mit unendlicher Sorgfalt zu Werk, und auch Cardon, der Schlußmann, übte äußerste Wachsamkeit. Sie erreichten den Eingang ohne Schwierigkeiten. Rogers und seine Gruppe kamen mit vollen Säcken vorbei. Sie waren gut aufgelegt.

»Die Dämonen sind hinter uns her, Thorburn«, meinte Rogers. »Aber keine Köter. Schickt Purvis noch mehr Gruppen hinaus?«

»Keine Ahnung. Wir haben die Ausweichroute benutzt. Ich würde dir raten, sie auch zu versuchen.«

»Danke. Bis jetzt konnten wir alle Fallen rechtzeitig erkennen. Aber du wirst ziemlich weit gehen müssen. Am Eingang ist bereits so viel weggenommen, daß die Regeln gelten.«

Thorburns Gruppe murkte ärgerlich.

»Nur keine Aufregung«, meinte Thorburn trocken. »Wir gehen weiter. Vermutlich müssen wir zum anderen Ende des Geheges. Bleibt dicht beieinander.«

Julia warf ihm einen Blick zu. Er nickte. »Ich weiß, Liebling, ich weiß.«

Die beiden Wildbeutergruppen standen neben dem Eingang, den die Techniker in die Wand geschnitten hatten. Ein schwaches Licht ließ die Umgebung schemenhaft erscheinen. Plötzlich drehte sich Rogers' erster Mann um.

»Yobs! Sie greifen vorn an. Yobs!«

Jeder – auch Stead, der für solche Fälle trainiert worden war – warf sich zu Boden und suchte flach hingestreckt hinter Mauervorsprüngen Deckung. Aber einer aus Rogers' Gruppe war zu langsam. Er stieß einen Schrei aus, stolperte, verlor das Gleichgewicht. Ein langer Pfeil stak in seiner Schulter – genau zwischen Arm- und Schulterleder. Bevor ihn einer seiner Kameraden zu Boden ziehen konnte, durchbohrten vier weitere Pfeile seine Rüstung.

Stead verengte die Augen zu Schlitzen. Er starnte aufmerk-

sam in das staubige Dunkel jenseits der Mauer. Sein Herz pochte in kurzen heftigen Stößen. Plötzlich fühlte sich die Waffe in seinen Händen kalt an.

»Siehst du sie, Cardon?« flüsterte Thorburn in seiner rauhen Stimme.

»Noch nicht. Wenn sie allerdings mehr als zehn sind, werden sie uns in den nächsten Sekunden angreifen.«

»Hoffentlich.« Julias harte Worte kamen zischend durch das Dunkel. Sie hatten ihre Helmlampen ausgeknipst. »Dann gibt es ein paar Yobs weniger.« Sie warf Stead einen aufmerksamen Blick zu. »Laß keinen vorbeikommen, Stead.«

Stead schluckte. »Ich werde mein möglichstes tun.«

»Da kommen sie!« schrie jemand.

Explosionen und Schüsse klängen auf. Die Männer drückten sich noch flacher an den Boden. Kugeln pfiffen den Angreifern entgegen. Stead feuerte wie die anderen. Er spürte den scharfen Pulvergeruch in der Kehle und fühlte, wie ihm der Schweiß über das Gesicht perlte. Er hörte das wahnsinnige Rasseln und Hämmern und die unheimlichen, fremden Schreie. Er sah die Flut der Pfeile, die sich über sie ergoß.

Und dann, war alles vorbei. Trotz des Dröhrens in seinen Ohren und des Gewirrs von Bildern wußte Stead, daß sie wieder auf eine Gefahr der Außenwelt gestoßen waren und sie gemeistert hatten. Mit zitternden Knien erhob er sich.

Er ging hinüber und sah sich einen Yob an.

Die Bestie war – mehr als eine Bestie. Neun Fuß lang, bewegte sie sich auf sechs Beinpaaren fort, während das vordere Paar wie bei den Menschen aufgerichtet war. Stead schüttelte sich, als er die grotesk vorgewölbte Brust sah, die wie eine Parodie des menschlichen Oberkörpers wirkte. Der Kopf war flach und aufgedunsen und erinnerte irgendwie an eine Suppenterrine. Vier Augen mit hornigen Wülsten, ein breiter Mund, Nasenschlitze und ein fleischiger, ockergelber Hahnenkamm vervollständigten das Scheusal. Die Haut war unbehaart.

Der Yob konnte die vorderen Gliedmaßen bewegen, wenn auch der Daumen nicht wie bei den Menschen ausgebildet war. Und – wie die Menschen – kleidete sich der Yob in Felle und Häute. Von einem breiten Ledergürtel baumelten ein Messer und eine schwere Keule. Plumpen Bögen und Pfeile mit Widerhaken vervollständigten die Ausrüstung.

»Jetzt hast du also auch mit der höchsten Intelligenzstufe der Welt Bekanntschaft gemacht«, meinte Thorburn. »Und ich weiß nun auch, weshalb die Dämonen diese Fallen aufgestellt haben.« Er gab dem am Boden ausgestreckten Körper einen verächtlichen Stoß. »Sie sind Wilde und halten sich an keine Regeln. Sie rauben ohne Überlegung, hinterlassen Spuren und bringen damit die Dämonen auch auf unsere Spur. Kein Wunder, daß wir auf Fallen treffen.«

»Ich habe einen Mann verloren«, sagte Rogers. »Wilkins wird sich freuen.«

»Dann bringe ihm die erbeutete Yob-Ausrüstung. Du hast sie verdient.«

Stead war nicht überrascht, daß sich Rogers so überschwenglich bedankte. Gegenstände der Yobs erzielten bei den Gouverneuren einen hohen Preis. Sie waren seltene Zeugen einer fremden Zivilisation.

»Also gut.« Thorburn war ein wenig heiserer als sonst. »Wir starten.«

Old Chronic lachte sein meckerndes Lachen. »Bringt den am wenigsten verunstalteten Yob. Ihr wißt schon, weshalb.« Sims und Wallas gehorchten lachend. Der Yob wurde durch das Eingangsloch des Geheges geschleppt, in dem sich das Essen zu Bergen stapelte.

»Ach richtig, hier ist ja eine Falle.« Julia nickte.

Schnell legten die Männer den toten Yob in die Falle, packten seine Hinterbeine und zogen mit einem Ruck an. Die Schneide zischte herunter.

»Vielleicht beruhigen sich die Dämonen jetzt ein bißchen.«

Stead erkannte, daß das ein guter Schachzug war.

Er stand neben den anderen am Rand der Speisekammer, dicht neben einer farbigen Metallwand, die dreißig Fuß in die Höhe ragte. Eifrig stopfte er seinen Sack mit großen, weißen Eiern voll. Er wollte schnell fertig werden, denn ihm war unheimlich zumute.

Er ging ein paar Schritte auf die Metallwand zu, wo einer der gemischten Brot- und Früchteberge lag. Seine Axt hieb große Keile aus dem Haufen, die er vorsichtig auf die Eier legte. Er war so in seine Arbeit vertieft, daß er das Krachen und Rumpeln in der Luft gar nicht bewußt wahrnahm.

Ein greller Lichtstrahl senkte sich auf den Boden.

»Stead – Mann, lauf um dein Leben!«

Thorburns entsetzter Schrei ließ Stead aufblicken. Seine Augen blinzelten gegen das schmerzhafte Licht. Noch nie hatte er eine so strahlende Helle erlebt.

Fieberhaft packte er seinen Sack, stolperte, ließ ihn fallen. Er rannte gegen den Essensberg. Keuchend klammerte er sich daran. Er hatte das Gefühl, daß dies der einzige Schutz gegen das gnadenlose Licht war.

Dann – Entsetzen.

Mit tränenden Augen, die er gewaltsam gegen die Helle offenhielt, sah er, daß der Boden unter ihm nachgab. Er fühlte, wie er in die Höhe gehoben wurde.

Schaukelnd, schwingend hob sich der Essensberg in die Luft, näher an das weiße, grelle Licht.

Unter ihm, in schwindelnder Tiefe, erschien ein anderer Boden – so weit unten, daß die Randlinien verwischt waren. Er klammerte sich mit aller Kraft an den Essensberg. Unter seinen Füßen spürte er etwas Weißes, Glänzendes. Der Berg kippte um und hüllte ihn mit Schatten ein. Endlich konnte Stead sehen

...

Wie lange er so kauerte – betäubt, elend, erfüllt von namenlosem Entsetzen –, er wußte es nicht. Ihm schienen es Stunden

zu sein.

Der Boden unter seinen Füßen war hart und weiß und glänzend – wie Porzellan. Darunter erstreckte sich eine riesige, grellfarbige Fläche aus einem groben Material. Weit in der Ferne konnte er zwei aufrechte Holzsäulen erkennen, die durch Querbalken verbunden waren. Er starnte sie verwundert an. Sein Verstand war ausgeschaltet. In ihm tobte ein wirbelndes Angstgefühl, das alle anderen Regungen unterdrückte. Und dann brach der grauenhafteste Schock über ihn herein.

Von der einen Seite her erschien etwas – etwas so Riesenhaftes, Plumpes, daß er sich wie ein Zwerg daneben vorkam. Er hatte nicht – er wagte es nicht – aufgeschaut. In seinem Innern wußte er, daß es ein Dach geben mußte. Und wenn keines da war?

Als er sah, wie dieses Etwas langsam näher kam und auf das Holzgestell zusteerte, wand sich sein ganzer Körper in einem einzigen Schmerz.

Das Ding war gigantisch. Es überragte alles. Und jetzt hielt es vor dem Holzgestell an. Es ließ sich niedersinken – langsam.

Stead starnte nach oben – immer höher glitt sein Blick. Schnaufend, prustend, schweratmend ragte das Ding in die Höhe – ein Yob mit weltenfüllenden Proportionen.

Steads Verstand wollte es nicht fassen. Er konnte den Gedanken nicht ertragen.

Seine Muskeln gaben nach. Mit zitternden Knien kauerte er sich in den Schatten des Berges.

Der Yob streckte seinen Arm aus. Einen gewaltigen Arm. Die Finger hielten eine Stahlstange, die im Licht schimmerte und glänzte. Das Messer senkte sich.

Da erkannte Stead, daß das, was er sah, Wirklichkeit war.

Und er wußte, was er sah.

Er wußte, daß vor ihm ein Dämon saß.

## 9.

Ein hohles, fernes Donnern erklang in der Luft und ließ sie erzittern. Schallwellen überrollten ihn mit dumpfen Echos, betäubten ihn. Er starnte reglos nach oben, als das blitzende Messer sich senkte.

Er duckte sich, preßte sich gegen den schützenden Berg. Sein Tarnumhang schlängelte sich eng um ihn und sprach sofort auf die Chemikalien an, die durch die Angst in seinem Blutstrom frei wurden. Millionen winziger Chromatophoren in der Haut des Umhangs änderten ihre Pigmentzusammensetzung durch Konzentration oder Auflösung. Die Tarnfarbe war perfekt. Er wurde eins mit dem braungelben Essensgebiilde.

Aber das drohende Messer stieß auf ihn herab. Es drehte sich in der Luft, so daß die flache Klinge nun über ihm schwebte. Zischend strich die Luft vorbei.

Tarnumhang oder nicht – der Dämon hatte ihn erblickt.

Und er senkte das Messer, um ihn zu töten.

Plötzlich fühlte Stead wieder Kraft in sich. Seine Füße stemmten sich in den Boden, federten ab. Den Bruchteil einer Sekunde, bevor das Messer auf das weiße Porzellan schlug, hatte er sich in Sicherheit gebracht.

Der Lärm – das Splittern und Krachen, als das Porzellan zerbrach – schien in jede Pore seines Körpers zu dringen. Er wurde auf das grelle Material geschleudert. Sein Tarnumhang machte ans Wunderbare grenzende Farbumstellungen mit, als er halb bewußtlos auf dem Tuch lag.

Wieder hob sich das Messer, pfiff durch die Luft – und zischte auf ihn nieder. Er war wie gelähmt.

Doch dann sprang er in langen Sätzen über die Tuchebene.

Stolpernd rannte er hin und her. Noch dreimal hörte er das Messer neben sich aufschlagen. Plötzlich, in seiner halbblinden Flucht, fühlte er, wie er den Boden unter den Füßen verlor. Er fiel ins Nichts.

Der Boden kam mit entsetzlicher Geschwindigkeit näher. Endlich fanden seine zittrigen Finger den Hebel des Anti-Schwerkraftantriebs. Eine Sekunde lang schwebte er in der Luft. Er wußte nicht, wohin er sich wenden sollte.

Mit mörderischer Gewalt raste das Messer auf die Stelle zu, an der er aufgeschlagen wäre. Er wurde von dem Luftstrom mitgerissen. Doch dann trug ihn der Antrieb nach oben, außer Reichweite des fürchterlichen Messers.

Erst als er mit dem Kopf gegen die Decke stieß, fühlte er sich sicher. Er sah nach unten. Das Schwindelgefühl hatte ihn verlassen. Der Dämon bewegte sich bedächtig. Er machte sich an dem Holzgestell zu schaffen, das – wie Stead jetzt aus der Ferne erkannte – nichts anderes als ein Stuhl war. Der Dämon kletterte auf den Stuhl. Erst ein Beinpaar, dann das nächste. Der Dämon schwankte. Sein breites, aufgedunenes Gesicht wandte sich Stead zu. Das Messer richtete sich bedrohlich gegen ihn. Vier Arme hatte der Dämon und vier Augen. Aber zwei davon waren halb geschlossen und nur sehr klein. Doch die beiden anderen durchforschten den Raum unerbittlich. Stead tastete sich an der Decke entlang auf die entgegengesetzte Wand zu.

Der Dämon konnte ihn nicht erreichen. Er fuchtelte nur mit dem Messer herum. Dann stieg er wieder vom Stuhl – mit einem ohrenbetäubenden Lärm. Stead hatte jetzt die Ecke erreicht und erkannte, weshalb ihn das Licht hier nicht blendete. Seine Quelle, im Mittelpunkt der Decke, war nach oben hin abgeschirmt.

Stead erinnerte sich an seine dunkle Brille und setzte sie mit zitternden Fingern auf. Die wilde Furcht während der letzten Minuten – oder waren es Stunden? – und die entsetzliche Entdeckung hatten seine Wildbeuterinstinkte gelähmt. Das war aber auch kein Wunder.

Er konnte dem Dämon nicht zusehen. Wütend, fauchend, brüllend tobte er wie ein Alpträum durch den Raum. Die

dunklen Gläser zeigten Stead den Schrank, von dem sein Abenteuer ausgegangen war. Er mußte dorthin zurück. Aber der Dämon düsterte nach seinem Blut. Stead erinnerte sich an ein paar Geschichten, die die alten Wildbeuter in ihrer Freizeit erzählt hatten – und ihm wurde dabei nicht wohler zumute.

Der Dämon begann, ihn mit allerlei Dingen zu bewerfen. Anfangs konnte er ihnen leicht entkommen – einem riesigen Buch, dessen offene Seiten flatterten, einer Gabel, dann wieder dem Messer. Sie alle fielen wieder zu Boden – mit tosenden Geräuschen.

Eine Stimme – eine menschliche Stimme – drang wie aus weiter Ferne durch den Lärm.

»Stead! Hier herunter! Schnell!«

Honeys schmale Gestalt mit den dunklen Seidenhaaren war am Rand des Schrankes aufgetaucht. Sie winkte ihm erregt zu.

Bei ihrem Anblick durchzuckte es Stead. Es war, als ob sich seine Furcht verdoppelt hätte und sein ganzes Sein ausfüllte. Wenn der Dämon sie entdeckte ...

Stead ließ sich einfach fallen. Wie einer dieser langen Yob-Pfeile zischte er in die Tiefe. Sein Tarnumhang legte sich noch enger um ihn. Seine Füße schlügen hart auf dem groben Papier des Regals auf – aber er bemerkte den Schmerz nicht mehr. Seine Angst hatte alle anderen Gefühle abgetötet.

»Komm!« schrie Honey und griff mit ihren schlanken Fingern nach ihm.

Sie zog ihn nach innen, als die Metallklinge auf das Brett aufschlug und ganze Staubwolken aufwirbelte. Das Holz unter ihnen erzitterte. Sie fielen auf die Knie. Wieder hob sich das Messer und senkte sich mit Urgewalt.

Die beiden Menschen stolperten über Abfälle, die von den großen Essensbergen übriggeblieben waren, sie tauchten in den Schatten, überwandten Hindernisse. Sie entflohen dem Zorn des Dämons. Hand in Hand.

Noch zweimal blitzte die Klinge auf und polterte auf den

Boden. Noch zweimal wollte der Donner ihre Trommelfelle zerreissen. Dann packte Vance Stead am Arm und zerrte ihn durch den Spalt. Honey stolperte hinter ihm herein.

»Du hirnverbrannter Idiot, du Selbstmordkandidat!« Thorburn kochte. Er hatte beinahe einen Mann verloren.

»Damit ist die Ader für uns versiegt – wenigstens für die nächste Zeit«, maulte Old Chronic vorwurfsvoll.

»Und ich kann mir gut vorstellen, was Wilkins dazu sagen wird.« Julias Blick ließ Stead förmlich zusammenschrumpfen.

Was Stead betraf – nun, Stead stolperte mit seinen Kameraden weiter. Er zitterte am ganzen Körper. Er konnte die Nachwirkungen dieses Alptraums nicht loswerden.

Es gab Dämonen.

Es gab wirklich Dämonen.

Sie waren keine Phantasiegebilde – sie lebten und atmeten und hausten in der Außenwelt. Sie töteten die Menschen, die sich hinauswagten.

Thorburns Gruppe tastete sich wieder in die freundliche dunkle Unterwelt. Eine Lampe für zwei Leute, die Tarnumhänge eng um sich gewickelt. Volle Säcke, die Waffen bereit, während die Augen wanderten, wanderten, wanderten ...

Durch enge Wege, über unregelmäßige Stellen, wo zwei verschiedene Betonflächen zusammenstießen, krochen und kletterten die Männer, bis sie das Lager erreicht hatten.

Nachdem sie die vollen Säcke den Helfern des Quartiermeisters ausgehändigt hatten, konnten sich Thorburns Leute endlich in ihre Quartiere zurückziehen und die Rüstungen ablegen. In der Messe gab es warmes Essen für alle.

Aber Stead konnte den Anblick des Dämons nicht vergessen.

Er fühlte, daß dieses Erlebnis ihn niemals loslassen würde.

»Du wirst bald darüber hinweg sein, Stead ...«

Er drehte sich erschreckt um. Einen unheimlichen Augenblick lang hatte er geglaubt, die Stimme sei aus seinem Innern gekommen. Honey lächelte ihm zu. Sie betraten gemeinsam die

Messe. Honey's Gesicht sah glänzend und frisch gewaschen aus. Ihr Mund war weich, und ihre Augen blickten ihn freundlich an.

»Ich weiß nicht.« Er lachte rauh auf. »Ich kann es nicht glauben.«

»Bestimmt.« Männer und Frauen liefen geschäftig mit Schüsseln und Tellern herum. Sie begannen zu essen. »Viele Wildbeuter haben Dämonen gesehen – sogar noch näher, als du heute. Und sie vergessen. Es scheint, als könnte das menschliche Hirn die unangenehmen Erinnerungen verbannen.«

»Die unangenehmen Erinnerungen ...« Er runzelte die Stirn. Er wollte sich erinnern, wer und was er früher gewesen war. Während seiner harten Arbeit als Wildbeuter hatte er seine geheimnisvolle Herkunft ganz vergessen. »Vielleicht hast du recht. Die Psychologen der Gouverneure könnten es erklären.«

»Die Gouverneure!« Honey ließ die Gabel sinken und zog ein verächtliches Gesicht. »Sie leben von Worten und Theorien. Die Wildbeuter leben in einer realen Welt.«

Plötzlich kam Stead die Idee, wie seltsam dieses Gespräch war. Er unterhielt sich mit Honey – Honey mit den sanften Lippen und dem seidenschwarzen Haar, Honey mit der Schüchternheit und versteckten Freundlichkeit, Honey, die sonst immer ihre Gedanken verborgenhielt.

»Was ist denn in dich gefahren, Honey?« Er wechselte das Thema. Die Unterhaltung mit Honey stärkte und entspannte ihn.

»Ach nichts. Ich habe nur zufällig gehört, wie sich Cardon heute nacht mit ein paar Freunden unterhielt.«

»Cardon?«

Sie warf ihm einen forschenden Blick zu und wurde dann verschlossen.

»Ach, das ist nicht so wichtig. Ich wollte dir nur sagen, daß du dir wegen der Dämonen nicht das Gehirn zermartern sollst. Sie sind einfach ein anderer Bestandteil unseres Lebens.«

Er wußte, daß er ein ungeschickter Redner war. »Honey – ich möchte dir danken. Du hast dein Leben für mich gewagt. Wenn du nicht ... nun ja, auf alle Fälle vielen Dank. Ich weiß zwar, daß ich nicht viel Wert besitze, aber jeder hängt eben an seinem Leben.«

»Du darfst nicht so reden!« fuhr sie auf. Dann nahm sie wieder Messer und Gabel zur Hand und aß. Sie schien ihre ganze Konzentration dem Essen zuzuwenden. Eine weitere Unterhaltung war unmöglich.

Aber ihr Gesicht brannte.

Seit er wußte, daß die Dämonen wirklich existierten, hatte sich Steads Leben geändert. Sie waren also nicht nur Schemen, die die Pläne des Unsterblichen durchkreuzten.

Erst jetzt, als Stead so mit seinen Kameraden beim Essen saß und nachdachte, fielen ihm Simon und Della ein. Was würden sie sagen? Er erinnerte sich an die langen Diskussionen und Streitgespräche, an Della, wie sie zornig den Kopf hochwarf, daß die roten Locken flogen, an Simon, der sich nachdenklich die eingesunkenen Wangen rieb.

Nun – in Zukunft konnte er bei ähnlichen Diskussionen seine eigene Erfahrung und seinen gesunden Menschenverstand mitsprechen lassen.

Wenn er noch an diesen Diskussionen teilnehmen durfte ...

Als er von seinem Teller aufsah, merkte er, daß Vance, der ihm schräg gegenüber saß, ihn finster anstarrte. In den harten Zügen des Mannes zeichneten sich grimmige Linien ab. Aber er sagte nichts, sondern brütete nur finster vor sich hin. Als er erkannte, daß auch Stead ihn beobachtete, schob er den Teller mit einer unbeherrschten Handbewegung beiseite, stand auf und beugte sich über den Tisch.

Stead blieb ruhig und ließ seinen Blick nicht vom Gesicht des anderen. Irgendwie fühlte er sich in seinem Stolz verletzt, weil er wußte, daß dieser Mann sein Bewacher war. Vielleicht kam jetzt die Gelegenheit, ihm zu beweisen, daß er ihn nicht nötig

hatte.

Und dann sah Stead zu seiner Bestürzung, daß Vance sich an Honey wandte und das Mädchen anschnauzte.

»Es ist meine Aufgabe, nach diesem Köterfraß zu sehen. *Ich* bin für ihn verantwortlich – ich, Vance, der geübte Jäger.«

Keiner am Tisch antwortete ihm. Alle Augen wandten sich ihm zu. Selbst Thorburn blickte auf.

»Der Idiot hat sich von einem Dämon erblicken lassen. Wir wissen alle, was die Regeln für einen solchen Fall sagen.«

Die Regeln für diesen Fall waren eisern. Gegen einen Schleimer oder einen menschlichen Feind mußt du deinem Kameraden beistehen. Aber gegen einen Dämon – niemals. Und wenn dein bester Freund vor deinen Augen zerstampft wird, röhre keinen Finger, um ihm zu helfen. Und wehe dir, wenn du es dennoch wagst!

Honey gab keine Antwort. Aber mit einer so graziösen Bewegung, daß es fast wie Hohn wirkte, nahm sie ein Stückchen Käse von ihrem Teller und begann daran zu knabbern.

»Es war meine Aufgabe, Honey, und du hast es für mich getan. Wir kümmern uns hier in der Außenwelt nicht besonders um die Regeln. Ich hätte Stead geholfen – ich hätte ...« Auf Vances Stirn stand Schweiß. »Aber du hast es an meiner Stelle getan. Du bist schon in Ordnung, Mädchen – schon gut. Danke.«

Und Vance drehte sich um und ging mit wiegenden Schritten und hochgezogenen Schultern aus dem Raum.

Er ließ eine verblüffte Stille zurück.

»Hallo!« meinte Julia schließlich trocken. »Der scheint ja doch ein Mensch zu sein.«

»Es war mutig von ihm, das zu sagen«, fügte Thorburn hinzu. »Denn es erforderte einen anderen Mut als den, den er gewohnt ist. Für so stark habe ich Vance wirklich nicht gehalten.« Thorburn stand auf und grinste die anderen an. »Es ist gut, daß er bei unserer Gruppe ist.«

Keiner sagte etwas dagegen.

Ein Funker unterbrach sie. Er überschrie den Lärm der Unterhaltung und des Geschrirrklopplers.

»Wir ziehen aus. Manager Purvis und der Gouverneur haben es beschlossen, nachdem die Yobs die Dämonen auf uns aufmerksam gemacht haben und einer von euch von ihnen gesichtet wurde. Wir kehren sofort zu den Gehegen zurück. Alles aufladen!«

Erleichtert und erregt machte man sich an den Abbruch des provisorischen Lagers. Allmählich ordnete sich der Wirrwarr, und eine lange Schlange von Lastwagen schob sich zurück in die Gehege.

## 10.

Jetzt erschienen Stead die Gehege unwirklich.

Manager Purvis ließ ihn in sein Büro rufen. Stead erwartete nichts Gutes.

»Es war nicht nötig, einem hochmütigen Gouverneurskommandanten zu erklären, daß ihr einen Dämon gesichtet habt – und daß du von ihm gesehen wurdest. Thorburn hat den Vorfall natürlich pflichtgetreu gemeldet.« Purvis ließ sich in seinen Stuhl fallen und sah Stead, der ziemlich unglücklich vor ihm stand, düster an.

»Thorburn wußte, daß die Dämonen versuchen, uns zu vernichten und auszulöschen, sobald sie einen von uns entdeckt haben. Aber versuche das einem Gouverneur beizubringen!«

»Sie glauben nicht an Dämonen?«

»Natürlich nicht. Wie sollten sie auch. Sie sitzen warm in ihren Gehegen. Der Kommandant ließ das Lager abbrechen, weil die Yobs so viele Spuren hinterlassen, daß auch wir gefährdet sind.« Purvis schlug mit der flachen Hand auf den

Tisch. »Es war das erstemal in meinem Leben, daß ich mich ehrlich über den Anblick eines Yobs gefreut habe.«

»Aber können wir die Gouverneure nicht überzeugen, daß es Dämonen gibt? Können wir nicht ...«

»Wir können nicht. Und es ist auch nicht unsere Aufgabe. Wir sollen lediglich Beute machen und mit vollen Säcken zurückkehren. Gouverneur Wilkins akzeptierte die Sache mit den Yobs – ich bezweifle, ob er sich auch nur die Mühe gemacht hat, den Bericht von dem Dämon weiterzugeben. Stead, du hast eine unglaubliche Portion Glück gehabt, wenn du das noch nicht wissen solltest.«

Stead wußte es.

»Die Gouverneure halten sich für eine höhere menschliche Rasse. Ja, ich weiß, Stead, du hast mit ihnen in den inneren Gehegen gelebt und sprichst wie einer der ihren. Aber du bist jetzt Wildbeuter – und soviel ich den Berichten entnehmen kann, ein ziemlich geschickter. Bis auf dein letztes Mißgeschick. Du mußt dich damit abfinden, daß du Wildbeuter bist. Dann hast du größere Überlebenschancen.«

Stead nickte zögernd. Er mußte dem alten Purvis wenigstens teilweise recht geben. Aber er konnte seine Verbundenheit mit den Gouverneuren einfach nicht leugnen. Sie hatten ihn erzogen – und sie hatten ihn gut erzogen. Er durfte die Tatsache nicht übersehen, daß er hier nur eine Zeitlang auf Probe diente. Danach würde er wieder in Simons Labor zurückkehren, und Della würde versuchen, ihm sein Gedächtnis zurückzugeben. Das war noch immer sein echter Wunsch. Aber die Leidenschaft, mit der er dieses Ziel früher verfolgt hatte, war von ihm gewichen.

Er hatte keine Ahnung, wie Della es anstellen wollte. Er wußte nur, daß sie es schaffen würde.

»Gut, Stead. Schau, daß du dich hier aus dem Staub machst. Du hast mir schon genug Ärger mit deinen Spezialwachen verursacht, die – hm ... Nun, worauf wartest du noch? Daß ich

dich den Köttern vorwerfe? Hinaus mit dir!«

Stead ging.

Spezialwachen?

Nun, da war Vance. War es das, was Purvis meinte? Es mußte so sein ...

In der folgenden Zeit lernte Stead, wie die anderen die Blicke umherschweifen zu lassen und dauernd den Kopf von einer Seite auf die andere zu drehen. Es wurde ihm so zur Gewohnheit, daß er selbst in der Sicherheit der Aufenthaltsräume nicht davon abließ. In seinen Vorstellungen war jeder ein Spion – ein Spion, der über ihn wachen sollte, damit er nicht zuviel erfuhrt.

Denn das konnte der einzige Grund sein, weshalb ihm die Gouverneure ihre Spürhunde an den Hals hetzten. Nach einer Woche hatte Stead die Männer ausgesondert, die in Betracht kamen.

Sein Verdacht wurde beim Bacchanal der Wildbeuter zur Gewißheit.

Angeblich fand diese Feier zur Erinnerung an die Ankunft des Unsterblichen auf der Erde statt. Tiefer unten in den Gehegen der Gouverneure spielten sich umständliche Zeremonien ab. Eindrucksvolle Prozessionen zogen durch die strahlend erleuchteten Straßen. Sänger und Musikanten verherrlichten den Freudentag. Die Astromannen waren in ihrem Element.

Riesige Nachbildungen des seltsamen Instruments, das an Navs Gürtel gebaumelt hatte, wurden in feierlichen Umgängen durch die Straßen getragen, erhellt von Scheinwerfern, umhüllt von dem Duft aromatischer Hölzer, die man in Brand gesteckt hatte. Ein mächtiges Instrument, so sagte man. Es hatte den Garten gelenkt, bis er seinen Platz hier auf der Erde gefunden hatte.

Nach den feierlichen Riten würden die Parties stattfinden.

Obwohl er den Glanz und die Farbenpracht diesmal versäumte, war Stead nicht sehr traurig darüber. Denn statt dessen nahm er am Bacchanal der Wildbeuter teil.

Angeblich feierten auch die Jäger und Wildbeuter den Tag der Ankunft des Unsterblichen. Aber in Wirklichkeit war dieser Tag in den weiter entfernten Gehegen schon vor langer Zeit zu einem Tag der ausgelassenen Freude geworden. Alle Einschränkungen fielen weg. Wein, Gelächter und Sorglosigkeit regierten.

Stead ließ sich von den fieberhaften Vorbereitungen und der fröhlichen Ausgelassenheit der Gruppe anstecken. Selbst an solchen Tagen blieb die Gruppe zusammen.

Überall brannten die Lichter. Überall gerötete Gesichter und lachende Mienen.

Musikkapellen zogen durch die Straßen und erfüllten die Luft mit Lärm. Närrische Pappmasken grinsten die Vorüberziehenden an. Grelle Farben, Schreie, schrilles Gelächter. Aus harmlosen Pfeifchen schnellten plötzlich Schlangen, und die Kinder johlten vor Begeisterung, wenn sie wieder jemanden erschreckt hatten. Es gab so viel zu essen und zu trinken, wie man wollte. Essensgerüche, heißes Fett, das schwere süße Aroma des Weines, dazu der Staub und die Parfüme der Frauen – sie alle vermischten sich zu einer wahren Orgie von Gerüchen.

Stead wurde mit seiner Gruppe weitergeschoben und gestoßen. Geschminkte Frauen packten ihn am Arm. Papierschlangen fuhren ihm ins Gesicht. Er wich lachend aus. Irgend jemand blies ihm mit einer riesigen Trompete ins Ohr – und dann zog ihn Honey lachend weiter. In die Nischen waren Tische eingebaut, auf denen sich die Leckerbissen türmten; Wein floß in Strömen. Stead trank, wenn seine Kameraden tranken.

Thorburn prahlte. »All dieser Reichtum stammt von den Wildbeutern. Nur von den Wildbeutern. Wir erhalten die Menschen am Leben. Ohne uns wären sie tot.«

Niemand widersprach ihm.

Honey klammerte sich an Steads Arm und lachte ihn an. Sie trug ein rot-schwarzes Kostüm. Ihre Beine – eines rot, eines

schwarz – steckten in hochhackigen Schuhen. Auf ihrem Kopf trug sie eine spitze rot-schwarze Mütze, die sich blitzschnell zu den Rhythmen der verschiedenen Kapellen bewegte. Ihre Augen leuchteten, und ihre Wangen hatten sich gerötet. Stead war der Blick Julias nicht entgangen – überrascht zuerst und dann verständnisvoll –, aber er konnte ihn nicht so recht deuten.

Honey, die scheue, dunkle, zurückhaltende Honey, blühte an diesem Tag im Licht der elektrischen Lampen auf.

Stead hatte nur sein altes blaues Hemd und die blauen Hosen angezogen. Aber unter den Wildbeutern wirkte seine alte Gouverneurskluft schon als Phantasiekostüm. Es war ihm gleich. Er lachte, trank Wein und ließ sich von Honey und den anderen fortziehen.

Eine Flut singender, schwankender Masken kreuzte ihren Weg. Sie zogen Weinfässer auf Handkarren und hatten ganze Essensberge bei sich. Überall sah Stead, wie Männer und Frauen einander umarmten, tanzten, lange Ketten bildeten und Fremde mitrissen. Die Erinnerung an die feierlichen Tänze der Gouverneure ließ ihn auflachen. Hier tanzten die Menschen mit einem Schwung und einer Begeisterung, die in der Welt der Gouverneure als äußerst unpassend empfunden worden wären.

Und dann wurde Stead von Honey und seiner Gruppe getrennt. Er sah noch, wie Thorburn Julia etwas zurief, und dann verschwanden sie hinter einer Woge ausgelassener Menschen, die, von Erregung und Wein zugleich berauscht, umhertorkelten.

Ohne Zögern schloß er sich den Fremden an und tanzte mit ihnen einen erleuchteten Weg entlang. Jemand drückte ihm einen Becher Wein in die Hand. Stead leerte ihn und tanzte weiter.

Er hatte keine Ahnung, wo er war. An jeder Seite des Weges befanden sich die üblichen Holztüren und die Glasfenster.

Lichter flackerten, Blumen und Pflanzen waren zu kunstvollen Girlanden geschlungen und hingen von den Türbalken herab. Buntbestickte Tücher und Fahnen wurden geschwenkt. Die Gesichter um ihn wechselten. In seinen Ohren dröhnten Musik und Gelächter.

Endlich schöpfte er Atem. Er lehnte sich schwankend gegen eine Mauernische. Erst jetzt merkte er, wie sehr ihm der Wein zu Kopf gestiegen war.

Das war das wahre Leben!

»Mehr Wein!« schrie ein fetter Arbeiter und schwenkte seinen Becher wild umher. Stead fühlte eine tiefe Zuneigung zu dem dicken verschwitzten Mann. Es wäre eine Tragödie, den Armen noch länger schmachten zu lassen.

»Wein für meinen Freund!« schrie nun auch Stead und sah sich mit glasigen Augen um. Er war ärgerlich, daß nicht sogleich jemand gesprungen kam, um ihre leeren Becher zu füllen.

Ein magerer, schiefgesichtiger Kerl – der Lehrling des Silberschmieds – stolperte auf sie zu und platschte das kostbare Naß in einem heftigen Guß in den Becher des Fetten. Ein Mädchen tauchte hinter ihm auf und hielt ihre Hände unter den roten Strahl. Sie hatte den Kopf zurückgeworfen. Ihre weißen Zähne schimmerten, und die Augen blitzten. Dann trank sie aus den zu einem Becher geformten Händen.

»Mehr Wein!« rief Stead und stolperte zu ihr. Das Mädchen drehte sich blitzschnell um, erblickte ihn und stieß einen spitzen kleinen Schrei aus. Dann hielt sie die Hände wieder unter den Krug und wandte sich Stead zu.

»Hier! Hier ist Wein zur Erhaltung deiner unsterblichen Seele.«

Stead wußte kaum noch, was er tat. Er beugte sich herunter und trank den warmen, süßen Wein. Die Hände des Mädchens bebten, als er sie mit dem Mund berührte. Dann öffneten sie

sich, und die letzten Tropfen spritzten auf den Boden. Sie lachte. Stead stand noch immer über sie gebeugt. Er sah sie an und lachte auch.

Das braune Haar war mit Goldpuder überstäubt. Ihr gelbes Mieder mit dem tiefen Ausschnitt und den großen roten Knöpfen war zerrissen. Der schwarze Rock glänzte im Lampenlicht. So stand sie vor ihm, lachend, zerzaust, begehrlich, fremd – und plötzlich erinnerte er sich an Belle.

»Komm! Heute ist Bacchanal – also komm!«

Ihre Zunge fuhr über die Lippen. Sie holte tief Atem – und warf sich auf Stead. Er fühlte ihre warmen Arme und den heißen Atem. Wieder regte sich der schlafende Dämon in ihm.

Schwindel erfaßte ihn. Seine Hände zitterten. Er beugte sich vor und umfaßte das Mädchen, ohne zu wissen, was und weshalb er es tat.

Rauhe Hände rissen das Mädchen von ihm weg. Sie fluchte, als sie zu Boden fiel. Ihre Hand fuhr in das Mieder und brachte mit geübtem Griff ein kleines Stilett zum Vorschein. Immer wüstere Schimpfworte warf die Schöne den Störenfrieden an den Kopf. Ihre Stimme wurde schrill und keifend.

Stead taumelte ernüchtert zurück.

Die beiden Männer in gutsitzenden dunklen Anzügen und mit breiten Gesichtern, die kaum voneinander zu unterscheiden waren, packten sie an den Armen. Das Stilett klornte zu Boden. Sie schleppten sie einfach weg. Einen Augenblick sah er das verzerrte, erschreckte Gesicht des Mädchens, bevor ihm die breiten Schultern der Männer die Sicht verdeckten.

In dem Lärm und Gelächter konnte er nicht verstehen, was sie zu ihr sagten. Aber sie warf einen entsetzten Blick auf Stead und drehte sich dann zitternd um. Dann rannte sie weg, als sei ein Köter hinter ihr her.

Die beiden Männer in Schwarz durchbohrten Stead einen Augenblick mit ihren Blicken – forschend, kalt. In diesem Augenblick hatte er das Fest vergessen. Dann drehten sie sich

um, mit abgezirkelten, mechanischen Bewegungen. Sie gingen im Gleichschritt weg. Stead wischte sich mit der Hand über die schweißnasse Stirn.

Das waren also die Spürhunde der Gouverneure. Purvis hatte recht gehabt. Er wurde beobachtet – und nicht nur das! Della und Simon wollten mit Gewalt verhindern, daß er in das unbekannte Land der Beziehungen zwischen Mann und Frau eindrang.

Als Charakter und Persönlichkeit war Stead noch sehr unreif. Ein neugeborenes Wesen, das noch lernen mußte und das Leben nicht kannte. Ein paar Sekunden stand er unentschlossen und schwankend da. Er hatte das Gefühl, daß Simon und Della das Recht hatten, ordnend in sein Leben einzugreifen. Schließlich hatten sie es aus dem Nichts geschaffen. Aber etwas Unbestimmtes rebellierte in ihm, lehnte sich gegen die unwürdige Behandlung auf. Er wollte sich nicht als ihr Sklave fühlen müssen. Die Freiheit der Wildbeuter war etwas ganz anderes. Er war nicht mehr so sicher wie früher, welcher der beiden Klassen er angehörte.

Diese Wissenschaftler von Arkon – seine früheren Freunde – wußten, was sie taten. Soviel stand fest.

Und doch brannte in ihm der Wunsch, durch die Menge zu rennen, das erste beste Mädchen in eine dunkle Ecke zu ziehen und zu erfahren, worin das Geheimnis einer Frau bestand – das Geheimnis, das weder die Bilder noch die ausweichenden Antworten enthüllt hatten.

Aber war das wirklich so wichtig? Die wichtigen Dinge des Lebens waren Essen, Trinken, Schlafen und Unterhaltung. Die wichtigen Dinge des Lebens waren auch die Beutezüge in die Außenwelt und die stolze Rückkehr mit vollen Säcken. Und sein allerwichtigstes Ziel war es, die Wissenschaft ganz in sich aufzunehmen, bis es keine Lücken mehr für ihn gab. Aber ... Aber das brachte ihn wieder zum Ausgangspunkt seiner Gedanken zurück.

Stead stolperte aus dem Seitenweg. Er mied die Tanzenden und versuchte, seine Kameraden wiederzufinden.

Es war einfach alles zuviel für ihn. Er würde geduldig warten müssen, bis Della und Simon es an der Zeit fanden, ihm alles zu erklären.

Und dann dachte er an die Dämonen und fand seinen Trost. Das wenigstens war ein Gebiet, auf dem er ihnen überlegen war.

Wenn es ihm auch nicht viel nützte.

Bis er sich zu den bekannten Straßen durchgeschlagen hatte, verging viel Zeit. Er kam an endlosen Reihen von Arbeiterhütten vorbei, und der armselige Abglanz des Festes in den Straßen hätte ihn mit Staunen und Sorge erfüllen müssen, wenn er nicht in seine eigenen Probleme versunken gewesen wäre. Diese Leute hatten nicht viel zum Feiern. Die Mühen des Tages, die Angst vor Krankheit, die nie endende Hoffnung auf ein bißchen Glück hatte sie ausgelaugt und vor der Zeit verbraucht.

Kein Wunder, daß sie sich nicht einmal beim Bacchanal richtig austobten.

Die Gefahren, die der Beruf mit sich brachte, machte dem Jäger und Wildbeuter das eigene Leben kostbar. Den Arbeitern war es zumeist gleichgültig, ob und wann der Tod kam. Im Gegenteil, nur zu oft wurde er als Erlösung von den irdischen Qualen angesehen.

Mit der Zeit verließ Stead das Schwindelgefühl. Seine Schritte wurden sicherer. Und als er Cardons düsteres Gesicht in der Menge auftauchen sah und Sims und Wallas schwankend auf ihn zustolperten, war er wieder ganz er selbst – oder besser, der Wildbeuter, zu dem er hier bei seinen Kameraden geworden war. Er rief seine Freunde durch den Lärm hindurch an.

Sie freuten sich ehrlich, ihn wiederzusehen.

»Hallo, Thorburn. Da ist Stead.«

Und: »He, Stead, Vance hat sich schon Sorgen gemacht ...«

Cardon sah ihn nur durchdringend an und nahm einen tiefen Schluck aus seinem Becher.

Sie drängten sich an der Ecke eines Bäckerladens zusammen, wo die vielen herumliegenden Tüten und Papiere deutliche Zeugen des lebhaften Geschäfts waren.

Hier, in der kleinen Insel des Menschenstroms, blieb Stead stehen und sah sich nach Honey und den anderen um. Dann mußte er einer närrischen Maske mit einem riesigen Papierma- chekopf ausweichen, die grinsend und trompeteblasend auf ihn zukam. Er sah, wie Cardon sich dem quäkenden Riesen anschloß und mußte lachen, daß er selbst heute seine angespannte, düstere Miene nicht ablegen konnte. Mit vorgeschobenem Kinn bahnte er sich einen Weg durch die Menge.

Stead folgte lachend.

Was hatte damals Thorburn ganz nebenbei erwähnt? »Cardon verbirgt irgendeine schreckliche Sünde.« Sünden waren Taten oder Gedanken, die sich gegen die weisen Gesetze des Unsterblichen richteten. Das hatte er schon bei den Gouverneuren gelernt. Aber – wie Astromann Nav damals gesagt hatte – die geistige Beziehung der Wildbeuter zum Unsterblichen war oberflächlich geworden, zur Gewohnheit, über die man nicht mehr nachdachte. Das hatte ihn schockiert. Und so glaubte er auch nicht, daß das Wort Sünde in dieser

Sims und Wallas waren verschwunden, und Stead, der sich auf einer rosaroten Weinwolke fortbewegte, die seine schweren Gedanken verscheuchte, dachte nichts anderes, als daß Cardon versuchen würde, zur Gruppe zurückzufinden.

Erst als er sich schnell in eine Nische drückte, die zu einer steilen Wendeltreppe führte, und einen wachsamen Blick nach hinten warf, kam Stead der leise Verdacht, daß Cardon ein anderes Ziel im Auge hatte. Was mochte er wohl vorhaben? Der Mann duckte sich und lief blitzschnell eine Rampe aus gestampfter Erde hinunter. Sein Tarnumhang wirbelte um eine dunkle Ecke, und dann lag der Weg wieder frei und offen vor

Stead. Stead folgte ihm.

Ein heiserer Ruf. Ein heftiger Schlag in seinem Nacken, der ihn zu Boden warf. Der sandige Geschmack von Erde. Ein Fuß, der in einer plumpen, viel zu großen Sandale steckte, dicht vor seinem Gesicht. Grobe Hände, die ihn umdrehten und eine Taschenlampe vor sein Gesicht hielten. Die blendende Helle ließ die schmerzgepeinigten Lider noch heftiger pochen.

»Wer ist das?«

»Ein dreckiger Spion der Gouverneure. Am besten erledigen wir ihn gleich.«

Eine rauhe, schwielige Hand griff unter sein Kinn und riß seinen Kopf hoch, daß er sprühende Funken sah.

»Warte!«

Die Stimme – das mußte Cardons Stimme sein.

»Ich kenne ihn. Der Fremde. Er weiß nichts ...«

Eine andere Stimme, schwer und haßerfüllt.

»Du hast recht. Er wird nichts wissen, wenn ich ihn behandelt habe.«

»Nicht, du Narr. Er hat mächtige Verbindungen.«

Neben seinen Schläfen ein Druck.

»Oh, ein Daumen in sein Auge – und er wird vom Spionieren geheilt sein.«

»Hör auf, du lädst uns ...«

Stead bäumte sich auf. Dann fiel er wieder flach auf den Rücken. Jemand hatte ihm einen Fuß auf seine Brust gedrückt.

»Das Volk geht mit Spionen der Gouverneure nicht gerade sanft um.«

»Er ist keiner – zumindest glaube ich es nicht. Aber die Spürhunde der Gouverneure folgen ihm überall.«

»Die! Diese Klassenverräter ...«

Klirren von Metall auf Stein. Etwas Hartes stieß ihn qualvoll in die Seite. Er wollte sich bewegen, wegrollen, weg von dem schonungslosen Licht. Eine Stimme, schwach, weit weg.

»Noch mehr! Zwei kommen.«

»Das werden seine Bewacher sein. Komm schon, Mann. Lauf!«

»Ich kann ihn hier nicht liegenlassen ...«

Fußgetrappel, schwerer Atem, ein Fluch, Rutschen und Stolpern von Füßen auf dem Steinboden. Dann: »Also, bleib, Cardon. Aber du wirst es bereuen.«

Das Trampeln entfernte sich. Da war wieder Dunkelheit – kühle, einschläfernde, deckende Dunkelheit.

Als ihn seine Bewacher erreicht hatten, richtete sich Stead gerade schwankend auf. Er preßte eine Hand an den Kopf und sah auf seine verschwommene Umwelt. Wenn er sich nur verkriechen könnte.

Sie sagten kein Wort. Sie warteten geduckt, die Hände unter den kurzen, schwarzen Umhängen ruhten auf dem Revolvergriff. Sie beobachteten Stead, der langsam und unsicher in die beleuchteten Straßen zurück schwankte, erfüllt von namenlosem Entsetzen. Endlich sah er die Gruppe.

Es stimmte schon – er mußte noch viel mehr lernen.

## 11.

Am Tag nach dem Bacchanal ließ Manager Purvis Thorburn, Blane und Rogers in sein Büro rufen. Die drei Führer verließen ihre gespannt wartenden Leute. Vor ihnen waren schon andere Gruppenführer dagewesen.

»Das riecht nach einem großen Coup«, meinte Julia zuverlässig.

Old Chronic lachte sein schnarrendes Lachen. »Müssen sehen, was wir erwischen, bevor uns die Dämonen auf die Füße steigen – was, Stead?«

Der Alte blinzelte Stead boshaft an.

Schließlich hatte er auf dem letzten Beutezug seinen ersten

Dämon gesehen. Das hatte ihn manche Runde gekostet. Aber es machte ihnen immer noch Spaß, ihn damit ein bißchen aufzuziehen. Vielleicht war das für ihn sogar gut – es gab ihm seinen Mut zurück. Einer der Zufälle im Leben hatte ihn zu diesen Männern und Frauen verschlagen, die sich so kraß von all den anderen Bewohnern der Gehege unterschieden.

Er fühlte ihren Stolz. Ein etwas seltsamer, aus den Umweltbedingungen geschaffener Stolz vielleicht. Aber er gab ihnen Kraft und Auftrieb, wenn sie wieder in die Außenwelt hinaus mußten.

Er teilte ihre Gefühle. Er war jetzt ihr Kamerad. Und wie groß die Kameradschaft unter den Wildbeutern sein konnte, erfuhr er aus den wenigen, rauhen Worten Cardons.

Vance hatte im Aufenthaltsraum herumgelungert – mit seinem grimmigen, vernarbten Gesicht war er ein Urbild von Kraft und Zähigkeit. Er spielte gern den Erfahrenen. Jetzt beugte er sich zu Cardon. Stead schnappte die leisen Worte auf.

»Dieser glatzköpfige Kumpel von dir wußte gar nicht, wie nahe er seiner Auferstehung war. Ein Glück für ihn, daß du ihn davon abgehalten hast, Stead zu töten.«

»Hast du's gesehen?«

»Ist schließlich meine Aufgabe, drinnen wie draußen nach ihm zu sehen. Die Sache mit den Weibern geht mich nichts an – nur seine Sicherheit. Auf das übrige passen seine beiden Wachhunde auf.«

»Ach so.« Cardons dunkle Augenbrauen zogen sich zusammen. Er warf einen versteckten Blick auf Stead. Dessen unbekümmerte, geistesabwesende Miene beruhigte ihn offensichtlich. »Stead ist schließlich Wildbeuter und noch dazu in meiner Gruppe. Der Glatzkopf ist ein feiner Kerl, der geborene Organisator und Redner – aber er ist Arbeiter. Da konnte ich doch nicht zulassen, daß er Stead um die Ecke bringt, oder?«

Sollte er Cardon wissen lassen, daß er über die Geschehnisse

Bescheid wußte? Dieses Problem beschäftigte Stead, als sie so herumsaßen und auf Befehle warteten, die sie wieder in die grauenhafte Außenwelt schicken würden. In die Welt der Schleimer und Yobs – und in die Welt der Dämonen.

Cardon regelte die Sache selbst.

Vance hatte sich zurückgelehnt, und Cardon flüsterte ihm zu: »Stead! Vergiß das alles – verstehst du? Es wird dir nichts geschehen.«

Stead nickte. »Ich danke dir, Cardon. Du kannst mir wirklich glauben, daß ich dir nur folgte, weil ich glaubte, du gingst zur Gruppe zurück. Du ...«

»Vergiß es einfach, Stead. Das ist alles.«

Als sich Stead wieder zurücklehnte, fühlte er, wie Widerwillen in ihm hochstieg. Vergiß es. Natürlich, ihm mußte es ja leichtfallen. Er war der Mann ohne Gedächtnis. Ein Kind, das sich in der Erwachsenenwelt zurechtfinden mußte. Was konnte er zu den großen Entscheidungen beitragen, die die Männer in ihren Nischen und Ecken planten? Er wollte lernen, erfahren, verstehen. Simon und Della hatten ihm geholfen und ihm viel beigebracht. Aber mit jedem Tag zeigte sich deutlicher, daß ihr Wissen mit der Realität nicht übereinstimmte. War das Leben ein Betrug?

Gab es hinter jeder Wahrheit noch eine andere Wahrheit? War Sagen und Tun zweierlei? Was erwartete man von ihm? Das Richtige zu sagen oder zu tun?

Als Honey hereinkam und sich neben ihn setzte, grübelte er immer noch. Die Nachdenklichkeit in seinen Zügen zeigte ihr, daß er mit seinen Gedanken weit weg von den Dingen war, die sie selbst mit jedem Tag heftiger beschäftigten. Er sah sie an. Stead hatte das Gefühl, daß Honey mit der Zeit immer trauriger und blasser aussah. Aber er hatte keine Ahnung, weshalb. Und natürlich sagte es ihm auch niemand.

Sie führten ein belangloses Gespräch, während sie auf Thorburn warteten.

»Immer mehr Wellenlängen sind gestört«, meinte Honey und spielte wie üblich mit ihrem Funkgerät herum. »Irgend etwas in der Atmosphäre stimmt nicht.«

»Du hast Sorgen«, warf Julia ein – blond, frisch, mit roten Wangen wie immer. »Lorna – das ist die Radarexpertin von Rogers – hat mir erzählt, daß sie gestern auf einen Detektorstrahl gestoßen sind, der nur zwei Handbreit über dem Boden angebracht war. Stellt euch das vor!«

»Da könntest du dich niemals durchquetschen«, ärgerte sie Old Chronic.

»Halt den Mund, du Köterfraß«, fauchte Julia. Aber Stead sah, wie sie heimlich die Hände an die Taille hielt. »Ich werde noch unter Detektorstrahlen durchrutschen, wenn sie dich schon lange in den Fluß geworfen haben.«

»In den Fluß?« Stead schüttelte den Kopf.

»Da werfen sie die Toten hinein«, erklärte Cardon. Er deutete mit dem Daumen nach unten. »Durch die Graböffnungen in den Fluß mit ihnen. Ein schöner, trauriger Gottesdienst, ein paar Tränchen – und dann ist alles vergessen.«

»Lethe«, sagte Honey mit einem kleinen Schauder in der Stimme. »So nennen sie den Fluß.«

Stead wollte gerade fragen, wohin er führte, als Thorburn mit den anderen Führern zurückkam. Sofort verstummten die Unterhaltungen, die Stimmung wurde gespannt. Man würde zumindest erfahren, wohin der nächste Beutezug ging. Denn es war nur zu oft der Fall, daß er in den Tod führte – weit weg von den reinigenden Wassern Lethes.

»Ein großer Coup«, meinte Thorburn, als sich seine Gruppe um einen der Tische gesammelt hatte und ihn erwartungsvoll ansah. Old Chronic breitete geräuschvoll die Karten aus. Er schnaubte und zeterte wie immer. Vance sagte kein Wort. Er lümmelte sich in seinen Stuhl, aber seine Augen waren so wachsam wie die eines sprungbereiten Kötters. Sims und Wallas saßen wie üblich nebeneinander. Sie versuchten in

Thorburns Gesicht zu lesen. Cardon hatte sich vorgeneigt. Seine Finger spielten mit dem Messergriff, und die dunklen Brauen bildeten einen einzigen Strich. Julia und Honey hatten ihre Notizbücher geöffnet. Sie warteten auf Positionsangaben.

Diese Gruppe bildete ein Team, das gut aufeinander eingespielt war. Auch Vance und Stead waren jetzt volle Mitglieder. Jeder einzelne bildete ein Rädchen in dem großen Uhrwerk, und von der Leistung jedes einzelnen hing es ab, ob dieses Uhrwerk funktionierte.

Es war ein schönes Gefühl, den ruhigen Worten Thorburns zuhören zu können.

Thorburn sprach entschieden und doch sachlich. Er hob nichts hervor. Doch bei jedem Wort schwand das schöne Gefühl in Stead ein bißchen mehr. Entsetzt erkannte er, daß die Reise diesmal wieder in diese bedrückende Außenwelt ging. Seine Furcht wurde zum körperlichen Schmerz. Ihm war schlecht. Stead konnte in den ruhigen Worten ihres Führers keinen Trost mehr finden. Er nahm sie wie ein Todesurteil auf.

Da draußen gab es Schleimer. Da draußen gab es Köter und Yobs und all die anderen noch unbekannten Feinde von Arkon. Und es gab die Dämonen.

Nein. Er konnte nicht noch einmal hinaus. Er konnte einfach nicht. Dieser eine Gedanke ließ ihn nicht los.

Er schob entschlossen die Verwirrung, die Angst und den Schmerz beiseite. Jetzt mußte er aufstehen und ihnen sagen, daß er nicht mit ihnen kommen konnte ... Nie wieder.

Simon und Della mußten sich einschalten. Sie würden ihn verstehen. Sie würden alles arrangieren. Er hatte doch seine Pflichtzeit gewiß schon hinter sich – ja, er hatte sie hinter sich. Seine Muskeln strafften sich – jetzt ...

Honey berührte ihn leicht am Ellbogen. Sie zog seinen Arm zu sich herunter. Er blieb sitzen. Er kam sich wie ein Narr vor. Mit brennendem Gesicht und einem Dröhnen in den Ohren warf er einen kurzen Blick auf sie. Sie drückte ihm ihre Fin-

gernägel in den Unterarm. Die zierlichen Hände hatten Kraft.

Ihr Gesicht war nicht mehr über das Funkgerät gebeugt. Sie sah ihn mit einem langen, verstehenden Blick an. Mitleid war darin zu lesen. Er atmete tief ein, hustete und fuhr sich mit einer Hand über den Mund. Mit einer Hand, die fast nicht zitterte. Dann legte er seine harten, riesigen Finger über Honey's kleine zierliche.

»Danke, Honey.«

»Das war bei uns allen so.« Sie kostete die Vertrautheit, die zwischen ihnen wuchs, aus. »Ich weiß es. Und Thorburn auch. Wir alle.« Sie zog ihre Hand weg. Einen kleinen Augenblick lang zitterten ihre Finger in seinen. Dann hatte sie sich freigemacht und beugte sich wieder über ihr Gerät. »Jetzt ist alles wieder gut, Stead.«

»Blane, Roger und d'Arcy und eine ganze Menge anderer Gruppen arbeiten mit uns zusammen. Wir bekommen eine militärische Eskorte und genügend Lastwagen.« Thorburn grinste sie schief an. »Diesmal wird nicht so viel marschiert. Das wird vor allem Old Chronic freuen.«

»Und ob«, schnaufte der Alte. Die Trance, in der sich Stead befunden hatte, war verflogen. Honey war ein guter Kamerad.

»Wir gehen hinaus und errichten unser Behelfscamp. Vermutlich bleiben wir einen ganzen Monat draußen. Es hängt davon ab, wie die Hauptgruppe vorankommt.«

»Die Hauptgruppe?« Das war Cardon, lauernd und verschlossen wie immer.

Thorburn lehnte sich zurück und spielte mit seinem Bleistift. »Die Hauptgruppe. Vor ein paar Tagen kam Boris mit vollen Säcken heim. Aber nur mit drei Leuten.«

Er wartete, bis die entsetzten Rufe abgeebbt waren.

»Boris mußte in die Außenwelt und bekam Ärger mit den Kötern. Aber er brachte Säcke voll Beeren mit.«

»Beeren!«

Thorburn sah ruhig auf ihre geröteten Gesichter, auf die Fäuste, die auf den Tisch schlugen. Er hörte sich die Flüche und Ausrufe an. Aber er sagte nichts.

Alle außer Stead schienen erregt zu sein.

»Ihr wißt, was ein Sack voll Beeren wert ist.«

Thorburn sah Stead an. »Nein? Nun, nach den Feiern in den Gehegen der Gouverneure wird der Beerenvorrat gewaltig zusammengeschrumpft sein. Ich habe gehört, daß der Kapitän und seine Mannschaft besonders scharf auf Beeren sind.«

Sie lachten alle – außer Stead. Er sah sich um, geduldig, und wartete, bis sie ihm alles erklärten. Gleichzeitig aber schämte und ärgerte er sich darüber, daß er nicht einmal über die elementarsten Dinge Bescheid wußte. Er kam sich so unbedeutend vor ...

Dann beugte sich Julia vor und flüsterte Thorburn etwas zu. Der nickte kurz und sah Stead an. »Du mußt wissen, Stead, daß Beeren zu den kostbarsten Dingen gehören, die wir erbeuten können. Sie sind automatisch Eigentum des Kapitäns. Für uns – nun, für uns stellen sie eine zusätzliche Gefahr dar.«

»Wir machen die Dreckarbeit, und sie fressen die Beeren.« Cardon war heftig aufgefahren. Seine Stimme überschlug sich fast vor Wut. »Nur damit der verdammte Kapitän sein Vergnügen hat.« Er lachte hart auf. Thorburn sah ihn mit zusammengekniffenen Augen an und wartete ruhig, bis er wieder auf seinen Stuhl zurück sank. Cardon strich verlegen über sein scharf geschliffenes Messer.

»Sage nichts, was dir später einmal leid tun könnte«, warnte Thorburn. Dann wandte er sich an Stead. »Beeren wachsen auf Pflanzen, die Bäume genannt werden und die der Unsterbliche in der Außenwelt gedeihen läßt. Und das bedeutet, daß wir sie den Dämonen unter der Nase wegstehlen müssen.« Er sah Stead unbewegt an. »Du weißt ja jetzt, was das bedeutet.«

Stead nickte wortlos.

Ein Wildbeuter torkelte auf sie zu. Er fluchte und schlug

nach seinem Tarnumhang, der ihn schon zweimal zum Stolpern gebracht hatte. »Mach, daß du auf deinen Platz kommst, räudiges Luder. Wirst du wohl ...« Er versetzte dem wider-spenstigen Umhang einen Schlag mit seiner breiten Hand und schüttelte ihn von seinen Knöcheln ab. »Wir wollen doch sehen, wer hier der Herr ist.«

»Hallo, Boris«, rief Thorburn lachend. »Ich bin froh, daß du uns begleitest.«

Boris hatte zugleich etwas von Thorburn und Vance und Old Chronic. Wie Thorburn hielt er sich aufrecht und blickte überlegen in die Runde. Wie Vance wirkte er grimmig und gefährlich in seiner Rüstung und den blitzenden Waffen – ein erfahrener Kämpfer. Aber er war auch wie Old Chronic – alternd und schwerfällig.

»Willst du damit sagen, daß Boris mit uns kommt?« fragte Julia.

Thorburn nickte. »Er weiß, wo die Beeren sind. Er wird uns führen.«

Old Chronic raschelte beleidigt mit seinen Karten. »Du brauchst es nur hier einzuziehen. Dann bringe ich euch hinaus.«

Boris schüttelte den Kopf. »Delia – sie hatte unsere Karten – ist einem Köter zu spät ausgewichen. Ich werde euch führen.«

Danach gab es keinen Widerspruch mehr. Manager Purvis und der Gouverneurskommandant fuhren auch mit. Als Stead in den Laster stieg, bemerkte er erst, wie groß diesmal der Konvoi war. Er schätzte, daß er aus mehr als hundert Lastwagen bestand. Als einer nach dem anderen das blaue Licht des Kontrollpostens verließ, traten die Wachen ins Freie und salutierten respektvoll.

Zweifellos waren sie froh, daß sie nicht mit den Wildbeutern in die Außenwelt mußten.

Die Soldaten hatten die Wege gesäubert, und die Wagen

kamen schnell voran. Schließlich rollten sie aus den Tunnels in eine flache Ebene. Zehn Fuß über ihnen befand sich das sichere Dach. Man zapfte Wasser, Gas und Elektrizität an und dankte dem Unsterblichen dafür. Das Lager wuchs, Feldwachen wurden aufgestellt und die Ablösungen aufgerufen. Bis jetzt war jeder Handgriff vertraut. Steads Ängste schliefen.

Die drei Überlebenden von Boris' letztem Beutezug hatten sich Thorburns Gruppe als Untergruppe angeschlossen. Boris war ihr Führer.

Alles in allem waren sie dreizehn Leute, die die Dunkelheit der unterirdischen Gänge verließen, um die Welt der Gebäude nach dem Beerenreichtum zu durchforschen. Dreizehn.

Die drei Neuankömmlinge waren erfahrene Kämpfer. Jan und Moke, zwei schweigsame, etwas struppige junge Männer, und Sylvi, eine braunhaarige, quecksilbrige junge Frau mit hellen Augen. Sie fügten sich ruhig und widerspruchslos in die Gemeinschaft ein.

Schließlich war es an der Zeit. Sie bewegten sich die Hauptroute entlang, wo die Ingenieure Lampen angebracht hatten. Boris hatte inzwischen seinen Tarnumhang gezähmt. »Der neue wäre eigentlich erst in drei Jahren fällig gewesen«, knurrte er. »Aber dieser auf ewig verdammte Köter hat mir den alten zerfetzt. Und so muß ich mich mit dem kleinen Luder hier abquälen.«

Thorburn ließ wie immer Sims und Wallas vorangehen. Cardon bildete die Nachhut. Zwischen ihnen bewegten sich zwanglos die anderen.

Ein kleiner Klumpen saß Stead im Hals und würgte ihn. Und ein zweiter hatte sich in seiner Magengrube breitgemacht. Soviel er auch schluckte, der harte Kloß ließ sich nicht vertreiben.

Er erwartete bei jedem Schritt, daß sich ein Schleimer auf ihn stürzen und ihn umklammern würde. Aber er wußte, daß er sich diese Furcht nicht anmerken lassen durfte, solange Honey

neben ihm ging.

Die Gruppe erreichte eine Holzwand, auf der fußdick der Staub lag. Unter ihren Füßen knisterten die Häute der Eidechsen. Als Thorburn den Befehl gab, die Lichter auszulöschen, kroch die fahle, bläulichweiße Beleuchtung durch die Ritzen des Holzes herein. Da draußen lag – die Außenwelt.

Und sosehr Stead sich auch fürchtete, so wußte er doch, daß er wieder hinausmußte. Man hatte ihm alles genau erklärt. Der Unsterbliche hatte diese seltsamen Bäume geschaffen und in die Welt der Gebäude gesetzt. Wenn die Wildbeuter ihre kostbare Beerenladung einsammeln wollten, mußten sie sich in Sicht- und Reichweite der Dämonen begeben. Eine andere Möglichkeit gab es nicht.

Jan und Moke gingen nach vorn. Jeder von ihnen trug einen grellroten Sack, auf dem in leuchtend schwarzer und weißer Schrift das Wort GIFT stand.

»Es wird uns diesmal Freude machen«, meinte Sylvi. »Delia war meine Schwester.«

Die Techniker hatten schon während der vergangenen Nacht ein Loch in die Wand geschnitten. Julia untersuchte die einladende Öffnung und trat dann beruhigt zurück.

»Alles klar«, verkündete sie. »Keine Strahlen.«

»Sie haben noch keine Ahnung, daß wir hier sind.« Thorburn rückte seinen Waffengürtel zurecht und wandte sich langsam um. Erwartungsvolle Gesichter sahen ihn an. Er straffte sich und verschwand durch das Loch ins Freie.

Als Stead an der Reihe war, zitterte er ein wenig. Aber er schob sich entschlossen hinaus.

Er blickte sofort nach oben. Aber alles war so verschwommen, daß er das Dach nicht sehen konnte. Der riesige Raum vor ihm lag in Schatten gehüllt. Zum erstenmal fühlte er sich ein wenig erleichtert. Wenigstens war er nicht der Dachlosigkeits-Hysterie erlegen.

Vance hielt sich dicht neben Stead.

Die Männer gingen in einer Linie über eine rauhe Oberfläche, die von kniehohen Büscheln verschiedener Farben bestanden war. Mit jedem Schritt paßten sich die Tarnumhänge an die Umgebung an, so düster und geisterhaft auch das Licht der Außenwelt auf sie herabschien.

Thorburn winkte, ein kurzes Schwingen mit dem Arm, das in der Zeichensprache der Wildbeuter: »Aufschließen, Flanken-deckung!« bedeutete.

Sie sammelten sich am Fuß eines mächtigen, hölzernen Turmes, der mit der Dunkelheit über ihnen verschmolz. Thorburn prüfte die Batterien. Dann wurden die Antriebe eingeschaltet, und die Männer erhoben sich in die Luft. Immer höher stiegen sie. Der hölzerne Turm war sehr groß, Boris, der die Führung übernommen hatte, brachte sie mit einer leichten Handbewegung zum Anhalten. Jan und Moke waren schon vor dem Flug mit ihren Giftsäcken verschwunden.

Die Stille und das verschwommene Licht erfüllten Stead mit einem Frösteln. Gleichzeitig aber wuchs sein Mut.

Das war ein besonderer Beutezug – ein Rachezug.

Dann waren sie über den Rand eines breiten Holzplateaus gestolpert, das sich vor ihnen im Dämmerlicht ausbreitete. Die Berührung mit dem Boden war eigenartig. Das Holz war zum Teil mit einer klebrigen Masse bedeckt. Boris ließ anhalten und deutete nach oben. Stead beugte den Kopf nach hinten und folgte seinem Finger.

So sah also ein Baum aus.

Er erinnerte sich, daß auch in dem Garten, der den Kapitän und seine Mannschaft auf die Erde gebracht hatte, ein Baum gestanden hatte. Ob dieser Urbaum auch so ausgesehen hatte? Er wuchs aus einem festen, glasähnlichen Material fast achtzehn Fuß in die Höhe, wo er sich in viele Äste und Zweige teilte. Seine Spitze verschwamm im Dämmerlicht. Die Äste waren braun und wurden von blaßgelben oder grünen Blättern bedeckt, von denen jedes die Größe eines Tischtuchs hatte.

Aber sie zogen Steads Aufmerksamkeit nicht so sehr an sich wie die Myriaden glänzender, scharlachroter Beeren, die rund und saftig in großen Trauben von den Zweigen hingen.

Er ging zusammen mit den anderen ans Werk. Mit Hilfe des Anti-Schwerkraftantriebs gelangte er nach oben und pflückte die Früchte vorsichtig ab, wie es ihm befohlen worden war. Während er sie in den Sack schichtete, fragte er sich, wie sie wohl schmecken mochten. Sie sahen so prall aus und dufteten süß.

Sobald sie unten eine Ladung Säcke gestapelt hatten, wurde eine Transportgruppe gebildet, die die Beeren zu dem Loch an der Holzwand brachte. Schon bald wurde Stead zu dieser Arbeit eingeteilt. Er machte den Weg sechsmal. Beim siebten mal, als Jan und Moke mit ihren jetzt leeren Säcken von ihrer geheimnisvollen Sonderaufgabe zurückgekehrt waren und sich ihm, Honey und Vance anschlossen, hörte er plötzlich Julias erregtes Flüstern von der Öffnung her.

»Achtung!«

Sonst hörte er nichts mehr. Der Boden unter seinen Füßen erzitterte. Ein Luftstrom bewegte die Oberfläche und zerrte an seinem Tarnumhang. Honey stieß einen spitzen Schrei aus.

Angespanntes Lauschen, jeder Nerv am Zerreißen.

Ein schreckliches quietschendes Geräusch ertönte.

»Dunkle Brillen«, befahl Vance scharf. Er hatte in diesem kritischen Augenblick automatisch die Führung übernommen. »Es wird jeden Augenblick hell werden. Jetzt – lauft!«

Mit zitternden Knien rannten sie auf das Holzplateau zu.

Als das Licht ihn übergoss, trännten seine Augen. In fliegender Hast setzte Stead die dunklen Gläser auf. Er zitterte so, daß er sie beinahe fallen ließ.

Sobald er wieder sehen konnte, hatten Jan und Moke gerade den Rand der Plattform erreicht. Vance packte ihn und zerrte ihn mit sich, während sich Honey auch noch seinen Sack aufgebürdet hatte.

»Los, lauf!« Vance sah zurück und in die Höhe.  
Stead konnte das nicht. Aber er rannte – rannte. Er wußte, worauf Vance seinen Blick gerichtet hielt.

Über seinem Kopf pfiff und heulte eine schauerliche Macht. Wind blies vor ihm und hinter ihm. Das hölzerne Plateau unter seinen Füßen schwankte. Und vor ihm – vor ihm ... Eine große, weiße Rolle durchschnitt die Luft und sauste in voller Länge über Jan und Smoke. Die beiden rollten zu Boden.

Wieder erhob sich die lange Rolle in die Luft, schwebte über ihren Köpfen. Von Furcht betäubt, sah er, daß das eine Ende in der Hand eines Dämons steckte. Der Arm schwang so weit nach oben, daß Stead ihn nicht mehr verfolgen konnte.

»Hinauf!« keuchte Vance. »Hinauf! Das ist unsere einzige Chance.«

Stead erinnerte sich an das sausende Messer, das der blutdürstige Dämon nach ihm geworfen hatte, und er betätigte den Schalter seines Anti-Schwerkraftantriebs. Zwischen Vance und Honey ließ er sich nach oben treiben. Er zitterte an allen Gliedern.

Die vernichtende Rolle kam mit einem hohen Singen auf sie zu. Dann fiel sie auf den Holzboden. Schallwellen dröhnten in seinen Ohren. Luftwirbel schüttelten ihn. Vance mußte ihn loslassen. Honey taumelte kopfüber davon, aber sie ließ ihren vollen Sack nicht aus der Hand. Der Lärm war schlimmer als Gewehrfeuer in einer engen Höhle. Grauenhaft, alles verschlingend.

»Honey!« rief er verzweifelt.

Irgendwie gelang es ihr, die Kontrolle über sich zu gewinnen. Sie trieb wieder nach oben. Er konnte Vance nicht mehr sehen. Und dann war er wieder neben Honey, und die weiße Rolle zischte an ihnen vorbei.

»Es muß ein Dach geben, an dem wir geschützt sind«, schrie er Honey zu.

Das Dach kam mit Windeseile auf sie zu, weiß und abgeblät-

tert, mit vielen Stellen, die jeden Augenblick zu Pulver zerfallen konnten. Stead ließ sich dankbar dagegen treiben. Er holte Atem und merkte, daß ihm seine Glieder allmählich wieder gehorchten. Honey drängte sich eng an ihn. Die Augen hinter den dunklen Gläsern waren schreckgeweitet.

Stead holte tief Atem und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Jener erste Dämon hatte ihn auch nicht erreichen können, als er sich flach an die Decke preßte. Das gab ihm Hoffnung.

Er dachte daran, daß er ein Mensch war. Er sah sich um – er sah sich um, *und er erkannte die ganze Wahrheit*.

Der Dämon hatte, abgesehen von der Größe und den vier Vordergliedmaßen, sehr viel Ähnlichkeit mit einem Yob. Er war in schäbige, formlose Kleider gehüllt, in denen es viele Schlitze und Taschen gab. Als er sich jetzt so heftig bewegte, krachten die Nähte. Er konnte den fleischigen aufgerichteten Kamm des Dämons erkennen – er war sattgrün und schien künstlich gefärbt zu sein. Auch über das Gesicht des Dämons war Farbe verteilt. Ein Genie auf dem Gebiet der Schminckkunst war er wohl nicht. Der flache, terrinenartige Kopf saß auf einem kurzen Hals, der von Juwelen überladen war. Die vier Augen lagen nicht symmetrisch. Zwei davon waren düster und verkümmert und von einer dicken Hornschicht umgeben.

Und während der ganzen Jagd schnaufte und keuchte und blubberte der Dämon wie ein riesiger Suppentopf, der am Übersprudeln ist.

Stead sah. Er sah, daß der Dämon ein wirkliches, lebendiges Wesen war. Er sah, daß er in einem Zimmer wohnte und daß die Holzplattform, über die sie gelaufen waren, nichts anderes als einen Tisch darstellte. Er sah Stühle, Truhen, Teppiche auf dem Boden, Fenster, vor die jetzt Vorhänge gezogen waren. Ein Raum, der sich von den Räumen in den Gehegen nicht viel unterschied. Und er selbst war ein unscheinbares Etwas, das wie eine Fliege gegen die Decke bumste.

Langsam kletterte der Dämon vom Stuhl auf den Tisch. Das

Holz ächzte und quietschte unter dem Gewicht. Stead hielt sich die Ohren zu. Der Dämon hob einen langen Holzpfahl, der, wie Stead jetzt sah, nichts anderes als ein Besenstiel war. Die Borsten, zwölf Fuß lang, kratzten über die Decke, schabten die weiße Tünche ab und fuhren dicht an ihnen vorbei.

»Wir können nicht hierbleiben.« Honey packte ihn am Arm.  
»Da ist ein Loch. Komm.«

Zusammen arbeiteten sie sich voran, von dem riesigen Besen weg, und drückten sich durch das Loch in die dunkle Welt – in ihre Welt.

Staub, Mörtel und Schmutz beherrschten das Bild. Ihre Lampen fingerten sich an Holzwänden entlang, über rauhe Böden und Vertiefungen, die mit den abgeworfenen Häuten von Eidechsen bedeckt waren. Bis sie sich in roten Facettenaugen reflektierten.

»Trigonen.« Honey schüttelte sich und machte ihr Gewehr bereit. »Scheußliches Ungeziefer. Sie beißen ganz gemein.« Sie sah sich um. Hier war sie in ihrer Welt und konnte wieder kühl und vernünftig denken. »Gott sei Dank können hier wenigstens keine Schleimer leben. Aber wir dürfen nicht bleiben.«

Der klebrige Strahl einer weichen Masse fuhr über Steads Gesicht. Er schüttelte sich vor Ekel. Er leuchtete mit der Lampe in die Richtung, aus der der Strahl gekommen war. Wie weiße Papierschlangen ringelten sich die Spinnfäden um seine Hände und Arme. Sie klebten sich fest.

»Sie greifen uns mit ihren Spinnweben an. Wir müssen schnell weg.«

»Wir können nicht mehr zurück.« Stead sagte das in voller Überzeugung. Er konnte den Dämon nicht noch einmal ansehen.

»Wir müssen uns weiter durchschlagen«, erklärte Honey fest. »Vielleicht schaffen wir es, die Gruppe zu erreichen.« Sie ging zielbewußt auf einen Erdhügel zu, der zu einer Holzwand

führte. »Ich hoffe, Thorburn und die anderen haben es geschafft.«

Auf Händen und Knien kletterten sie den schwierigen Hang hinauf. Sie wollten ihre Batterien nicht völlig erschöpfen. Die Holzwand war vor langer Zeit gespalten worden, und wenn sie sich vorsichtig bewegten, konnten sie gerade durchschlüpfen. Als er sah, wie sich Honey gewandt durchschlangelte, bemerkte er plötzlich, daß er seit einiger Zeit keinen Sack mehr besaß. Und da traf er eine Entscheidung, die ihn ein gutes Stück in seiner Unabhängigkeit voranbrachte.

»Wir sind in einer bösen Zwickmühle, Honey. Ich glaube, du kämst ohne Sack besser voran.«

»Aber ...« Honey zögerte. »Du weißt – volle Säcke.«

»Ich weiß. Aber unser Leben hängt davon ab, ob wir schnell vom Fleck kommen. Laß ihn hier liegen.«

Sie gehorchte ihm ohne Widerspruch. Aber ein seltsames Leuchten ging über ihr Gesicht. Stead schob den Gedanken daran zur Seite. Er konzentrierte sich darauf, die Holzsplitter und Spinnweben mit seinem Messer beiseite zu schieben. Ein paar Trigonen regten sich und spien ihnen ihre klebrigen Fäden entgegen. Honey wich aus. Stead feuerte sein Gewehr ab. In dem engen Spalt dröhnte das Echo fast ebenso laut wie die Schritte des Dämons.

Licht, ein helles, gelbliches Licht floß durch das Loch, das seine Kugeln in die Wand gerissen hatten. Vorsichtig setzte er die dunkle Brille auf und streckte den Kopf vor.

Direkt vor ihm ragte eine blaue Wand auf, die sich unregelmäßig etwa fünfzig Fuß in die Höhe erstreckte. Eine Vielzahl kleiner Höhlen und Falten durchzogen sie. Dahinter sah man eine glattgeschliffene rötliche Holzwand. Das gelbe Licht verbreitete einen sanften Schein. Er konnte auf dem nackten, glänzenden Boden keinerlei Gefahr erkennen.

»Ich gehe hinauf«, erklärte Stead. Seine Zuversicht kehrte zurück. Er würde sich schon durchkämpfen und zu seiner

Gruppe zurückkehren – und das würde seinen Kameraden beweisen, daß er ein echter Wildbeuter war.

»Schnell. Die Trigonen bewegen sich.«

Stead hielt sich mit der Hand am Rand der Öffnung fest und stieß sich nach oben ab. Die blaue Wand reichte bis zum Boden hinunter. Er hatte sein Gleichgewicht wiedergewonnen. Das Blau fühlte sich durch seine Stiefel hindurch sehr weich an. Er drehte sich um und wollte Honey heraushelfen. Ihr Gesicht war schneeweiß, aber entschlossen.

Die blaue Wand bewegte sich.

Der Boden erzitterte. Das Blau, auf dem er stand, ruckte. Er fiel auf die Nase. Automatisch klammerte er sich an das Material. Die blaue Wand schob sich zur Seite und enthüllte plötzlich eine weiche, weiße Weite von unheimlichen Ausmaßen.

Das blaue Material verlagerte sich. Er fühlte mit jeder Pore seines Körpers, daß er in die Höhe gehoben wurde. Schweiß floß ihm von der Stirn. Er klammerte sich fest, sah nach unten, sah, wie der Boden verschwand. Auch die rötliche Wand floß plötzlich nach unten, und darunter erschien eine weiße Ebene, so riesig, daß sie mit dem Raum verschwamm.

Und immer noch wurde er nach oben getragen und klammerte sich entsetzt an das blaue Material.

Als er verstand, hatte er das Gefühl, einen Schlag in den Nacken zu bekommen.

Er klammerte sich an das Gewand eines Dämons.

Er wurde auf dem Rücken eines Dämons fortgeschleppt.

Das gelbe Licht war unerträglich grell.

Weit unten sah er noch einmal Honey, die ihm mit entsetzten Augen nachstarrte.

## 12.

Später erinnerte sich Stead immer noch klar und deutlich an das Grauen, das ihn packte und schüttelte, an seine gelähmten Finger, die im blauen Material verkrallt waren.

Honeys Gestalt in der kleinen Wandöffnung hatte in Steads schwerfälligem Gehirn Gedanken ausgelöst, die er später nicht vor sich selbst wiederholen mochte. Es waren Flüche und Haßgefühle gegen den Unsterblichen.

Den Dämon selbst konnte er nicht sehen. Er hatte nur eine große gekrümmte blaue Fläche vor sich. Rechts und links erstreckte sich der Raum, so weit und hoch, daß er in Dachlosigkeits-Hysterie verfallen wäre, hätten ihn nicht die früheren Erfahrungen davor bewahrt.

Der Dämon schnaubte und schnüffelte und blies, daß Stead sich immer mehr ängstigte.

Er zog das blaue Material höher. Stead klammerte sich mit ganzer Kraft daran und wurde mit hinaufgezogen, bis er auf einer massigen Schulter unterhalb des flachen, aufgedunsenen Schädels hockte. Die große Schlagader erinnerte Stead an eine Wasserleitung. Dichtes, grobes Haar in fettigen Büscheln, eine Haut, deren Poren wie Krater wirkten und der ein ekelhafter Geruch entströmte, der Stead fast ohnmächtig werden ließ. Aber er ließ sich nicht abschütteln. Seine Muskeln gehorchten seinem Willen nicht mehr. Denn sein Wille war es, abzuspringen und zu fliehen.

Er befand sich in einem Schlafzimmer. Die rötliche Wand war das Bett, die riesige weiße Fläche waren die Bettbezüge. Von seinem Aussichtspunkt auf der Schulter des Dämons sah er die Gegenstände aus der Vogelperspektive. Und er konnte sich ein Gesamtbild machen. Die alte, vertraute Gewohnheit, alle Dinge im Verhältnis zu seiner eigenen Winzigkeit zu sehen, war für immer verschwunden. Jetzt sah er die Welt der Gebäude objektiv.

Der Unsterbliche hatte die Welt der Gebäude geschaffen.  
Aber weshalb hatte er alles so riesig gemacht, daß nur die Dämonen sich zurechtfinden? *Weshalb? Weshalb?*

Seltsame, schwere Gedanken klangen in ihm auf und ließen sich nicht mehr zum Schweigen bringen.

Der Dämon ging auf das Fenster zu.

Die Jalousie fuhr ratternd hoch. Steads gemarterte Ohren dröhnten. Luft strömte auf ihn ein. Er schloß die Augen und klammerte sich fest. Jetzt war er entschlossen, alles bis zum bitteren Ende zu erfahren. Er wollte wissen, ob seine düsteren, unheilvollen Gedanken die Wahrheit richtig erfaßt hatten.

Denn wenn das der Fall war – wenn ... Dann war alles, was man ihn gelehrt hatte, ein entsetzlicher Hohn. Dann hatte der Unsterbliche aus einer Laune heraus die Menschen erniedrigt, gedemütigt.

Anfangs hatte Stead nicht an Dämonen geglaubt. Er hatte sie für Phantasiegebilde gehalten, die den Menschen Ehrfurcht und Gehorsam einflößen sollten. Dann hatte man ihn gezwungen, die Dämonen als lebende Wesen anzuerkennen – so ungeheuerlich ihm auch der Gedanke anfangs erschienen war. Und nun – nun demütigte man ihn abermals, demütigte seine ganze Rasse, die stolze Rasse der Menschen. Er wehrte sich gegen diesen Irrsinn und wußte doch, daß es vergeblich war ...

Die Schulter des Dämons bewegte sich, und Stead klammerte sich fester, als das blaue Tuch ins Schaukeln geriet. Er starre an der enormen Ausbuchtung vorbei, die das Ohrläppchen des Dämons darstellte. Haarbüschel von der Stärke eines Handbeins ragten aus der Öffnung.

Stead sah aus dem Fenster. Ein blasses, verwaschenes, alles durchflutendes Licht breitete sich draußen aus. Der Tag des Dämons zog herauf. Hier gab es kein sekundenlanges Aufblitzen der elektrischen Lampen, die in den Gehegen den Tag ankündigten. Eine Sekunde würde in der Welt der Dämonen zu klein sein – *viel zu klein* ...

Langsam, zögernd und mit Verzweiflung im Innern richtete Stead den Blick auf die grenzenlosen Entfernung vor dem Fenster. Man sah nur nebelhaft die Konturen. Aber er erkannte, Meilen entfernt, gigantische, blockähnliche Formen, Klippen, an denen vereinzelt helle Fenster sichtbar wurden – Lichter, die warm und gelb gegen das blasse Licht und die mächtigen Gebäude abstachen.

Diese Gebäude da draußen, Gebilde, die der Unsterbliche für die Menschheit geschaffen hatte, waren alle so groß wie ihre Besitzer, die *Dämonen*. In Steads Vorstellung war die Menschheit zusammengeschrumpft. Er glaubte zu verstehen. Er wollte nicht verstehen ...

Mit einer weit ausholenden Bewegung drehte sich der Dämon um, verließ das Fenster und wandte sich zur Tür. Und zum erstenmal spürte Stead eine tiefe Angst – wie lange konnte er noch hier oben kauern, ohne von dem Ungetüm entdeckt zu werden?

Er wurde durch die Tür getragen, eine steile Treppe hinunter, deren Anblick ihn schwindlig werden ließ – und jeder Tritt erschütterte sein ganzes Wesen.

Widerstreitende Gefühle ließen ihn auf seinem Platz verharren. Da war zuerst einmal die Angst. Aber auch ein wachsender Wissensdurst erfüllte ihn, der Wunsch, alles zu erfahren. Dieses Gefühl hatte wenig mit dem Lerneifer zu tun, den er bei Della und Simon gezeigt hatte. Er wollte wissen, damit er sich umstellen konnte, damit er den anderen die ganze Wahrheit ins Gesicht schreien konnte.

Der Dämon betrat einen Raum, wo auf einem Holztisch eine Glasvase mit einem blühenden Strauß stand. Auf der einen Seite waren die scharlachroten Beeren abgerissen worden – rote Tropfen, die wie Blutflecken überall auf dem Tisch verteilt waren.

Ein anderer Dämon mit einem Besen kehrte ein paar menschliche Körper zusammen. Man hatte sie erwischt, als sie die

Beeren stahlen.

Jan und Moke würden nie mehr in die Welt der Gehege zurückkehren.

Der Dämon, auf dessen Schulter Stead saß, gab Geräusche von sich, die Stead erzittern ließen. Es war ein Heulen und Kreischen und Johlen, wie es Stead noch nie gehört hatte. Eine große Ader am Hals des Dämons klopfte. Stead vernahm deutlich, wie das Blut schneller durch die Adern rauschte.

*Hatten die Dämonen etwa Angst vor den Menschen?*

Der besenschwingende Dämon – der, der sie mit dem riesigen, zusammengerollten Papier vom Tisch vertrieben hatte – drehte sich um und kam auf den Neuankömmling zu. Stead, der zusammengekauert und zitternd im Schatten der Schulter saß, bebte. Er wußte, was er tun mußte. Aber die Befehle, die sein Gehirn den Muskeln zurief, wurden nicht ausgeführt. Die panische Angst hatte die Muskeln erstarrten lassen. Er mußte die Schulter des Dämons verlassen – er mußte. Er mußte sich fallen lassen und den Antrieb einschalten – er mußte ...

Aber er konnte nicht ...

Der ekelhafte Besen kehrte weiter, schüttelte Jan und Moke in einen Abfalleimer. Der Dämon wandte den massigen, flachen Schädel nach hinten. Die beiden sehenden Augen hefteten sich auf seinen Gefährten. Der Dämon schrie auf.

Eine Hand stieß auf die Schulter des Dämons nieder. Breit gespreizt, griffbereit patschte die Hand herunter, um das jämmerliche menschliche Wesen von dem blauen Stoff wegzuwerfen.

Die Hand zischte nach unten – und Stead hatte den Anti-Schwerkraftantrieb eingeschaltet. Er war wie betäubt. Seine eigene Furcht lahmt ihn, wirbelte ihn ziellos herum, als das Gehirn die Muskeln nicht bezwingen konnte.

Er schwankte in der Luft und versuchte, das Gleichgewicht wiederzufinden. Von einer Seite bedrohte ihn der Besen und von der anderen die weiße Papierrolle.

Neben der Wand stand eine Speisekammertür offen. Auf dem obersten Regal bewegte sich ein Schatten. Metall blitzte. Stead sah nach unten.

Da unten starnten ihn winzige, kalkweiße Gesichter an. Seine Kameraden.

Honey war bei ihnen. Sie winkte ihm zu. Diese tapfere, herausfordernde Geste gab ihm einen Stich ins Herz. Ihre Stimme erreichte ihn – ein dünnes Quiaken in der Weite des Raumes.

»Ich habe den Rückweg geschafft, Stead. Wir sind auf eine Bande Yobs gestoßen. Laß dich hier herunterfallen ... Aber schnell! Schnell!«

Das seltsame und unerklärliche Gefühl, das er für Honey hegte, ließ den Wunsch in ihm aufkeimen, daß sie, vor allen anderen, nie wieder vor dem Mythos der Dämonen Angst haben sollte. Er wollte die Schranken der Lüge durchbrechen, die seine Kameraden umgaben. Die Wildbeuter – eklige Ratten, die aus der Speisekammer der Dämonen ihr Essen stahlen.

Er wollte lachen.

Er wollte weinen.

Aber dann warf er diese Gedanken beiseite.

*Er wollte leben!*

Er wollte leben und zu den anderen zurückkehren und ihnen erzählen, was er entdeckt hatte. Alles – alles, was er wußte.

Als er das Gewehr hob, fragte er sich plötzlich, ob wohl auch andere diese Entdeckung schon gemacht hatten, ob andere wie er allen Rassenstolz ablegen mußten, als sie erkannten, daß sie als Parasiten in der Dunkelheit der Dämonenwelt dahinlebten.

Er dachte an die Regeln. Und er beachtete sie nicht. Er zielte sorgfältig nach dem gigantischen, funkeln den Auge des Dämons.

Das Gewehr donnerte. Aber für den Dämon war es wohl kaum mehr als ein kleines »Plop«.

Egal – auf alle Fälle blendete die Ladung das Ungeheuer.

Das Gebrüll des Dämons war so laut, daß sich Stead die Hände über die Ohren halten mußte. Die Tür ging auf. Ein dritter Dämon trat herein, geschmeidig und gleitend, trotz seiner Plumpheit.

Aber Stead hatte sich mit Hilfe seines Antriebs auf das oberste Brett des Regals fallen lassen. Er war wieder bei seinen Freunden.

Er dachte an die würgende Angst, die alle Wildbeuter empfinden mußten, wenn sie in die Außenwelt gingen. Das hemmte sie, auf Entdeckungsreisen zu gehen. Ob wohl je andere vor ihm zu diesen Schlußfolgerungen gekommen waren? Er war davon überzeugt.

Jemand packte seine Arme mit hartem Griff und drehte sie nach hinten. Jemand nahm ihm sein Gewehr ab.

»Wir werden dich nicht gleich töten, Stead«, sagte Thorburn. »Du wirst im Hauptquartier abgeliefert und einem ordentlichen Gericht überstellt. Wir sind schließlich keine Barbaren. Du hast die Regeln schwer mißachtet ...«

»Natürlich!« Erst jetzt verarbeitete Stead allmählich die Eindrücke, die er vorhin aufgenommen hatte. »Ich tat es, um mein Leben zu retten. Aber ich habe entdeckt ...«

»Führt ihn ab!« Old Chronics Stimme bebte vor Zorn, ja sogar Haß.

Diese Leute, die seine Kameraden gewesen waren – sie hatten sich verändert. Er traf nur auf feindselige Blicke. Harte Augen starnten ihn an. Er war ein Geächteter, ein Verbrecher.

»Aber ...« Seine Stimme war bittend, ungläubig. »Aber ich weiß, wer die Dämonen in Wirklichkeit sind.«

»Wir auch. Und die Regeln verbieten ausdrücklich, daß man einen Dämon angreift.« Thorburn eilte der Gruppe mit langen Schritten voraus. Der dunkle Weg neben dem Eingangsloch war mit toten Yobs übersät. »Du hast das schlimmste Verbrechen begangen, das es gibt, Stead. Und du wirst merken, daß sich bei dem Verfahren keine einzige Stimme zu deinen Gun-

sten erheben wird. Du wirst sterben, Stead, einen schrecklichen Tod sterben – weil du die Regeln mißachtet hast.«

»Aber ich habe doch nur mein Leben gerettet.«

»Dein Leben! *Dein* Leben! Weißt du denn nicht, daß uns ab jetzt die Dämonen gnadenlos jagen werden? Die nächsten Generationen werden keinen Frieden mehr haben.«

Das ernüchterte Stead. Daran hatte er nicht gedacht ...

Die Wichtigkeit seiner Entdeckung schrumpfte plötzlich zu einem Nichts zusammen.

Er erinnerte sich kummervoll an die Gefühle, die diese Wildbeuter in ihm erweckt hatten – an ihre Kameradschaft, ihre Freundschaft, das Vertrauen, das sie in ihn gesetzt hatten. Er erinnerte sich daran, wie er mit ihrer Hilfe in seinen neuen Aufgabenkreis hineingewachsen war. Längst schon hatte er die verächtlichen Worte bereut, mit denen er zu Della und Simon über die Wildbeuter gesprochen hatte. Die Welt der Gouverneure erschien ihm nicht mehr so glanzvoll wie früher.

Doch das war jetzt vergessen. Verstanden denn diese Tölpel nicht, was das alles bedeutete? Er war sicher, daß sie ähnliche Erfahrungen wie er gemacht hatten. Absolut sicher. Sie mußten wissen, daß die Menschheit in den dunklen Kellern der Dämonen ein Schmarotzerdasein führten. Daß sie die Brösel aus den Speisekammern der Dämonen stahlen. Sie mußten es einfach wissen.

Schweigend und grimmig marschierte die Gruppe vorwärts. Stead hatte wie die anderen das Gefühl, daß Eile nottat. Ein dunkles Schicksal schien über ihnen zu hängen und ihre Gedanken zu bedrücken. Weit häufiger als sonst sah man sie nach hinten blicken. Der Weg vor ihnen wurde völlig außer acht gelassen. Cardon runzelte die Stirn und schloß auf. Sein Gesicht war womöglich noch finsterer als sonst. Man hatte das Gefühl, daß ihm sein Posten als Nachhutmann heute Sorgen bereitete.

Als sie schließlich in das Lager einmarschierten, sahen sie

sich einer abwehrenden Front gegenüber. Honey, die Steads Tat schon über Funk angekündigt hatte, konnte ihn nicht ansehen. Ihr Gesicht beugte sich tief über ihr Gerät.

Die Leute des Kommandanten und Purvis hatten sich formiert. Überall starrten Stead verbitterte, feindselige und ängstliche Gesichter entgegen. Man beobachtete ihn in eisigem Schweigen. Dann kletterten die Leute auf die Lastwagen. Der Konvoi setzte sich in Bewegung.

Stead saß mit gefesselten Händen da. Er wurde von zwei grimmigen Wachen mit schußbereiten Gewehren bewacht.

Doch dann wurde die Fahrt auf dramatische Weise unterbrochen.

Der erste Ansturm brachte Verwirrung in den Zug. Männer schrien auf und stürzten zu Boden. Aus dem Dunkel krachten Gewehre. Ein Soldat schaltete die Scheinwerfer ein. Sie wurden zerschossen. Ein Glashagel klirrte zu Boden.

Die beiden Posten packten Stead am Arm und sprangen mit ihm zusammen aus dem Lastwagen. Zwei der Fahrzeuge waren zusammengestoßen. Kugeln schlügen in den Boden und wirbelten kleine Staubfahnen auf. Erbarmungslos krachten die Feuerstöße aus dem Dunkel.

»Wir sind vom Feind umgeben!«

Stead hörte die Befehle – er sah, wie sich die Männer formierten. Verteidigungsstellen wurden in Windeseile errichtet. Erste-Hilfe-Zelte für die Verwundeten, mutige Einzelgänger, die aus dem höllischen Kesseltreiben auszubrechen versuchten. Der Lärm hallte in der hohlen Straße vielfach wider ... Und das unter den Häusern eines Riesenvolkes, dem die Menschen eine lästige Plage waren. Stead kam von dem Gedanken während der ganzen Schlacht nicht los.

Einer seiner Bewacher schrie plötzlich auf, kippte vornüber und rührte sich nicht mehr. Stead sah, daß dem Mann nicht mehr zu helfen war. Er schob sich mit gebundenen Händen ein wenig zur Seite. Der zweite Posten folgte ihm. Der Wagen über

ihnen brannte. Sie hatten keine Lust, unter einem Laster gefangen zu sein, der jeden Augenblick explodieren konnte.

Eine dunkle Gestalt huschte auf Stead zu. Der Tarnumhang leuchtete im Widerschein des Feuers auf.

»Halt dich still.«

Ein Messer durchschnitt die Fesseln.

»Was soll das?« Der Posten war mit erhobenem Gewehr und grimmigem Gesicht herangekommen.

»Wir brauchen bei diesem Kampf jeden einzelnen«, fauchte Thorburn. Er schob das Messer in die Scheide zurück. »Komm zur Kampfflinie.« Er wandte sich Stead zu und packte ihn am Arm. »Du auch.«

In den Strahlen der aufblitzenden Scheinwerfer wurden Männer sichtbar, die auf die zusammengeschobenen Lastwagen eindrangen. Flüchtig erkannte Stead die Insignien von Trychos. Er reihte sich automatisch ein. Die Waffe, die ihm Thorburn in die Hand gedrückt hatte, fühlte sich noch warm an. Es roch nach Staub und Pulverdampf.

Gestern noch hätte Stead in den Soldaten einfach Feinde gesehen, die man vernichten mußte. Jetzt zögerte sein Finger am Abzug. Sie waren Menschen. Weshalb sollte er auf Menschen schießen, wenn es in der Außenwelt so mächtige Ungeheuer gab, gegen die man sich verbünden mußte.

Helle Lichtbahnen zogen durch das Dunkel. Männer schrien auf. Andere konnten nicht mehr schreien. Die Scheinwerfer tasteten sich über das Kampffeld und beleuchteten die Silhouetten von jagenden, taumelnden, stürzenden Männern. Steads Nerven waren am Ende.

Thorburn verschnaufte und lud sein Gewehr neu durch. Sein rauchverschmiertes Gesicht wandte sich Stead zu, der reglos neben ihm kauerte.

»Warum kämpfst du nicht? Sie sind in der Überzahl. Es ist ihnen gegückt, uns völlig zu überrumpeln. Sims ist verwundet ...« Thorburn sog scharf die Luft ein. »Wir müssen kämpfen,

wenn wir mit heiler Haut davonkommen wollen.«

»Sie sind doch Menschen ...«, sagte Stead leise. Als ob das eine Antwort war. Er kam sich wie ein Narr vor.

»Du willst sagen, daß du ohnehin verloren bist, auch wenn wir zurückkehren? Das ist verständlich. Aber denke an Honey – sie ist auch hier und kämpft.«

Stead schüttelte hilflos den Kopf.

Thornburn zielte, feuerte und ließ sich blitzschnell wieder zu Boden fallen. »Ich dachte – wir alle dachten es –, daß du bemerken müßtest, wie es um Honey steht, auch wenn du keine Ahnung von diesen Dingen hast ...« Er zielte, feuerte. »Sie kommen näher.«

»Von welchen Dingen?«

»Ach – ist ja auch egal. Du hast auf einen Dämon geschossen. Ja, natürlich. Ich verstehe, weshalb du es getan hast. Er hätte dich vermutlich wie eine Fliege an der Wand zerklatscht. Aber die Regeln sind zum Schutz *aller* da, nicht für einen einzelnen Wildbeuter, der dumm genug ist, sich im Freien erwischen zu lassen.«

»Du redest, als ob du – auch ...«

»Ich habe das gleiche gesehen wie du, Stead. Vielleicht sogar noch mehr. Ich weiß genau, was für eine Rolle die Menschheit in dieser Welt spielt. Und ich bin nicht der einzige, der es weiß. Aber was kann man dagegen tun?« Er zielte, feuerte, ließ sich zurückfallen. Ein paar Schüsse klangen gegenüber auf. Kugeln pfiffen um ihre Ohren.

»Verstehst du? Bei dem blöden Geschwätz vergesse ich ganz, zu kämpfen. Nicht mehr als ein Schuß auf einmal, Stead, sonst erkennen sie deine Position.«

Stead kam sich wie in einem Tollhaus vor. Der Pulverdampf kratzte im Hals. Seine Augen trännten wie vorher, als er in das Licht des Dämons blinzelte.

»Du weißt es also! Und doch gehst du weiterhin ...«

»Vergiß nicht, daß wir nur Wildbeuter sind. Diese Gouver-

neure mit ihrem verdammt Hochmut glauben ja nicht einmal an die Existenz der Dämonen. Stell dir vor, wenn sie wüßten, daß der Mensch nichts anderes als ein Schmarotzer ist, der von den Abfällen eines Riesenvolkes lebt ... Nein, Stead, das würden sie nie schlucken.«

»Aber wir müssen es versuchen. Einmal müssen sie es doch erfahren.«

»Weshalb?« Thorburn schleuderte ihm die Tatsachen brutal ins Gesicht. »Was hätte es für einen Sinn? Minderwertigkeitsgefühle einer ganzen Rasse. Nein, mein Junge – die Menschheit muß an sich glauben, sonst geht sie unter. Es reicht, wenn die dummen, verachteten Wildbeuter die Last tragen müssen.«

»Wilkins – er ist doch Gouverneur.«

»Ein halber Gouverneur – so nennen ihn die anderen. Und er weiß nichts. Selbst wenn er es wüßte – was könnte er dagegen tun?«

»Das gleiche, was auch ich tun muß, Thorburn!« In Steads Worten klang eine Art Sendungsbewußtsein mit. Er fühlte sich von seiner eigenen Überzeugung in die Höhe getragen. Alle Angst war von ihm abgefallen. »Ich werde in aller Welt die Wahrheit verkünden. Die Menschheit muß sie erfahren – und dann – *dann*, Thorburn, werde ich zu einem Zug gegen die Dämonen aufrufen.«

»Was wirst du?« Thorburn senkte verblüfft das Gewehr.  
»Was willst du tun?«

»Der Welt die Wahrheit sagen. Dann können wir unsere Tunnels und Gräben verlassen und die große Welt für uns erobern.«

## 13.

Der Kommandant der Soldaten war getroffen. Er lag kraftlos auf dem schmutzigen Boden, hier in der Tiefe der Gebäudewelt.

Sollten alle Menschen so umkommen? Stead hatte einen bitteren Geschmack im Mund.

Vor ihm blitzte ein Gewirr von Lichtern. Wie eine Erscheinung sah er plötzlich Rogers' Silhouette vor einem brennenden Lastwagen auftauchen. Er wehrte sich mit seinem Schwert gegen einen heftigen Angriff. Vance und Cardon sprangen auf, um ihm beizustehen. Sie schüttelten die Soldaten von Trychos ab und waren blitzschnell wieder mit der Dunkelheit verschmolzen. Dort, wo sie untergetaucht waren, blitzten orangefarbene Mündungsfeuer auf.

»Wir schaffen es, wir schaffen es!« Die schrille Stimme des alten Purvis drang deutlich durch das Gewirr. Die Detonationen der feindlichen Handgranaten ebbten ab. Wieder einmal blieben die Männer von Arkon Sieger über die Männer von Trychos.

Thorburn feuerte mit ruhiger Überlegenheit. Er trieb die letzten hartnäckigen Gegner in die Flucht. Stead sah sich um. Honey erhob sich. Ihr dunkles Haar hatte in dem Lichtergewirr grünliche Reflexe. Auch sie schoß mechanisch und zielsicher. Julia humpelte herbei. Sie preßte beide Hände über das verletzte Bein und fluchte. Wallas verband gerade die Wunde von Sims.

Und Old Chronic, zeternd wie immer, kroch auf allen vieren herum und sammelte die Waffen der Toten ein.

»Julia!« Thorburn war mit einem Sprung bei ihr und fing sie mit seinen Armen auf. »Was ist los?«

»Räudige Köter.« Sie fluchte wirklich wie ein Wildbeuter. »Diese verdammten Flegel von Trychos haben mir eine Kugel verpaßt.« Sie rollte die Uniformhose auf. Ein dünner Blutstrei-

fen wurde sichtbar. »Wenn das eine Narbe hinterläßt, dann werde ich – werde ich ...«

»Wenn nur sonst nichts geschehen ist, Julia«, meinte Thorburn erleichtert. »Dem Unsterblichen sei gedankt.«

Stead lachte nervös. Sein Kopf schmerzte. Er spürte, daß seine Nerven nicht mehr lange durchhalten würden. Aber daran durfte er jetzt nicht denken. Wenn er sich retten wollte, mußte er den Pfad gehen, der ihm vorgezeichnet war.

Er unterdrückte das nervöse, verräterische Lachen. Lichter wurden eingeschaltet, das Kampffeld gesäubert. Purvis schrie sich fast die Lunge aus dem Leib. Cardon, Honey, Vance – die ganze Gruppe außer Old Chronic – sammelten sich um Thorburn und Julia. In ihrer Nähe hatte sich Rogers mit seinen Leuten niedergelassen. Der Qualm und Pulvergestank verzog sich allmählich. Soldaten suchten nach Verwundeten.

»Mit anderen Menschen kämpfen«, sagte Stead bitter. »Julia und Sims wurden von Brüdern verletzt.« Sein Gesicht rauchverschmiert, hager, mit entzündeten Augen, war düster und grimmig geworden. »Hört mir alle gut zu.«

Sie sahen ihn überrascht an. Vance hob die Hand. »Du giltst als Verbrecher, Stead.«

»Nur im Licht der Regeln, die uns daran hindern wollen, uns das zu nehmen, was uns von Rechts wegen zusteht. Für einen denkenden Wildbeuter bin ich kein Verbrecher. Das wißt ihr alle.«

Cardon drängte sich nach vorn. Sein Gesicht war verzerrt und glühte vor Eifer. In diesem Augenblick erinnerte er an einen haßverzehrten Köter. »Willst du sagen ...«

»Ich will sagen, daß es höchste Zeit ist, daß die Wildbeuter der Menschheit die Wahrheit erklären. Es ist höchste Zeit, daß wir die Menschheit von der Sklaverei, der Knechtschaft, dem Schmarotzerdasein befreien. Die Gouverneure haben zu lange tatenlos zugesehen.«

Und dann sprach Cardon. Sie hielten den Atem an. Sein ma-

geres, wildes Gesicht glühte. So kannte ihn keiner der Kameraden. Er beschimpfte die Gouverneure. Seine Worte strömten hervor, drängend, bezwingend – Worte, die alle alten Fesseln und Anschauungen zerrissen.

»Unsere Brüder sind weit verteilt«, schrie er. »In jeder Wildbeuterkompanie, unter den Soldaten und Arbeitern – sie warten nur auf unseren Ruf!« Er deutete mit einer dramatischen Geste auf Stead. »Seht ihn an. Er ist ein neuer Mann, aber er ist unser Kamerad geworden. Man hat ihn dazu gezwungen, mit uns in die Außenwelt zu gehen und schwerste Arbeit zu verrichten. Er hat die Regeln gebrochen – und er tat richtig daran. Dennoch wird er zum Tode verurteilt werden, weil er es wagte, sein Leben vor einer Gefahr zu retten, der die Gouverneure nie ausgesetzt sind – einer Gefahr, an die sie nicht einmal glauben.«

Andere wurden von seiner Rede angezogen, Rogers und die Soldaten, die in der Umgebung herumlungerten und ihre Waffen reinigten. Sie drängten sich in dem flackernden Licht – ein Ring von angespannten Gesichtern.

»Der Tag ist gekommen, Brüder«, rief Cardon. »Stead hat auf einen Dämon geschossen. *Wie viele andere haben nicht dasselbe getan?*« Er machte eine dramatische Pause und sah sich um. »Vance zum Beispiel. Das möchte ich wetten. Und Manager Purvis. Eine ganze Menge von uns. *Ich auch.*«

Die Menge stand dicht zusammengedrängt. Kein Laut war zu vernehmen.

»Der Tag ist gekommen, an dem sich die Massen erheben und ihren Zorn und ihre Macht zeigen werden. Die Herrschaft der Gouverneure ist zu Ende. Wir – die Wildbeuter, Soldaten und Arbeiter – müssen die Herrschaft übernehmen. Wir müssen unsere Macht ausüben, aber dazu müssen wir uns vereinigen ...« Seine Stimme wurde leiser. »Brüder, es liegt in unseren Händen, die Welt vernünftiger, freier und gerechter zu gestalten.« Ehrgeiz breitete sich auf seinen Zügen aus, er

sprach rauh und abgehackt. »Wir dürfen nicht zögern. Marschieren wir Schulter an Schulter gegen die Tyrannei der Gouverneure. Die Unterdrückten sollen aufatmen und neue Hoffnung auf ein anständigeres Leben schöpfen. Wir wollen alle leben – ihr und ich.«

Die ersten Hochrufe erklangen. Helme wurden geschwenkt, Schwerter geschwungen. Diese Männer, die dazu verurteilt waren, sich vor den gräßlichen Bewohnern einer feindlichen Welt zu verstecken, von der die Gouverneure keine Ahnung hatten – diese Männer bejubelten Cardons Gedanken, der einen kleinen Hoffnungsschimmer in ihr trostloses Dasein brachte.

Aber Stead starrte ihn hilflos an.

Hatte er das gewollt? Diese Revolution des Volkes?

»Nein«, sagte Stead schwach. »Nein ...« Seine Worte gingen im Gebrüll der Menge unter.

Thorburn sah ihn an und fuhr sich unsicher über die Lippen.

»Das war also Cardons Geheimnis«, meinte er leise. »Die Sünde, die er mit sich herumschleppte ... Auch er hat auf einen Dämon geschossen.«

»Und er ist nicht getötet worden«, fuhr Julia auf. Sie wickelte selbst den Verband um ihr Bein. »Cardon hat recht. Was er sagt, klingt vernünftig.«

»Aber – aber dürfen wir das?« flüsterte Thorburn.

»Wir fragen gar nicht lange.« Julia war aufgestanden und stützte sich auf Thorburn. Sie streckte Stead die Hand entgegen. »Wir wollen für unsere Kinder eine bessere Welt schaffen. Deshalb werde ich Cardon unterstützen.«

Die Rückkehr zum Depot wurde zum Inferno. Lärm und Licht, Hochrufe, Gelächter. Die Männer und Frauen schlossen sich alle an. Cardons Genossen hatten sich zu allen Gruppen und Klassen Zugang verschafft. Wildbeutergouverneur Wilkins war von der Bildfläche verschwunden. Stead hatte nicht mehr den Mut, zu genaue Nachforschungen anzustellen. Müdigkeit überkam ihn – Müdigkeit, die ihm jede Illusion nahm.

Er wurde auf der Welle der Begeisterung mitgetragen – und er war unsagbar dankbar, daß er nicht wegen seines unbedachten Schusses verurteilt werden sollte.

Aber die Dämonen existierten weiterhin. Er vergaß seinen Schwur nicht, daß er sein möglichstes tun werde, um die Menschen aus ihren Gehegen zu befreien und sie in die Außenwelt zu führen, auf die auch sie ein Anrecht hatten.

Endlose Versammlungen wurden abgehalten, man rief Komitees ins Leben. Thorburn und seine Gruppe – nur Old Chronic hatte sich zu ihrer aller Verwunderung ausgeschlossen – wurden als Funktionäre gewählt. Delegierte gingen in andere Hauptquartiere. Soldaten strömten herein – Deserteure, die mit offenen Armen, Wein und gutem Essen empfangen wurden.

Zu seiner eigenen Überraschung wurde Cardon zum Gouverneur der Funktionäre ernannt. Er nahm die Wahl dankbar an. Er war nicht für sich selbst ehrgeizig. Selbst Stead, der es sich angewöhnt hatte, das Schlimmste zu befürchten, mußte das bestätigen. Cardon glaubte wirklich an die Botschaft, die er predigte.

Und der Urheber seiner Botschaft war – zur unendlichen Verwirrung Steads – niemand anderer als B. G. Wills.

Cardon und seine Genossen hatten von den Werken dieses gelehrten Mannes ein etwas verzerrtes Weltbild abgeleitet. Aus all ihren Reden und Programmen hörte man B. G. Wills' Logik, die zwar ein wenig zurechtgeschnitten und verdreht war, aber um so glühender verteidigt wurde.

Wenn er ehrlich war, konnte Stead diesen geknechteten Menschen nicht verübeln, daß sie versuchten, an der schönen Seite des Lebens teilzuhaben.

Aber sein Plan war es gewesen, sie in die Außenwelt zu führen und den Dämonen, diesen fremden Riesen, ihren Nimbus zu rauben. Es waren keine Götter, unter deren Fußtritten die Menschen litten.

Zum erstenmal seit jenen Tagen, in denen er entdeckt hatte,

daß er ein Mensch ohne Vergangenheit, ein Nichts war, wünschte er verzweifelt zu erfahren, wer und was er war. Vielleicht hätte er in dieser kritischen Stunde den Menschen besser helfen können, wenn er nur seine Herkunft kannte. Und dann wieder schalt er sich selbst, weil er sich einbildete, als einzelner das Geschick der Menschheit beeinflussen zu können. Das Schicksal aller lag in der Hand jedes einzelnen – das predigte Cardon. Und offenbar stimmte das auch. B. G. Wills hatte erläutert, daß der Mensch sich änderte, wenn die Gesellschaftsform, in der er lebte, sich änderte. Auch Della hatte das gesagt. Und nun scharte Cardon die menschliche Rasse um sich, hetzte seine Legionen zum Kampf um die schönen Dinge des Lebens.

Wenn man die Menschen änderte, konnte man auch die Gesellschaftsform ändern ...? Auch das war eine Wahrheit.

Ein heftiges Verlangen, Della zu besuchen, erfaßte Stead.

Das Verlangen wuchs. Trotz leidenschaftlicher Reden, trotz einiger Kämpfe innerhalb der blauen Lichter der Kontrollpunkte konnte er diesen Wunsch nicht vergessen.

Er *mußte* Della sehen.

Die Pläne der Verschwörer waren wie die Netze der Trigonen.

Der Tod der Gouverneure wurde im Funktionärskomitee als selbstverständliche Einsparungsmaßnahme besprochen.

Selbst wenn ihm der Kapitän die Nachricht hätte zukommen lassen, daß seine Pflichtzeit bei den Wildbeutern um sei – sie hätte ihn nicht erreicht. Er las es an den zynischen Gesichtern seiner Kameraden ab. Der Kapitän war nichts anderes als der aufgeblasene Obergouverneur, den man zuerst umbringen mußte. Sein Wort galt hier nicht mehr, als das eines Kindes.

Eine unerklärliche Vorsicht hielt Stead davon ab, jemandem von seinem Vorhaben zu erzählen. Nicht einmal Thorburn hatte eine Ahnung.

In dem brodelnden Hexenkessel jener Tage, als alles möglich

schien, als die alten Schranken abgebrochen wurden, hatte sich Honey mit einem fröhlichen Selbstverzicht in die Organisation des Komitees gestürzt. Sie glaubte an die Zukunft. Wenn Stead ihre schlanke, knabenhafte Gestalt und das verschlossene Gesicht betrachtete, wandte er sich beschämt ab. Er wußte nicht, was Thorburn gemeint hatte. Die Hinweise und versteckten Andeutungen, die er aufgefangen hatte, jenes geheimnisvolle Erlebnis mit Belle, seine Gefühle für Della – das alles brachte ihn dazu, sich von Honey zurückzuziehen.

Simon würde Bescheid wissen. Er war zwar nur ein Gouverneur – aber er war ein Mann der Wissenschaften. Er kannte sich in den verschlungenen Wegen des menschlichen Gehirns aus. Die Wissenschaft, so schien es Stead jetzt, war eine der letzten Hoffnungen. Er war sich im klaren darüber, daß der Kampf zwischen Wildbeutern und Gouverneuren hier in der Welt der Gehege zum Untergang der menschlichen Rasse führen mußte. Und das konnte er nicht zulassen, solange es noch die geringste Chance gab.

Vorsichtig traf er seine Vorbereitungen. Er unterdrückte die Schuldgefühle, die, so unbegründet sie waren, ihn doch immer wieder beherrschten, wenn er seine Kameraden energisch an der Arbeit sah.

Er erfuhr, daß Old Chronic verschwunden war. In diesen Tagen der Unruhe und der ungezügelten Leidenschaften sortierte man die Leute aus. Aber seine eigene Stellung war nicht klar – und das war gut so.

Die Aufgabe, eine Gouverneursuniform zu finden, war nicht allzu schwer. Sie lag sauber zusammengefaltet neben den anderen erbeuteten Dingen. Stead stopfte das blau-goldene Gewand zusammen mit den Rangabzeichen und dem Schwert unter seinen Tarnumhang. Außerdem nahm er Brot und Wein und ein paar Karten aus Old Chronics Zimmer mit. So ausgerüstet, machte er sich mit gemischten Gefühlen auf den Weg.

Als Mitglied des Funktionärausschusses gelang es ihm ohne

weiteres, den Posten zu bluffen. Sein Herz klopfte, als er an dem blauen Licht des Kontrollpunkts vorbei in die Gehege vordrang.

Jede Straße und jedes Stockwerk war voll von Aktivität und Leben. Versammlungen, heftig diskutierende Gruppen, eifrige Redner – emsige Geschäftigkeit. Und Stead erkannte, daß sich auch die Arbeiter mit den Wildbeutern und Soldaten verbünden würden, sobald erst einmal die Vorräte in den Gehegen knapp wurden. Dann standen die Gouverneure allein da ...

Sie mußten verhungern.

Stead war froh, daß er einen Tarnumhang mitgenommen hatte, als er jetzt durch die hellerleuchteten Gänge eilte. Die Chromatophoren änderten die Pigmentzusammensetzung, paßten sich an schmutzige Betonwände an, an dunkle Nischen und rötliche Ziegel. Unbemerkt drang er immer tiefer in die Gehege ein.

Als er die Arbeiterflure verlassen hatte, nahm die Angst in den Gesichtern der Menschen allmählich einen anderen Ausdruck an. Sie war stärker und grenzte fast an Panik. Sie spiegelte sich in kummervollen Augen und niedergedrückten Haltungen.

Hier sammelten sich die Gouverneure und flüsterten nervös. Was wollten der Kapitän und seine Mannschaft unternehmen?

Stead erreichte die vertrauten Gänge. In der blaugoldenen Uniform eines Gouverneurskommandanten stieg er die Stufen zu Simons Labor hinauf. Die stolzen Abzeichen Arkons glänzten an seiner Brust. Er war an die ovale Tür gekommen. Jetzt würde er Della sehen. Aber selbst die Aussicht konnte nicht sein brennendes Verlangen abkühlen. Er mußte diesen sorglosen, unbekümmerten Menschen die bittere Wahrheit sagen. Er mußte sie zum Kampf gegen die Dämonen gewinnen. Die Revolution erschien neben diesem großen Ziel klein und unbedeutend.

Leutnant Cargill kam den Korridor entlang. Er sah hager und

grimmig aus, aber in seinem Gesicht spiegelte sich immer noch der feurige Glaube, daß das Geschick von Arkon auf seinen Schultern ruhte. Er erblickte den Kommandanten mit seiner vornehmen blau-goldenen Uniform, der schweren Rüstung und dem wirbelnden Tarnumhang – und er salutierte.

Stead erwiderte automatisch den Gruß und wollte sich an ihm vorbeidrücken.

Cargill musterte ihn prüfend. Er sah das harte, gezeichnete Gesicht mit den bitteren Linien um den Mund. Er sah die Falten um die Augen, die zu einem Strich zusammengepreßten Lippen und das vorgeschobene Kinn.

Als er ihn erkannte, blieb er stocksteif stehen.

»Das ist doch – Stead. In einer Kommandantenuniform! Was soll das heißen, Stead? Schnell, eine Antwort!«

Cargills Revolver war auf ihn gerichtet.

Stead schob den Lauf zur Seite. »Wo ist Della? Und Simon? Ich muß sofort zu ihnen – sofort! Los, mach schon – wo sind sie?«

Steads Wildheit verwirrte Cargill und brachte ihn aus dem Gleichgewicht. Er zögerte.

»Komm mit. Du kannst uns vielleicht auch helfen. Aber schnell, Cargill. Es ist keine Zeit zu verlieren. Wo ist Della?«

»Wer ruft da?« Eine Tür ging auf. »Cargill ...?« Della kam auf sie zu. Ihr Gesicht war blaß und müde. Dann weiteten sich ihre Augen. Sie hatte Stead erkannt. Mit einer plötzlichen Geste preßte sie die Hand an die Lippen. »Stead? Was machst du hier? Was ist geschehen?«

## 14.

Sie freuten sich natürlich alle, ihn wiederzusehen, wenn auch die Begrüßung etwas zurückhaltend ausfiel.

Wehmut überfiel Stead, als er sich in dem vertrauten Labor umsah. Hierher reichten seine ersten Erinnerungen zurück. Hier lag der Beginn seines Lebens mit den Menschen von Arkon. Hier hatte er sich mit allen möglichen Problemen herumgeschlagen.

Inzwischen hatte sich so viel ereignet.

»Ich weiß nicht, weshalb du zu uns gekommen bist, Stead«, meinte Simon nervös. »Die Lage ist sehr ernst. Soviel ich weiß, wird der Kapitän schwerwiegende Maßnahmen treffen.«

»Was kann er schon tun?« fragte Stead mit der typischen Arroganz der Wildbeuter. »Wir – das heißt, wir Wildbeuter – haben sämtliche Nachschubwege zu den Gehegen abgeschnitten. Wenn die Leute nichts mehr zu beißen haben, werden sie schnell bereit sein, vernünftig mit uns zu reden.«

»Stead!« Della schien schockiert.

»Das dachte ich mir«, meinte Cargill mit einem häßlichen kleinen Lachen. Seine Hand fuhr an den Revolvergriff. »Er ist jetzt ein dreckiger Wildbeuter geworden.«

»Warte, Cargill.« Simon hatte noch immer genügend Autorität. »Hören wir uns doch erst einmal an, was Stead zu uns führt. Oder ...« Er warf Della einen Seitenblick zu und fuhr sich nervös mit der Zunge über die Lippen.

»Ich bin aus einem einzigen Grund gekommen. Ich bin der Überzeugung, daß uns nur die Wissenschaft aus unserer ernsten Lage heraushelfen kann.«

»Wenn mehr Leute dieser Ansicht wären, hätten wir uns diesen Ärger jetzt sparen können.« Simon war immer noch der alte – trocken und kühl auch in der außergewöhnlichsten Situation.

Stead schüttelte den Kopf. »Nein – diesmal hast du nicht recht. Die gegenwärtige Revolution hat mit der Wissenschaft nichts zu tun. Sie begann, weil ihr Gouverneure zu egoistisch gewesen seid – zu blind für die Nöte des Volkes.« Er winkte ab, als er sah, daß sie protestieren wollten. »Ich fühlte mich

noch als Gouverneur, aber nur, was die positiven Dinge wie Manieren, Wissen und Lerneifer angeht. In allen anderen Beziehungen sind die Gouverneure nichts als ein Alpdruck für die anderen Klassen von Arkon.«

Er wartete, bis sie sich beruhigt hatten.

Dann fuhr er brutal fort: »Die Wildbeuter und Arbeiter haben euch völlig in der Hand. Aber mir liegt nichts daran, meine ehemaligen Freunde gedemütigt zu sehen. Ich will nicht, daß man euch tötet oder gar zu den Arbeitern steckt.«

Cargill zuckte zusammen.

»Es gibt weit mehr Arbeiter als Wildbeuter und weit mehr Wildbeuter als Gouverneure. Die Soldaten, Cargill, sind einmütig auf unserer Seite – du und deine Offiziere, ihr könnt nichts dagegen unternehmen.«

Simon starrte ihn an. Müdigkeit und völlige Illusionslosigkeit hatte sich auf seinen Zügen ausgebreitet.

»Dann nenne uns eure Bedingungen, Stead. Ich schätze, sie haben dich als eine Art Unterhändler geschickt.«

Stead schüttelte den Kopf. »Nein, ich bin ganz privat hierhergekommen. Du scheinst zu vergessen, daß ich bei euch – und von euch – hier aufgezogen wurde. Als Gouverneur. Ich kann es nicht vergessen. Trotzdem unterstütze ich bei dieser Revolution die Wildbeuter. Aber ich suche nach einem Ausgleich.«

»Ach!« meinte Simon. »Vermutlich hast du bei den Wildbeutern eine Art Spitzenposition.«

»Ich bin ein Mitglied des Funktionärskomitees, wenn dir das etwas sagt.«

»Du könntest dem Anführer eine Botschaft überbringen?«

»Ja.«

Simon und Cargill diskutierten diese Möglichkeit des langen und breiten. Della sah Stead an. Er ignorierte ihren Blick – ihren besorgten Blick, der seine Furcht gut erkannte. Ja, es stimmte, er hatte Furcht. Furcht vor dem, was er ihnen jetzt

erklären mußte. Bisher war er ausgewichen und hatte von der Revolution der niederen Klassen gesprochen. Als ob das die bedeutendste Umschichtung im Leben von Arkon darstellte! Bei den Eingeweiden eines Schleimers! Sie hatten sicher schon genügend Revolutionen erlebt.

»Hört mir zu!« sagte er laut und zornig.

Sie schwiegen, plötzlich aus ihren Betrachtungen gerissen, und wandten ihm die Köpfe zu.

Er feuchtete die Lippen an. Della starre ihn an wie einen Verrückten. Nun, in ihren Augen war er vermutlich verrückt.

»Ich war draußen. Ich – ich habe ...«

Cargill grinste höhnisch. »Wir waren alle schon draußen, Stead. Mußtest du vor einem Schleimer die Flucht ergreifen?«

»Du brauchst mich nicht daran zu erinnern, daß du mir das Leben gerettet hast, Cargill. Ich vergesse es nicht. Weißt du noch, du hast damals die Köter erwähnt? Hast du je einen in Wirklichkeit gesehen?«

»Wie?« Cargill verlor ein bißchen von seiner prahlerischen Haltung. »Nun – ja – nun, das ist ...«

»Ich habe einen gesehen, Cargill.« Stead sprach sehr leise. »Ich habe zusammen mit den anderen gegen ihn gekämpft. Es war nicht – sehr schön.«

»Ach, Stead«, flüsterte Della.

»Ich war in der Außenwelt«, sagte Stead wieder. »Außerhalb unserer schmutzigen kleinen Welt, in der es nur Mauern und Tunnels und Korridore gibt, die die wahre Welt verbergen.«

Simons Hände zitterten. »Was willst du damit sagen, Stead?«

»Ich habe einen Dämon gesehen.«

Schweigen.

Dann winkte Cargill verächtlich ab. »Quatsch. Der typische hirnlose Wildbeuter, der uns mit seinen Ammenmärchen beeindrucken möchte. Wenn Kindermädchen mit den lieben Kleinen nicht mehr zureckkommen, drohen sie ihnen mit den

Dämonen. Wach auf, Stead!«

»Ich habe einen Dämon gesehen«, wiederholte Stead wild. »Und ich weiß, was sie sind. Ich weiß, was Dämonen sind – und was die Menschheit ist. Was ich euch jetzt erzähle, ist nicht sehr angenehm und erhebend. Es hebt uns alle vom hohen Podest herunter. Und ich bin überzeugt davon, daß es euch nicht gefallen wird.«

Zuerst wollten sie ihn nicht sprechen lassen. Sie erklärten ihm, daß sie ihn für einen kleinen Prahler hielten, der ihnen zu imponieren versuchte. Sie hatten keine Lust, sich seine Lügengeschichten anzuhören.

Er ließ sie ruhig schwatzen. Man konnte nicht erwarten, daß sie sofort verstanden. Aber er war bis zum Letzten entschlossen, ihnen die Augen zu öffnen.

Dann erzählte er ihnen mit knappen, beherrschten Worten alles, was ihm seit seinem Weggang widerfahren war. Er sagte ihnen alles. Als er fertig war, hingen seine Worte schwer in dem grellerleuchteten Raum. Und die drei Menschen saßen bleich und zitternd da. Sie wollten nicht glauben – sie konnten nicht glauben, und doch hatten sie das Gefühl, daß er die Wahrheit sagte.

»Es kann nicht sein«, flüsterte Della.

»Ich weiß nicht.« Simon stand auf und ging ruhelos im Labor auf und ab. »Ich habe immer geglaubt, daß die Dämonen wirklich sind, daß an den Geschichten etwas Wahres ist. Aber – aber das – das!«

»Ein paar elende Schmarotzer«, knurrte Cargill. »Die die Brösel aus den Speisekammern der Dämonen stehlen. Nein, bei allen Dämonen der Außenwelt. Nein!«

»Ja, Cargill.« Stead blieb ruhig. »Ja.«

»Aber wenn das wahr ist, dann heißt das ...«

»Genau das, was du vorher gesagt hast. Daß der Mensch eine Ratte in der Welt der Dämonen ist. Das ist alles. Aber es ändert die Tatsachen nicht. Die Dämonen sind eben eine andere

Lebensform, wie die Schleimer, Köter oder Yobs. Alle von ihnen sind niedriger als der Mensch.«

»Dann ...« Auf Simons Gesicht zeigte sich ein neuer Hoffnungsschimmer.

»Du bist Wissenschaftler, Simon. Du auch, Della. Cargill ist Soldat. Ihr könnt dieses neue Wissen aufnehmen. Ihr könnt es auswerten und bestätigen, daß es die Wahrheit ist. Und dann können wir darangehen, die Dinge zu ändern.« In Steads Stimme brannte jetzt glühende Überzeugung. »Aber meine Kameraden draußen? Die Wildbeuter? Und die Arbeiter in ihren Gehegen? Sie können es nicht so wie ihr aufnehmen. Nein. Ihr Verstand wäre diesen Belastungen nicht gewachsen. Ein paar – aber nur ganz wenige – wie Thorburn kennen die Wahrheit und leben mit ihr. Aber für einen Wissenschaftler ist das nicht genug. Wir können unsere Lage nicht als Gegebenheit hinnehmen und so weiterleben wie bisher. Wir ...«

»Wir müssen es ändern.« Della stand auf. Jede ihrer Bewegungen drückte eiserne Entschlossenheit aus. Sie sah ein neues Lebensziel vor sich.

»Ich muß eine Versammlung einberufen«, erklärte Simon. »Jetzt glaube ich dir, Stead. Mein ganzes Leben scheint ein einziger Hohn zu sein – aber ich werde meine Kollegen überzeugen. Wir werden eine Front gegen die Dämonen bilden. Wir können sie besiegen und stürzen.«

»An wen sollen wir uns zuerst wenden?« fragte Della.

Cargill schüttelte wie betäubt den Kopf. Immer wieder feuchte er mit der Zunge die Lippen an. »Ich weiß nicht«, murmelte er ein ums andere Mal vor sich hin. »Ich weiß nicht. Es ist ein Fluch. Der Unsterbliche kann niemals so eine Welt schaffen.«

»Beweise.« Der Kommandoton, den Stead an Simon so gut kannte, war endlich wieder zu hören. »Wir brauchen Beweise, wenn wir meine Kollegen und die Gouverneure überzeugen wollen.«

»Das dürfte nicht zu schwer sein, wenn du dich in die Außenwelt wagst ...«

»Ja. In die *Außenwelt* ...« Er preßte die Lippen zusammen.  
»Gut, Stead. Ich werde mit dir in die Außenwelt gehen. Wir machen Aufnahmen. Du sagtest, daß es genug Licht gibt?«

»Mehr als genug. Wir brauchen vermutlich dunkle Vorsatzlinsen.«

»Wahnsinn!« Cargill schwenkte die Arme in hilflosen Gesten. Auf seiner Stirn standen dicke Schweißtropfen.

Während Simon ein paar auserwählte Wissenschaftler zusammenrief, versuchten Della und Stead, den Offizier zu beruhigen. Er konnte die Nachricht nicht verdauen.

»Schmarotzer! Zwischen den Wänden der Häuser kratzen und scharren. Nein – nein, das ist nicht wahr. Es kann nicht wahr sein.«

Aber gerade seine Reaktion zeigte den anderen, daß er es glaubte. Und dieser Glaube hatte sein seelisches Gleichgewicht erschüttert. Ein stolzer, selbstzufriedener junger Mann – diese Demütigung schmetterte ihn nieder. Andere würden wie er reagieren.

Die Wissenschaftler waren Simons Ruf gefolgt. Sie waren unsicher, denn sie alle wußten von den Unruhen an den Grenzen ihres Geheges. Auch Astromann Nav kam. Er strahlte Stead freundlich wie immer an und schüttelte ihm die Hände.

»Dann war der Plan des Kapitäns also richtig?« fragte er, als er ihn begrüßt hatte. »Die Mannschaft glaubte, daß der Schock der Außenwelt dein Gedächtnis zurückbringen würde.« Er wandte sich an Della. »Nun, meine Liebe, und was ist er? Es war gut, daß du ihm deine Vergangenheit zurückgegeben hast, aber ich bezweifle, daß er jetzt noch Astromann werden will.«

»Mein Gedächtnis ist nicht zurückgekehrt«, sagte Stead schlicht. »Und ganz egal, ob der Kapitän mein Bestes wollte oder nicht, er hat mich jedenfalls da draußen halb umkommen lassen.«

Seine groben Worte brachten die anwesenden Wissenschaftler in Wut. Aber Simon beruhigte sie, begann zu sprechen. Und wie es bei Erzählungen aus zweiter Hand meist der Fall ist – kein Mensch glaubte ihm auch nur ein Wort.

Schließlich griff Stead ein. Er war wütend, aber er bemühte sich, die Geschichte so überzeugend wie möglich darzustellen. Einige der jüngeren Leute schwankten. Sie schienen ihm Glauben zu schenken. Die Sitzung zog sich in die Länge, die Diskussionen wurden verwirrender. Bis tief in die Nacht wurden Pläne geschmiedet. Aber das Licht der Wissenschaft siegte. Diese Leute wollten wissen. Wenn sie die Wahrheit kannten, konnten sie alles andere akzeptieren.

Selbst wenn die Wahrheit grausam und hart war.

Das Problem der Nachschubsperrre hatte noch nicht zu nennenswerten Knappheiten geführt. Die Gouverneure aßen und tranken wie sonst. Während der Pause, als die Männer sich in immer heftigere Argumente hineinsteigerten und die Frauen mit Della zusammen ein provisorisches Büffet aufbauten, drang ein dumpfes Grollen durch das Labor. Die Lampen erzitterten. Irgend jemand ließ einen Teller fallen. Plötzlich hing Staub in der Luft, der ihnen in die Augen drang und die Kehlen reizte.

Das Rumpeln dauerte an. Alle lauschten wortlos. Ein Geräusch wie das Tuschen und Bersten von Felsen war zu hören. Doch nach einer halben Minute trat wieder Stille ein.

»Wieder ein Erdbeben«, meinte einer der Experten. »Das hat uns in dieser Krisensituation noch gefehlt.«

Ein erstaunter Blick traf ihn aus Steads Augen. Stead wandte sich an Simon.

»Ein Erdbeben, Simon? Du hast mir erklärt, wie sie entstehen. Aber – aber ich bin sicher, daß der Lärm von über uns kam.«

Simon lachte. Er war ein wenig nervös und wurde noch nervöser, als er es merkte. »Das dachte ich auch erst, Stead. Aber

es muß schon ein Erdbeben sein. Schließlich verbreiten sich die Schallwellen sehr schnell.«

Wieder das Gewirr von Argumenten, Vorschlägen und Bit-ten. Simon hatte aus den Reihen der jungen Wissenschaftler Wachen ausgewählt, die die Eingänge beobachteten. Jeder wußte, daß sie eine Entscheidung fällen mußten – eine ziemlich einstimmige Entscheidung –, bevor sie wieder auseinandergehen konnten. Die meisten begrüßten das. Cargill saß in einer Ecke, betäubt, verwirrt. Er glaubte Stead, aber sein Stolz und sein militärisches Bewußtsein verboten ihm, diesen Glauben zu nähren.

Della schüttelte den Kopf und sagte traurig: »Ich dachte immer, Soldaten müßten sich schnell umstellen können, wenn sie sich plötzlich vor wichtige Entscheidungen gestellt sehen. Aber jetzt wird mir klar, daß sie außer Disziplin nichts kennen. Was jenseits dieser Disziplin liegt ...«

Stead dachte an den Kampf der Soldaten gegen die Leute von Trychos. So unschön er gewesen war, man mußte doch den wilden Stolz und Mut der Soldaten anerkennen. Aber er gab Della keine Antwort. Er nahm sie am Arm und brachte sie aus dem Labor in seine frühere Wohnung.

Der Boden schwankte leicht unter ihren Füßen, als sie den Korridor entlanggingen.

»Ich wollte es nicht vor all den anderen sagen, Della. Aber du mußt mir helfen. Die Menschenrasse steht in einer kritischen Lage. Und so wahnsinnig und überheblich es klingen mag, ich bin der festen Überzeugung, daß ich den Wendepunkt herbeiführen könnte.«

Sie lachte nicht und verspottete ihn nicht. Offensichtlich verstand sie, was er meinte. »Sprich ruhig weiter.«

Er sah zu Boden. Seine Augen hatten sich verdüstert. Auf seinem Gesicht spiegelten sich die Gefühle, die er nicht so recht auszudrücken verstand.

»Ich bin der festen Überzeugung, daß ich eine wichtige Rolle

spielen kann. Die ganzen Ereignisse haben mich umher gestoßen und mich in eine Bahn geworfen, gegen die ich mich anfangs sträubte. Jetzt nicht mehr. Ich weiß, daß ich meine Pflicht zu erfüllen habe.«

»Was hat dich überzeugt, Stead?«

Er ging auf und ab. Das ferne Grollen hatte sich wieder beruhigt. Dann schüttelte er den Kopf. »Ich werde die verdammte Idee nicht los, daß ich einzig und allein zu diesem Zweck hierherkam. Ich fühle, daß ich in diese Welt wollte, daß ich aber nicht aus ihr stamme. Und ich weiß, Della, daß diese Gedanken aus meinem verlorenen Gedächtnis entspringen, daß sie versuchen, die verschlossenen Türen meines Bewußtseins zu durchbrechen. Wenn ich mich nur erinnern könnte!«

Della nickte. Ihre roten Lippen preßten sich zusammen, als sie ihre Entscheidung getroffen hatte. Sie gingen nebeneinander in Steads unbewohnte Räume. Der Ort brachte glückliche Erinnerungen zurück. Aber er sah Della beunruhigt an, als sie sich auf den niedrigen Diwan setzte. Sie zog ihre Beine hoch und machte es sich bequem. Dann schloß sie eine Sekunde lang die Augen.

»Im Augenblick beschäftigen uns drei verschiedene, wenn auch nicht voneinander zu trennende Dinge.« Sie zählte sie an den Fingern auf. »Erstens, die Revolution der Wildbeuter. Zweitens, der Kampf gegen die Dämonen. Drittens, dein verlorenes Gedächtnis.«

»Ja«, rief Stead erregt, »mein verlorenes ...«

Sie unterbrach ihn ernst. »Du hast recht, Stead. Dein verlorenes Gedächtnis ist im Augenblick am allerwichtigsten.«

»Es klingt so wahnsinnig«, flüsterte Stead. Er war sich seiner eigenen Gefühle nicht mehr so sicher.

Sie schüttelte den Kopf und deutete neben sich. »Setz dich zu mir.«

Ihr Parfüm verwirrte und verängstigte ihn. Sie trug einen weißen Laborkittel, der bis zum Hals geschlossen war. Ihre

kurzen roten Locken glänzten im Licht der elektrischen Lampen. Die grauen Augen waren abgründig. Sie sahen ihn unter zusammengezogenen Brauen an – warm und abwesend zugleich.

»Es gab schon genug Arbeiterrevolutionen. Auch Wildbeuterrevolutionen. Die Gouverneure gewinnen immer. Weshalb sollten sie auch nicht?« Sie hob den Finger, als sie merkte, daß er etwas einwenden wollte. »Aber wir haben uns noch nie einer Situation gegenübergesehen, wie du sie jetzt heraufbeschworen hast. Vermutlich haben schon andere vor dir die Wahrheit erkannt. Leute, die auf die Gebäude der Dämonen herabgeblickt haben und sie als Ganzes sahen. Aber unsere Gebäudegeographen haben sich seit Generationen nicht mehr in die Außenwelt gewagt.«

»Ja, das kann ich schon verstehen. Aber weshalb haben sie die Kunde nicht verbreitet? Ich weiß, daß ein Mann wie Thorburn nichts anderes tun kann, als zu schweigen. Aber ein Mann mit Bildung – er müßte doch sehen, daß hier etwas geschehen muß.«

»Eben deshalb glaube ich *dir!* Du bist anders als wir. Dein Gedächtnis muß den Schlüssel ...« Plötzlich erbebte die Decke. Verputz fiel ab. In ihren Zähnen knirschte der Staub. Della klammerte sich an seinen Arm.

»Stead!«

»Das muß ein starker Stoß gewesen sein ...« Er wollte aufstehen, aber Della ließ ihn nicht los. Sie atmete schnell. Auf ihren Wangen erschienen rote Flecken.

»Wir sollten herauszufinden versuchen ...«

»Nein. Stead – laß mich nicht allein.«

Er starnte sie verwundert an. Das war nicht mehr die praktische Wissenschaftlerin. Ihr Atem ging heftig. Ihre Augen hatten sich geweitet.

»Ich lasse dich nicht allein, Della. Aber dieses Erdbeben ... die Decke könnte einstürzen.«

»Vielleicht stürzt das Dach der ganzen Welt ein. Wohin sollten wir dann fliehen?«

»Nun – in die Außenwelt vielleicht.«

»Du hast gesagt, daß du nie in der Außenwelt warst, die dir Thorburn beschrieben hat. Unser Volk könnte die Außenwelt nicht ertragen – noch nicht, Stead. Die Leute würden alle hysterisch werden.«

Stead mußte an das grelle Licht denken. Er schob den Gedanken daran hastig beiseite.

Der Raum erzitterte jetzt unter regelmäßigen, dröhnenden Schlägen. Zwischen jedem Schlag war etwa fünf Minuten Pause. Dann rieselte wieder der Verputz von der Decke. Allmählich befand sich kein Ding mehr an seiner Stelle.

»Dahinter steckt Intelligenz.« Stead erhob sich. Aber Della ließ ihn nicht los. Sie legte ihre Hände um seinen Hals und barg den Kopf an seiner Brust »Intelligenz – das heißt ...«

»Dämonen!« rief Della ersticht. Sie zitterte am ganzen Körper. Die entsetzliche Furcht in ihr steigerte sich mit jeder Sekunde.

»Della!« Stead hob sanft ihr Kinn hoch und sah sie an. Sie weinte nicht. Aber auf dem schönen Gesicht stand nackte Angst. »Della!« sagte er wieder leise und verwundert.

»Ich habe Angst, Stead. Dämonen – es gibt sie wirklich! Und sie graben zu uns in die Tiefe – sie wollen uns ausheben wie Ratten. Ach Stead, *ich fürchte mich!*«

Auch in Stead stieg Panik auf. Er bekämpfte sie gewaltsam. Nur um irgend etwas zu tun, um sich einen Augenblick lang irgendwie zu beschäftigen, streckte er die freie Hand aus und schaltete den Radioapparat ein.

»Vielleicht hören wir etwas Neues ...«

Wieder ein Donnern, das den ganzen Raum schüttelte. »... Hilfsmaßnahmen. Freiwillige zum Abstützen von Dächern, Schuttaufräumen und Kabelflicken. Jeder Mann wird dringend benötigt. Der Kapitän ist dennoch zuversichtlich. Der Unsterb-

liche stellt uns auf die Probe. Wir müssen uns bewähren.«

Der Sprecher leierte weiter. Er berichtete von Felseneinstürzen, Erdrutschen. Das erkläre wohl die entsetzlichen Geräusche, die die Bewohner Arkons so in Furcht versetzten.

Della klammerte sich an Stead. Das Dach stürzte über ihnen zusammen.

Durch die Staubwolken, die ihm fast die Sicht nahmen, erkannte Stead, daß er neben Della lag. Der Diwan war unter ihnen zusammengesunken. Sie lag da und atmete ruhig. Ihre Augen waren weit geöffnet, und um den Mund stand ein schmerzliches Lächeln.

»So war es nicht vorgesehen«, flüsterte sie. »Aber ...«

Die Arme um seinen Nacken wurden weich und sanft. Aus ihren Augen war die Furcht verschwunden. Einen Augenblick lang erinnerte er sich an Belle. Und dann berührten seine Lippen Dellas Lippen.

Er warf den Kopf zurück und holte tief Luft. Della lag neben ihm. Jetzt hatte er den Schlüssel zu dem Geheimnis in der Hand, das ihn so oft erregt hatte.

»Ach, Stead.« Della schluchzte. Ihre Arme preßten ihn mit wilder Kraft an sich.

Der Radiosprecher leierte weiter. »Schwere Verluste in allen Gehegen. Kochendes Wasser dringt herein. Ebenso Giftgas in einem bisher nie erlebten Ausmaß. Der Unsterbliche stehe uns bei. Das kochende Wasser – es kommt herein – es – ahhh!«

Stead hörte nicht zu. Sein Wesen verschmolz mit Della, helle Lichter durchzuckten ihn, Musik ...

Ein Balken löste sich von der gesprungenen Decke und streifte seinen Hinterkopf.

Das Wunder war erloschen. Eine tiefe, wirbelnde Dunkelheit stieß ihn ins Nichts.

## 15.

Captain Winslow Tait vom Terranischen Erkundungskorps öffnete die Augen und sah sich um.

Sein Kopf schmerzte. Alles war dunkel und staubig. In seinen Ohren dröhnte ein widerlicher Lärm. War er in der Hölle? Daß aber auch dieser verdammte Generator genau in dem Augenblick Scherereien machen mußte, in dem er die Leute von Samia mit den terranischen Errungenschaften beeindrucken wollte. Die Samianer waren ein »großes« Volk – zwar hatte Tait in der Galaxis auch schon größere entdeckt –, und es sah nun aus, als hätte er eine etwas verunglückte Vorstellung gegeben. Er war also mit seinem einsitzigen Aufklärer abgestürzt. Pech.

Aber wie, zum Teufel, kam er denn hierher?

Er sah sich um und fuhr zurück, als hätte er ein heißes Auspuffrohr angefaßt.

Neben ihm lag eine Frau.

Schwerfällig stand er auf und entdeckte, daß sein grüner Coverall verschwunden war. Statt dessen trug er ein paar seltsame, fremde Sachen, die wohl Unterwäsche darstellen sollten. Er schüttelte den Kopf.

Was, zum Teufel ...? Ein umhangähnliches Bekleidungsstück ließ sich einfach nicht abnehmen.

Der Boden erzitterte. Vom Dach tröpfelte es. Es hörte sich wie Regen an. Eine einzige elektrische Birne verbreitete armselige Helligkeit. Eine Wand dieses komischen Raumes fiel zusammen – Wasser, kochendes Wasser, strömte herein. Ein paar Tropfen spritzten auf seine Haut.

Nun – man konnte die Frau nicht gut hierlassen, wer sie auch sein möchte. Tait wickelte sie in ein kittelähnliches, weißes Tuch, legte sie über seine Schulter und rannte vor der eindringenden Flut auf die gegenüberliegende Tür zu.

Jedes Mitglied des TEK war darauf trainiert, sich sofort den

Gegebenheiten anzupassen. Aber Tait bezweifelte, ob je einer seiner Kameraden so etwas erlebt hatte.

Vor der Tür wurde er von einem Chaos empfangen. Wie in einem Tollhaus schrien und jammerten Männer und Frauen. Sein Umhang legte sich jetzt um ihn und das Mädchen, ohne daß er ihn befestigt hatte. Ein Mann lief auf ihn zu und schrie ihm entgegen:

»Es hat keinen Sinn. Wir sind zu spät gekommen. Jetzt ist alles aus!«

Captain Winslow Tait diente schon geraume Zeit im TEK. Er fuhr von einem Sonnensystem zum anderen. Sein Flaggschiff *Cochrane* war das Heim von etwa tausend Menschen, und keiner von ihnen hatte seit Jahren seinen Geburtsort wiedergesehen. Denn die Galaxis war voll von Welten und Wundern. *Homo sapiens*, der von Terra aus gestartet war, traf auf viele seltsame fremde Völker – auf freundliche, feindliche oder gleichgültige Völker. Als der Aufklärer von den Samianern berichtet hatte, war Tait auf Einladung des Premierministers hin auf den Planeten gekommen.

Und jetzt fand er sich inmitten eines schreienden, hysterischen Mobs, in einem Korridor, der jeden Augenblick zusammenzustürzen drohte. Von allen Seiten strömte heißes Wasser auf sie ein.

Er war nicht verrückt geworden. Das glaubte er nicht.

Er mußte also eine logische Antwort für ein Wesen von Terra geben, eine Antwort, die auch der fremden Rasse von Samia gerecht wurde. Vage, nebelhafte Gedanken durchzogen sein Hirn. Die Leute stießen ihn weiter. Er wurde von der Menschenflut mitgespült.

Das Mädchen in seinen Armen regte sich. Er sah auf sie herunter und preßte sich dann in eine Ecke.

Der Umhang *bewegte* sich. Er wich der Maus aus, hing sich an seine Seite und wurde steingrau.

Winslow Taits Nerven begannen zu kribbeln. Über seinen Rücken lief eine Gänsehaut. Der Umhang – lebte!

Dann öffnete das Mädchen die Augen und sah zu ihm auf. Tiefvioletti waren diese Augen. Er beobachtete sie und wußte, daß er sie kannte – aber er konnte sich nicht erinnern.

Erst jetzt sah er die Entschlossenheit in dem zarten Gesicht, die Blässe, die etwas Tragisches an sich hatte. Ihre kurzen roten Locken waren feucht und verschwitzt.

Die weichen vollen Lippen teilten sich zu einem schmerzlichen Lächeln. Und Captain Winslow Tait vom Terranischen Erkundungskorps erinnerte sich.

»Stead ...« sagte sie. »Ach, *Stead*.«

»Della!«

Zwei verschiedene Gedankenströme wirbelten in ihm. Sie waren wie Öl und Wasser. Sie vermischten sich nicht. Erst sprudelte der eine, dann der andere.

Erst sah er die dichten Sternhaufen, als die *Cochrane* gleichmäßig über die Lichtjahre hinwegzog – dann sah er die geifernden Fänge eines Kötters. Erst sah er sich im Steuerraum seines Flaggschiffs, wie er seine Aufklärer auf einen neuen, unbekannten Planeten schickte. Dann kroch er mit Thorburn und den Wildbeutern durch staubige, mit raschelnden Häuten bedeckte Nischen und Spalten in die Speisekammern der Dämonen.

Dämonen?

*Dämonen!* Nein – nicht Dämonen – Samianer!

Wesen auf einer ziemlich niedrigen Kulturstufe, die vier Arme und Beine, zwei funktionierende und zwei verkümmerte Augen besaßen. Einfache, aber durchaus nicht dumme Leute, die die Ankunft einer fremden Rasse auf Samia freudig begrüßt hatten. Die Annäherung war auf freundlichem Wege erfolgt. Sie besaßen erst seit kurzem Funkgeräte, und die ersten in den Raum hinausgehenden Signale waren von der *Cochrane* aufgefangen worden.

Gewöhnliche, anständige Leute – wenn sie auch mehr als hundert Fuß groß waren. Leute, die ihre Häuser in Ordnung hielten und Ungeziefer nicht duldeten ...

Della klammerte sich an ihn. Er löste sich von seinen Gedanken. Wieder stürzte ein Teil des Daches ein. Die Samianer taten, was die Erdenmenschen auch getan hätten, wenn sie sich von einer Ungezieferplage befreiten. Kochendes Wasser ... Gift ... hebt die verfluchten Biester aus.

Plötzlich stand ihm die ganze Lage klar vor Augen. Er wurde von Entsetzen geschüttelt.

Seine Finger gruben sich in Dellas Schulter. »Della – ich habe mein Gedächtnis wieder. Ich weiß, wer ich bin.«

»Ach, Stead – das ist wundervoll – aber – aber es ist zu spät. Simon hat recht. Das ist unser Ende.«

Er schüttelte heftig den Kopf. »Nein. Noch gibt es eine Chance. Mein Funkgerät ... Du hast erwähnt, daß ich ein paar Sachen bei mir hatte. Wo ist mein Funkgerät?«

»Belle ...«

»Belle – ja, natürlich, die Radioexpertin. Wir müssen sie finden. Ich muß mit meinem Schiff sprechen!«

Das erdrückende, überwältigende Gefühl, daß er hier lebendigen Leibes in einen Sarg genagelt wurde, stieg auf und würgte ihn. Die Dunkelheit, die schreienden Menschen, das Blubbern des heißen Wassers und das Dröhnen, das Dröhnen. Er mußte es zum Schweigen bringen. Er mußte.

»Schiff?« fragte Della. »Schiff?«

»Du weißt nicht, was das ist. Etwas, womit deine Vorfahren vor Tausenden von Jahren auf diesen Planeten kamen. Vermutlich *Ark oder Arche* genannt. Das ist der übliche Name für Schiffe, die mit Kolonisten an Bord auf die lange Reise gehen.« Er lächelte auf sie herunter. Allmählich gewann sein gesunder Menschenverstand die Oberhand. »In einer Sachehattest du vermutlich recht, Della. Das Reich von Arkon stammt direkt von der *Ark* ab.«

»Ich – ich verstehe nicht. Was können wir tun, Stead?«

»Such Belle und mein Funkgerät. Schnell! Komm mit.«

Sie kämpften sich durch die Menschenansammlung hindurch, wichen Felsstürzen aus, vermieden gefährlich herabhängende Dächer. Auf sie rieselten Staub und Mörtel herab. Aber wenigstens kochte das Wasser nicht mehr. Während es durch die von Menschenhand geschaffenen Kanäle in der Erde versickerte, kühlte es sich ab. Aber es tropfte unaufhörlich in die Tiefe.

»Der Kapitän und seine Mannschaft werden bald heraufkommen müssen«, meinte er und zog sie mit sich.

Belles Labor war nicht weit entfernt. Es war zusammengefallen. Sie arbeiteten sich durch Schuttberge. Irgendwie hatte sich Simon nicht abschütteln lassen. Belle erhob sich aschgrau, zerzaust und schluchzend aus den Trümmern.

»Belle«, schrie Tait sie brutal an. »Wo ist mein Funkgerät?«

Sie verstand ihn nicht, sondern stand nur mit offenem Mund da und zitterte.

Simon, der nur wußte, daß Stead sie irgendwie retten konnte, begann die Trümmer wegzuräumen. Das Gerät stand auf einem Regal, mit der Oberseite nach unten. Eifrig untersuchte Tait die Apparatur. Als er das zerbrochene Gehäuse entdeckte, fühlte er einen schmerzhaften Stich. Das war das Ende. Doch bei näherer Untersuchung merkte er, daß nur die Empfangskabel gerissen waren. Der Sender war wie durch ein Wunder unbeschädigt geblieben.

Als er den Wähltschalter drehte, zitterten seine Finger nicht mehr. Er begann seinen Funkspruch, die eine Hand dicht am Mikrophon.

»Ich rufe *Cochrane*, ich rufe *Cochrane!* Captain Tait an *Cochrane*, Captain Tait an *Cochrane!* Hört gut zu, ich kann euch nicht empfangen, wiederhole, ich kann euch nicht empfangen, wiederhole, kann euch nicht empfangen.«

»Um Himmels willen, was soll das für eine Sprache sein?«, hörte er Simon neben sich sagen.

»Ich bin auf Samia. Versucht zu orten, wo ich mich befindet. Sagt den Samianern, sie sollen aufhören, die Ratten auszuheben.« Immer wieder sagte er diese Sätze, während die Erde dröhnte und der Staub Nase und Augen verklebte.

Schließlich hielt er inne. »Ich hoffe, sie haben mich gehört. Denn es ist keine leichte Aufgabe, das richtige Haus herauszusuchen.«

Simon und Della starrten ihn wortlos an.

»Ja, die Dämonen sind ein freundliches, friedliches Volk. Und ich – ich habe einen von ihnen ins Auge geschossen. Gott soll mir verzeihen.«

»Die Dämonen – freundlich«, keuchte Simon. »Du bist wahnsinnig geworden, Stead – dieser ganze Schrecken war zuviel für dich.«

»Nein, die Dämonen sind ein harmloses Volk – jawohl, die Dämonen. Du bist auch friedlich, Simon, aber du würdest ohne Zögern eine Ratte töten, weil du weißt, daß sie dir viel Schaden zufügen kann.«

»Ich – ich versteh«, flüsterte Della. »Wirst du Erfolg mit – mit diesem Ding haben?«

»Ich weiß nicht.« Wieder schickte er seinen Funkspruch aus. Seine Stimme war heiser. »Ich kann es nur versuchen.«

Er sagte ihnen nicht, daß die *Cochrane* möglicherweise schon wieder fort war. Er hatte keine Ahnung, wieviel Zeit verstrichen war. Vielleicht war Commander Goodwright weitergeflogen und trauerte nun um seinen Captain und besten Freund. »Nein«, sagte er wild, »nein. Bitte, Goody! Du mußt die Dämonen – die Samianer – davon abbringen, uns zu ersäufen. Du mußt!«

Das Dach wurde weggerissen. Grelle, schmerzende Lichtstrahlen stachen herunter. Seine Augen trännten. Della schrie auf. Simon preßte die Hände vor seine gemarterten Augen.

Der Lärm wurde unerträglich. Wasserstoffbomben und Vulkane schienen sich zu einer höllischen Symphonie zu vereini-

gen. Die kleinen armseligen Menschen wurden wie von einem Taifun durcheinandergewirbelt und kauerten sich in Mulden und Nischen.

Da oben war nichts. Tait blickte nach oben. Etwas von der Angst Steads war in ihm geblieben. Weit weg schien ein freundlicher blauer Himmel mit rosigen freundlichen Wolken.

Simon nahm seine Hände von den Augen, sah auf – und schrie. Er fiel zu Boden und wand sich schreiend. Tait konnte nichts für den alten Wissenschaftler tun, den die Dachlosigkeits-Hysterie erfaßt hatte. Della klammerte sich an ihn.

»Mach die Augen zu«, brüllte er sie an. Dann hielt er wieder das Mikrophon an die Lippen und schrie seine Botschaft hinein.

»Haltet sie auf, *Cochrane* – sie haben uns ausgegraben. Sie werden uns niedertrampeln. Um Himmels willen, haltet sie auf!«

Gegen die zarten Wolken, die den Bewohnern der Unterwelt so entsetzlich erschienen, bewegte sich ein Schatten. Erbarmungslos dem Licht des Tages ausgesetzt, flüchteten Männer und Frauen, stürzten zu Boden, wimmelten wie Ameisen, deren Haufen durch den Stock eines mutwilligen Kindes zerstört wurde.

Und der Monsterschatten erhob sich – immer höher. »Mein Gott«, flüsterte Tait. »Ist der groß!«

Er lag flach auf den Boden gepreßt, einen Arm um Della gelegt, in der Hand das Funkgerät. Er funkte verzweifelt und zusammenhanglos seine Hilfeschreie in den Äther. Der Tarnumhang legte sich schützend um ihn. Aber auch ihn verwirrte das Licht, die Chromatophoren stellten sich nur langsam um. Auch er fühlte sich nackt in dem ungreifbaren Nichts.

Mit schmerzenden Muskeln lag Stead da, als er plötzlich die breite Metallfläche auf sich zukommen sah. Die verdrängten Luftströme wirbelten ihm um die Ohren. Ein kurzer Ruck. Das Metall hob sich. Er lag ausgestreckt auf der Fläche.

»Der Dämon hat uns«, schrie er ins Mikrophon. »Er hat uns auf seine Schaufel genommen. *Cochrane*, habt Mitleid mit uns! Sagt ihnen ...«

Tiefe Schwärze umfing ihn. Sie verschlang ihn. An seine Schläfe krachte etwas Hartes ...

Tait wachte in einem Krankenbett auf der *Cochrane* auf.

Er lag zwischen duftenden Bettdecken und kostete das wohlige Gefühl aus, wieder daheim zu sein.

Der gute Doc Hejaz hatte sicher Überstunden gemacht.

Eine plötzliche, raschelnde Bewegung ließ ihn aufschauen. Sein Tarnumhang lag noch immer neben ihm, vermutlich noch an den beiden Bändern im Nacken befestigt. Der gute alte Doc hatte sicher Augen gemacht. Aber er war ein kluger Arzt, und deshalb hatte er den Umhang an seiner Stelle gelassen, bis der Captain erwachte.

Es war schön, einfach dazuliegen und über die vergangenen Geschehnisse nachzudenken. Jetzt konnte er nichts mehr ändern. Ein Blick hatte ihm Dellas rote Locken auf dem Kissen des nächsten Bettes gezeigt. Hm, sie hatte vermutlich keine Ahnung von den Regeln auf Raumschiffen.

Er dachte an ihre Versuche, sein Gedächtnis wieder zurückzubringen. Sie hatte richtig gehandelt. Sex war der Hauptfaktor im Rassenbewußtsein eines Menschen. Wenn er nicht den Balken auf den Kopf bekommen hätte ... Und sie hätte ihm dann die Ausrüstung gezeigt, die Thorburn bei ihm gefunden hatte.

Thorburn. Die Wildbeuter. Honey.

Wie war es ihnen ergangen? Fluchend erhob sich der Captain der *Cochrane* aus seinem Bett und drückte den Rufknopf.

Die Schwester brachte Doktor Hejaz gleich mit. Hejaz, ein runder kleiner Mann mit strengem Mund, weichen, fraulichen Händen, denen man die Kraft nicht ansah, und einem ungeheuren Wissen vom Innenleben der Menschen, das er auf seinen langen Raumfahrten gewonnen hatte – Hejaz setzte sich ruhig

an Taits Bett.

»Nun, Captain. Wollen Sie sich wieder in die Unterwelt von Samia stürzen?«

»Buh.« Captain Tait schüttelte den Kopf. »Erzählen Sie mir, was geschehen ist. Aber zuerst möchte ich, daß Sie nach ein paar Wildbeutern schauen.«

»Wenn Sie Thorburn und Honey und die Gruppe meinen – sie wurden etwa eine Stunde nach Ihnen und Miß Hope hereingebracht.«

»Was, zum ...«

»Sie haben im Schlaf gesprochen, Captain.«

»Ach so. Nun, Ihr Gewissen ist sicher so rein wie das eines Mönches. Deshalb nehme ich auch nicht an, daß Sie mich hypnotisiert haben. Also, was geschah?«

»Wir konnten Ihre Signale laut und deutlich empfangen. Ich kann Ihnen nur sagen, daß wir alle verzweifelt waren, Sie nicht beruhigen zu können. Wir fanden das richtige Haus – übrigens riesige Städte –, und die Leute, ein nettes altes Paar, waren gerade eifrig dabei, Wasser in Kesseln zu sieden und Gift zu streuen. Der Alte schaufelte Löcher mit dem Spaten und fluchte über die greulichen Biester, die ihm seinen besten Käse wegfraßen ...«

»Das werde ich dem TEK nie vergessen«, sagte Tait schwach.

»Ich habe mir ihren Jungen angesehen. Der, dem Sie ins Auge geschossen haben. Ich glaube, mit ein bißchen Medizin von Terra und einem kleinen Schnitt können wir ihm das Augenlicht erhalten.«

»Gott sei Dank. Darüber habe ich mir schon Sorgen gemacht. Ich bin mir so – gemein vorgekommen.«

»Er hat Sie aber auch mit einem Messer angegriffen. Wir hätten es vermutlich nicht anders gemacht, Captain.«

»Diese Samianer sind also ein reizendes, freundliches Volk.

Aber die Dämonen – nun, die Dämonen waren ...«

»Die Dämonen«, hörte er Dellas Stimme von nebenan. »Die Dämonen gibt es wirklich, Stead. Das garantiere ich dir.«

»Alles in Ordnung, Della?«

»Ihr geht es gut, Captain.« Hejaz lächelte. »Ach ja, Captain, falls es Sie interessiert – die Menschen von Samia sind tatsächlich mit uns verwandt. *Homo sapiens*. Sie müssen von irgend-einem Kolonisationsschiff abstammen.«

»Ist sicher verdammt lange her. Stellen Sie sich vor, wie es ihnen anfangs ergangen sein mag? Buh – da läuft einem eine Gänsehaut über den Rücken.«

»Was meinst du, Stead?« fragte Della vom Bett her.

Simon, den Tait jetzt an seiner anderen Seite entdeckte, mischte sich ein. »Ich glaube, wir haben noch mehr zu lernen, als daß die Dämonen wirklich existieren.«

»Doktor«, bat der Captain, »können Sie mir die Wildbeuter hereinschicken? Wenn ich schon alles erklären muß, sollen meine Freunde auch dabei sein.«

Als sie sich alle gesetzt hatten – Thorburn, Julia, Sims und Wallas, Vance, der wilde Cardon, dessen Revolution ein so unruhmliches Ende gefunden hatte, und selbst Old Chronic –, sah sich Stead um. Er suchte Honey. Sie stand am Fußende seines Bettes, zögernd und scheu. Er lächelte sie ermutigend an, und sie setzte sich neben Hejaz auf sein Bett. Bis jetzt hatte sie Della noch nicht gesehen – aber Della hatte die Stirn gerunzelt, als sie das schlanke Mädchen erblickte.

Tait begann zu erklären – die Galaxis, Terra und das große Abenteuer der Terraner im Raum. Er erzählte ihnen von ihren Vorfahren, die auf Samia gelandet waren und dort nicht richtig Fuß fassen konnten.

Es dauerte eine Zeitlang, bis sie alles verdaut hatten. Tait schloß: »Deshalb hat euch die Evolutionstheorie und die Einzigartigkeit des Menschen verblüfft. Nur Katzen, Hunde und Menschen hatten vier Gliedmaßen und waren deshalb

verwandt. Die anderen waren fremdartig. Und deshalb seid ihr vermutlich auch in den Wissenschaften nicht so recht weitergekommen. Übrigens, Honey, das Rauschen, das Sendungen und Empfang in letzter Zeit immer wieder störte, war nichts anderes als die erst kürzlich erfundenen Funkgeräte der Samianer.«

Sie lächelte ihn schüchtern an und verschränkte die Hände wie ein Schulmädchen. Sie sah süß aus. Aber Della auch. Eine komplizierte Lage.

»Sie haben Sie ‘rausgeschaufelt, Captain«, wandte Hejaz jetzt ein. Er verstand von der komischen Sprache nur ein paar Worte wie »Menschheit« und »Wildbeuter«.

»Der Alte hatte dich auf den Spaten geladen, aber bevor etwas Schlimmeres geschehen konnte, hatte dich Fähnrich Lewis schon geschnappt.«

»Der! Läßt er die Mädchen hier in Ruhe?«

»Sie scheinen es gar nicht zu wollen.« Hejaz lachte. »Samia ist übrigens ein wundervoller Planet – gute Luft und richtige Schwerkraftbedingungen.«

Tait wandte sich wieder an seine Freunde. »Ihr könnt in Samia weiterleben. Aber nicht mehr unter der Erde. Ihr werdet uns helfen, hier eine terranische Kolonie zu errichten. Die Samianer – die *Dämonen* – sind unsere Freunde.«

Freunde. Er sah Della an, und er sah Honey an. Nun?

Ach was, er war ein Raumfahrer, ein Mitglied des TEK. Seine Aufgabe war es, die Menschenrasse in der Galaxis anzusiedeln und ihre Kultur zu verbreiten.

Was wußte er von der Zukunft?

Della und Honey. Honey und Della. Winzige Leute aus der Unterwelt, zu Füßen einer fremden Rasse. Ratten, die sich ihr Essen stahlen – und doch Menschen. Gute Menschen.

Er fragte sich, ob eine von ihnen mit ihm diesen Planeten verlassen würde, um in die Tiefen des Raumes vorzustoßen.

Als er die zaghafte Stimme hörte, die über das fremde Wort

stolperte, sah er auf. »Captain?« hatte Della gesagt.

ENDE

Als

UTOPIA-CLASSICS Band 32

erscheint:

**Clark Darlton**

# **An der Schwelle zur Ewigkeit**

**Sie kommen aus Weltraumtiefen –  
tausend Jahre sind für sie nur ein Tag**

**Der Kampf gegen die Wächter der Menschheit**

*Während die irdischen Großmächte noch mit Raketen experimentieren, finden sich drei Männer aus drei verschiedenen Nationen zusammen, die mit Hilfe einer epochalen Erfindung als erste Menschen den Mond betreten.*

*Doch gleich nach ihrer Landung machen die Raumfahrer der Erde eine gleichermaßen verblüffende wie erschreckende Entdeckung: Sie finden Fremde aus Weltraumtiefen vor, die seit langen Jahrhunderten auf das Geschick der Menschheit negativen Einfluß nehmen.*

*Es kommt auf Luna zum Kampf, wobei die Fremden den kürzeren ziehen. Die endgültige Entscheidung über Sein oder Nichtsein der Menschheit wird jedoch vertagt – sie wird erst im 40. Jahrhundert gefällt.*